

Kleiner Führer zu Burgen, Schlössern und Rittersitzen



Essen und Umgebung

Autoren- und Lizenzhinweis

Dieses Buch ist eine Druckausgabe des Wikibooks „Essen und Umgebung“, aus dem freien Lehrbuch-Projekt Wikibooks, und steht unter der GNU Lizenz für freie Dokumentation. Diese Lizenz ist gemeinsam mit einer Autorenliste dem Text am Schluss des Buches beigelegt (siehe Anhang).

Dieses Buch ist online verfügbar unter:
http://de.wikibooks.org/wiki/Kleiner_Fuehrer_zu_Burgen,_Schloessern_und_Rittersitzen:_Essen_und_Umgebung
Dort kann man das Buch auch bearbeiten.

Version 1.4 vom
24. Mai 2017

Kleiner Führer zu Burgen, Schlössern und Rittersitzen

Band 1: Essen und Umgebung

Inhalt

Vorwort	6
Tourbeschreibung	7
Schloss Borbeck	11
Schloss Hugempoet.....	15
Schloss Landsberg.....	18
Schloss Oefte	27
Ruine Kattenturm.....	29
Haus Heck.....	31
Haus Scheppen.....	33
Haus Heisingen	35
Schloss Baldeney	37
Ruine Neue Isenburg.....	39
Schloss Schellenberg.....	42
Haus Horst	46
Burgruine Altendorf	48
Ruine Isenburg	56
Burg Blankenstein	58
Haus Kemnade	63
Glossar	69
Literaturverzeichnis	89
Weiterführende Literatur und Weblinks	92
Anhang	94

* * *

Vorwort

Rauchende Schlote, rußverschmierte Bergleute, deren Schicht in den Kohlezechen gerade vorüber ist, und überalterte, beinahe abrissreife Gebäude von Stahlwerken. Das ist das Bild, welches auch heute noch in den Köpfen vieler „Auswärtiger“ herumspukt, wenn es gilt, sich eine Vorstellung vom Ruhrgebiet zu machen. Und selbstverständlich gehört Essen dazu! Diese Stadt, die gemeinsam mit Bochum quasi das Herz des Ruhrgebiets bildet.

Umso erstaunter sind viele, wenn man ihnen von romantischen Schlössern, trutzigen Burgen und vornehmen Herrenhäusern auf Essener Stadtgebiet und seiner näheren Umgebung berichtet. Adelssitze mitten im Ruhrgebiet? Das passt so gar nicht in das soeben skizzierte Klischee des „Kohlenpotts“, das auch heute noch viele im Sinn haben. Aber es ist wahr, das heutige Essen hat eine Geschichte, die weit älter ist als die industrielle Revolution, als Kohleabbau und Schwerindustrie dort rasant zu wachsen begannen. Und so gibt es rund um Essen eine Vielzahl heute noch erhaltener adeliger Residenzen, die auf eine wesentlich ältere Geschichte zurückblicken können als jede Zeche und jede metallverarbeitende Industrie.

Im Mittelalter war das heutige Essener Stadtgebiet begehrtes Siedlungsterritorium und ständiger Zankapfel einflussreicher Parteien, die zu jener Zeit um Macht und Einfluss stritten. Da war zum einen die Abtei Werden, deren Äbte etwa seit dem Jahr 800 reichsunmittelbare Fürsten waren. Sie erhielten mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts durch das nahe gelegene und ebenfalls reichsunmittelbare Damenstift Essen erst geistliche „Konkurrenz“, dann auch weltliche Mitbewerber um die regionale Macht, denn die Essener Äbtissinnen wurden den Werdener Äbten im 13. Jahrhundert als Fürstinnen gleichgestellt. Doch die Damen lagen seit dem 14. Jahrhundert beinahe im ständigen Streit mit der Bürgerschaft Essens, denn die Stadt forderte die Selbstverwaltung und bekam 1377 die Reichsunmittelbarkeit zugesprochen. Bis zur Auflösung des Stifts im 19. Jahrhundert sollte sich der Konflikt zwischen Stadt und Stift hinziehen. Und in deren Kampf um die Macht im Essener Raum mischten sich auch die weltlichen Statthalter des Essener Stifts und der Werdener Abtei; namentlich die Kölner Kurfürsten, die als Erzbischöfe von Köln ohne ihre Kurwürde in weltlichen Dingen auch nichts zu melden gehabt hätten, und deren weltliche Widersacher, die Grafen von der Mark. Diese fünf Parteien bestimmten lange Zeit das Schicksal Essens und seiner Umgebung. Sie führten Kriege und Fehden in wechselnden Bündnissen, errichteten Wehranlagen zur Sicherung ihrer Machtansprüche und sorgten mit ihren baulichen Hinterlassenschaften dafür, dass rund 1.000 Jahre Essener Geschichte auch heute noch anschaulich und lebendig sind.

Viele der Bauwerke sind heute im Besitz von Städten und Gemeinden, weil ihr Unterhalt für Privatpersonen finanziell nicht zu bewerkstelligen ist, und dienen oft als Veranstaltungsort für kulturelle Events und offizielle Anlässe. Sie stehen damit in den meisten Fällen der Öffentlichkeit für einen Besuch offen. Dieses Buch stellt einige ausgewählte Adelssitze in Essen und seiner Umgebung vor und richtet sich damit an reiselustige Burgen- und Schlösserfans sowie Hobbyhistoriker ab 16 Jahren. Vorkenntnisse zum Thema sind nicht nötig.

Tourbeschreibung

Im Folgenden wird eine grobe Tourskizze zu allen in diesem Buch aufgeführten Objekten gegeben. Auf eine genaue Wegbeschreibung wird verzichtet, denn der Verlauf von Straßen und Wegen unterliegt einem ständigen Wandel (Sperrungen, Umbauten etc.), so dass es kaum möglich ist, mit einer detaillierten Schilderung des Weges immer up to date zu bleiben und somit verlässlich zu sein. In Zeiten, in denen viele Pkws ein GPS-System besitzen, ist dies wohl auch nicht mehr nötig. Es können aber auch die guten alten Straßenkarten auf Papier genutzt werden (zum Beispiel der Falk Stadtatlas „Großraum Rhein-Ruhr“).

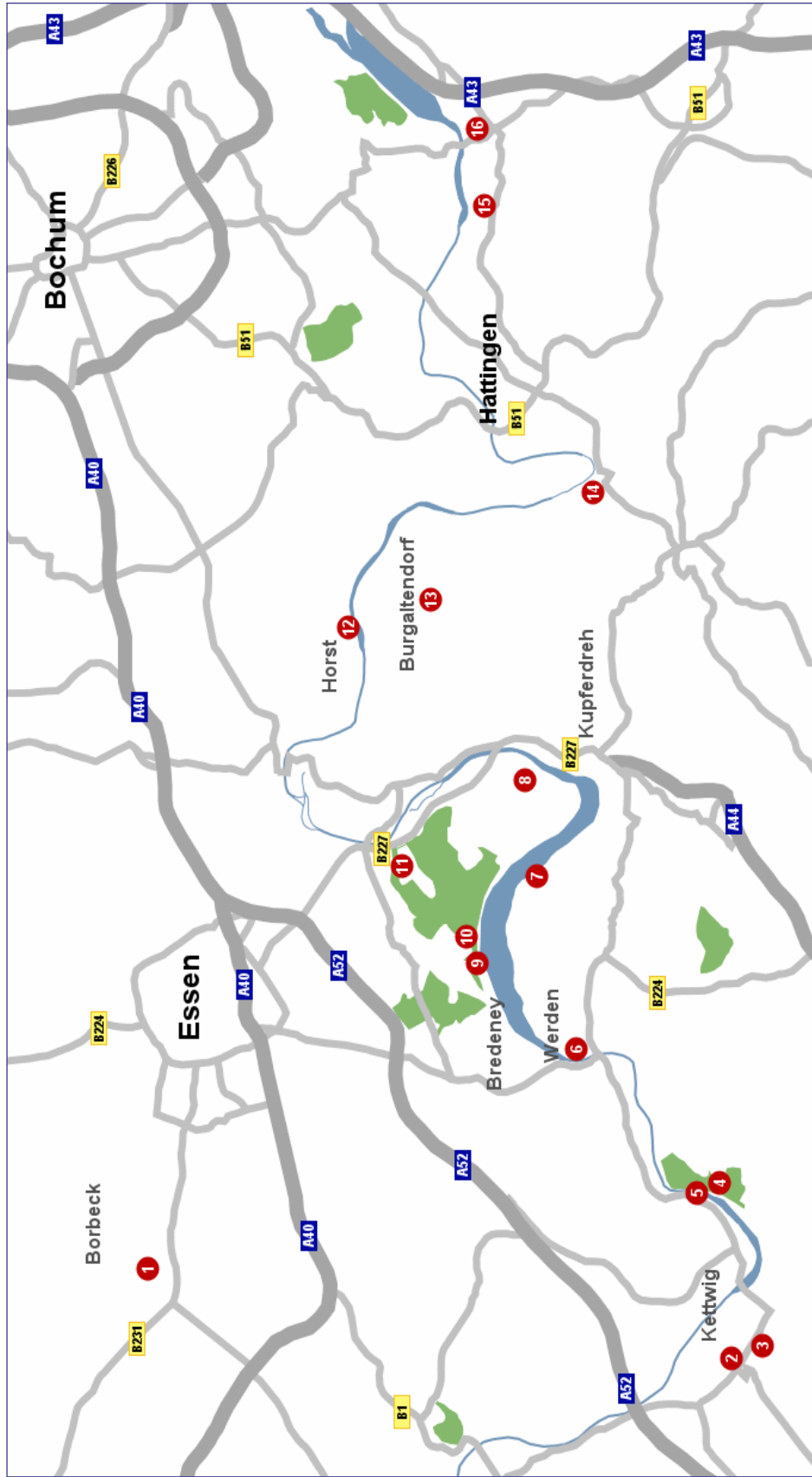
Die vorliegenden Tour ist so ausgelegt, dass sie mit dem Pkw an einem Tag zu bewältigen ist, aber selbstverständlich kann man sich auch einfach nur einige Anlagen herauspicken und diese gezielt ansteuern. Für Fahrradfans empfiehlt es sich, die Strecke in mehrere Etappen aufzuteilen, je nachdem ob man geübter Fahrradfahrer oder eher nur Hobby-Radler ist. Der Vorteil ist sicherlich, dass man mit dem Drahtesel landschaftlich reizvollere Strecken wählen kann als dies mit dem Auto der Fall ist. Wenn kein GPS-System dabei zum Einsatz kommt, ist beispielsweise die ADFC Regionalkarte „Ruhrgebiet West“ zu empfehlen.

Unsere Fahrt beginnt in Essen am barocken **Schloss Borbeck**, der einstigen Residenz der Essener Fürststäbtissinnen, und führt uns anschließend in den Essener Süden nach **Schloss Hugenpoet**, das aus einem Königshof Karls des Großen hervorging. Das nur 500 Meter Luftlinie entfernte **Schloss Landsberg** ist unsere nächste Station. Obwohl so nah an Hugenpoet gelegen, befindet es sich dennoch nicht mehr auf Essener Stadtgebiet, sondern gehört zu Ratingen. Von dort geht es am südlichen Ruhrufer entlang zum **Schloss Oefte**, das von einer Golfanlage umgeben ist. Ganz nah liegt dann auch die Ruine des **Kattenturms**, aber am nördlichen Ufer der Ruhr, so dass uns der Weg erst einmal zurück nach Kettwig führt, um dort die Ruhr überqueren zu können. Erst dann geht es nach Osten zur Ruine des mittelalterlichen Wohnturms, der früher einmal zum Oefter Besitz gehörte. Nächste Station ist das kleine **Haus Heck** in Essen-Werden, ehe es am Ufer des Baldeneysees entlang weiter zum Haus Scheppen geht. Wenn man die Rundtour an einem sonnigen Wochenende macht, sollte man darauf gefasst sein, dass die Ruine von zahlreichen Motorradfahrern belagert wird, denn vor dem Haus befindet sich ein beliebter Biker-Treff.

Wir fahren weiter nach Osten, um in Essen-Kupferdreh ein weiteres Mal die Ruhr zu überqueren und fahren nach Essen-Heisingen. Dort besuchen wir den ehemaligen Sommersitz der Werdener Äbte, das **Haus Heisingen**. Dann verläuft unser Weg am nördlichen Ufer des Baldeneysees entlang, zu dem Gebäude, das dem See seinen Namen gab: **Schloss Baldeney**. Anschließend besuchen wir die Ruine der **Neuen Isenburg**, die

versteckt im Wald auf einer Anhöhe über der Ruhr steht und selbst vielen Essenern nicht bekannt ist. Etwas weiter nördlich ist dann **Schloss Schellenberg** inmitten des Essener Stadtwalds unser nächstes Ziel. Die Anlage in Essen-Rellinghausen ist eines der seltenen Beispiele einer Wasserburg, die auf einem Berg lag. Von dort geht es dann weiter Richtung Osten nach Essen-Horst zum gleichnamigen, privat bewohnten **Haus Horst**. Die Anlage ist zwar nur von außen zu besichtigen, aber ein Abstecher zum nahen gelegenen „Ehrenmal“, einer Stonehenge nachempfundenen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus lohnt allemal. Die Strecke führt uns nun wieder nach Süden über die imposante **Burgruine Altendorf** zu einer der größten Burgruinen des Ruhrgebiets, die **Ruine Isenburg** auf Hattinger Stadtgebiet. Ihre Eigentümer bestimmten im Mittelalter die Geschicke des Landes wesentlich mit. Weiter geht's am südlichen Ufer der Ruhr entlang bis zur Ruine der **Burg Blankenstein** mit ihrer bewegten Geschichte, deren ehemalige Burgfreiheit auch einen Besuch wert ist. Den Endpunkt der Tour bildet das **Haus Kemnade** südlich des Kemnader Sees. Mit seinen drei Museen und einem Restaurant ist es nicht nur ein würdiger kultureller, sondern auch kulinarischer Abschluss des Tages.

■ Die Tourstationen im Überblick



- | | | | |
|----------------------|---------------------|--------------------------|-----------------------|
| 1) Schloss Borbeck | 5) Ruine Kattenturm | 9) Schloss Baldeney | 13) Burg Altendorf |
| 2) Schloss Hugenpoet | 6) Haus Heck | 10) Ruine Neue Isenburg | 14) Ruine Isenburg |
| 3) Schloss Landsberg | 7) Haus Scheppen | 11) Schloss Schellenberg | 15) Burg Blankenstein |
| 4) Schloss Oefte | 8) Haus Heisingen | 12) Haus Horst | 16) Haus Kennade |

Schloss Borbeck

Adresse: Schloßstraße 101, 45355 Essen
Verwendung: Kulturzentrum, Restaurant, Standesamt
Bauherr(en): Fürstäbtissinnen von Essen, Clemens von Fürstenberg
Bauzeit: 13. Jahrhundert, Neubau 1598, Umbau 1744 bis 1762
Architekturstil: Barock
Geokoordinate: 51° 28' 6" N, 6° 56' 32" O
Website: www.schloss-borbeck.essen.de

■ Überblick

Das Schloss Borbeck ist ein Wasserschloss im Essener Stadtteil Borbeck. Seit dem 14. Jahrhundert war es bevorzugte Residenz der Essener Fürstäbtissinnen und erhielt seine heutige, äußere Gestalt im 18. Jahrhundert. Seit den 1980er Jahren wird es als Veranstaltungsort für Weiterbildungsangebote und Kulturveranstaltungen genutzt.



Ostansicht des Herrenhauses von Schloss Borbeck (2005)

■ Geschichte

■ 9. bis 13. Jahrhundert

Schloss Borbeck geht zurück auf einen fränkischen Oberhof des Damenstifts Essen namens ‚Bort(h)beki‘, der erstmals im 9. Jahrhundert in einer Heberolle des Stifts erwähnt wurde. Eine weitere urkundliche Erwähnung fand er im Jahre 1227 durch einen Streit des damaligen Besitzers, Ritter Hermann von Borbecke, mit der Fürstäbtissin Adelheid von Wildenberg, die sich mit Unterstützung des Reichsvogts, Adolf von Gymnich, in dieser Auseinandersetzung am Ende durchsetzen konnte.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts erfolgte ein allmählicher Aufbau einer Territorialherrschaft durch das Stift, so dass eine räumliche Trennung des Wohnsitzes der Fürstäbtissinnen von den Gebäuden mit geistlicher Nutzung angestrebt wurde, um so dem weltlichen Herrschaftsanspruch Ausdruck zu verleihen. Äbtissin Berta von Arnsberg kaufte aus diesem Grund 1288 den offenbar verpfändeten Oberhof Borbeck von den Rittern Hermann und Wennemar von Altendorf, um dort im Anschluss den Vorgängerbau des heutigen Schlosses errichten zu lassen. Es ist bis heute nicht geklärt, ob diese Motte auf den Grundmauern des alten Hofes erbaut wurde oder die Errichtung lediglich auf dessen Grund und Boden geschah.

■ 14. bis 16. Jahrhundert

Ab Beginn des 14. Jahrhunderts wurde Borbeck bevorzugte Residenz der Fürstäbtissinnen. 1372 wurde sie erstmals als „castrum“ bezeichnet, was darauf schließen lässt, dass es sich zu jener Zeit bereits um ein festes Haus oder eine Burg gehandelt hat. Äbtissin Elisabeth von Nassau hatte im erwähnten Jahr mit Zustimmung Kaiser Karls IV. das Freigericht nach Borbeck verlegt.

Die Burganlage diente in der Folgezeit häufiger als Zufluchtsort der Essener Stiftsdamen; so zum Beispiel 1426, als es zu einem stiftsinternen Streit um die Nachfolge von Margarete von der Mark-Arensberg kam. Die Äbtissin hatte ihr Amt niedergelegt, und durch Unterstützung der männlichen Kanoniker wurde Margarethe von Limburg zur Äbtissin bestellt. Dies geschah jedoch gegen die Stimmen der übrigen zehn Stiftsdamen, die im Grunde genommen die einzigen waren, die das Recht zur Wahl einer neuen Äbtissin besaßen. Ihre Favoritin Elisabeth von Beeck flüchtete sich mit ihren Anhängerinnen auf die Burganlage in Borbeck und wurde dort von Mannen der Limburger belagert. Durch die Unterstützung der Familie Elisabeths aber konnten die Limburger verjagt werden. Eine zweijährige Fehde folgte, ehe der päpstliche Legat zwischen den Streitparteien vermitteln konnte und Elisabeth von Beeck durch den Papst als Äbtissin bestätigt wurde.

Ab dem 15. Jahrhundert ist eine Münze auf der damaligen Burg nachgewiesen. Äbtissin Sophia von Gleichen begann damit, eigene Münzen, den so genannten „Borbecker Gulden“ und den „Borbecker Groschen“, prägen zu lassen.

1493 brannten Torhaus und Stallungen der Anlage bei einem Überfall ab.

Während des Achtzigjährigen Krieges wurde Borbeck von spanischen Truppen weitgehend zerstört. Die Gebäude wurden jedoch von Fürstäbtissin Elisabeth von Manderscheid-Blankenheim bis 1598 wiederhergestellt und sogar weiter ausgebaut. Das dreigeschossige Haupthaus aus Bruchstein besaß nach diesen Baumaßnahmen einen nahezu quadratischen, 16 mal 18 Meter messenden Grundriss.

■ 17. bis 19. Jahrhundert

Im Jahr 1665 verlegte Äbtissin Anna Salome von Salm-Reifferscheidt ihren Wohnsitz von Essen gänzlich nach Borbeck und ließ das Haupthaus im Stil der Renaissance auf alten Grundmauern neu errichten. Der vorder-



re, nördliche Teil mit seinen beiden Ecktürmen und dem Mittelgiebel stammt aus dieser Zeit. Die quadratischen Türme und das Gebäude wurden durch Eckquaderungen betont, die heutzutage unter hellem Putz verborgen sind.

Seine heutige Gestalt verdankt Schloss Borbeck Umbauarbeiten der Äbtissin Franziska Christine von

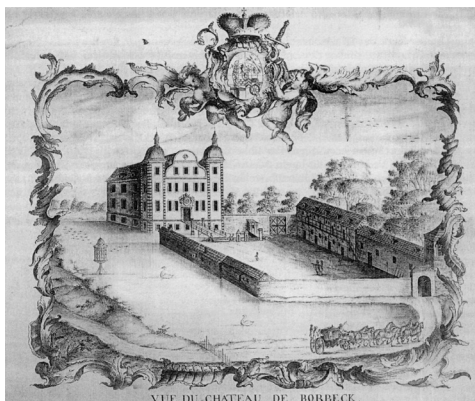
Das Wappen Franziska Christines von Pfalz-Sulzbach über dem Portal

Pfalz-Sulzbach in den Jahren von 1744 bis 1762. Sie ließ das Gebäude nach Süden hin um vermutlich fünf Fensterachsen verlängern. Auch der 42 Hektar große Schlosspark wurde unter ihrer Federführung angelegt. Er besaß Wasserspiele, Volieren, eine kleine Insel und eine künstlich angelegte Ruine. Im Schlosspark entspringt auch die „Borbecke“, die über einen schmalen Bachlauf Gräfte und Schlossteich speist.

Die letzte Essener Fürstäbtissin Maria Kunigunde von Sachsen plante noch den kompletten Neubau ihrer Residenz, doch wurde dieser Plan niemals ausgeführt, da das Territorium des Stiftes 1802 von Preußen vereinnahmt wurde. Es bedeutete zugleich das Ende dieser souveränen Enklave auf preußischem Gebiet. Nach der Säkularisation im Jahr 1803 kam Schloss Borbeck an die Grafen von Recke-Volmarstein und von 1806 bis 1814 anschließend an das Herzogtum Berg und somit unter französische Herrschaft.

1827 erwarb Reichsfreiherr Clemens von Fürstenberg die Anlage und ließ von 1839 bis 1842 durch den Essener Architekten Heinrich Theodor Freyse anstelle der alten Gesinde- und Wirtschaftsgebäude einen neuen, klassizistischen Bau nebst Marstall errichten. Die Renaissance-Köpfe im Mittelgiebel dieses dreigeschossigen Putzbaus stammen von Schloss Horst. Der in das neue Gebäude integrierte Bruchsteinturm mit einem Grundmesser von 5,90 mal 5,90 Metern ist ein Relikt der ehemaligen mittelalterlichen Vorburg aus dem 14./15. Jahrhundert. Es ist zu vermuten, dass er in früherer Zeit mehr als die heute erhaltenen drei Geschosse aufwies. Bis zum Umbau unter den Freiherren von Fürstenberg diente er unter anderem als Wachturm und Gefängnis. Anschließend wurde er als Bierkeller und Archiv genutzt.

1846 ließ der Schlossbesitzer zudem das aus dem 17. Jahrhundert stammende schmiedeeiserne Gittertor am Haupteingang der Anlage anbringen. Es stammte ursprünglich von Schloss Hugenpoet, dass seit 1831 ebenfalls im Besitz der Familie von Fürstenberg war. Als diese 1879 ihren Wohnsitz gänzlich nach Hugenpoet verlegte, wurden die Räumlichkeiten von Schloss Borbeck nicht mehr genutzt. In den oberen Teil des Tores wurde später das Stadtwappen von Essen übernommen.



Schloss Borbeck auf einem Kupferstich aus dem Jahr 1756,

■ 20. Jahrhundert

1920 wurde der Schlosspark gegen Bezahlung zugänglich gemacht.

Während des Zweiten Weltkriegs entstanden in den beiden Teilen des heutigen Schlossparkareals einige kleine Bunkeranlagen, die heute noch in den Gebüschsichtbar sind. Ihre Eingänge sind jedoch zubetoniert.

Die Stadt Essen erwarb 1941 die Anlage von den Fürstenbergs, um sie nach Umbau und Restaurierung in den 1950er und 1960er Jahren als Büroräume der Stadtverwaltung zu nutzen. Mit Ausnahme des Gewölbekellers und einiger dekorativer Innenelemente, die von Schloss Horst stammten,

ging bei diesen Baumaßnahmen die historische Bausubstanz des Innenbereichs verloren. Im Zuge dieser Arbeiten erhielt das schmiedeeiserne Tor von Schloss Hugenpoet seinen heutigen Standort am Parkeingang.

Mit Umzug der städtischen Dienststellen in ein neues Verwaltungsgebäude in den 1970er Jahren waren die obere Etage des Schlosses und sein Nebengebäude lange Zeit ungenutzt. Anfang der 1980er Jahre wurde eine Initiative zur Nutzung der Schlossgebäude als Bürgerzentrum gegründet. Dieses Konzept wurde jedoch trotz dreijähriger Vorbereitungsarbeit nicht umgesetzt, und die Stadt Essen selbst blieb Betreiberin der Anlage.

Nachdem die Gebäude seit Februar 1985 unter Denkmalschutz stehen, wurde im Dezember 1998 auch das gesamte Schlossgelände als Bodendenkmal ausgewiesen, da unterirdisch bauliche Reste der Vorgängerbauten vermutet werden.

■ Heutige Nutzung

Seit 1983 dient Schloss Borbeck als Kultur- und Begegnungsstätte für die Essener Bürgerschaft. Neben dem Borbecker Standesamt, das im Schloss ein besonderes Trauzimmer unterhält, und der Folkwang-Musikschule beherbergt es auch einen Teil der städtischen Volkshochschule. Das ehemalige Wirtschaftsgebäude wird regelmäßig für Ausstellungen und handwerkliche VHS-Kurse genutzt.

Im Untergeschoss befindet sich ein Restaurant, das in Anlehnung an die alte Tradition der Münzprägung auf Schloss Borbeck „Zur Münze“ heißt.

Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten in den Jahren 2004 bis 2006 konnte das Wasserschloss wiedereröffnet werden. Ein Ölgemälde von Heinrich Foelix aus dem Jahre 1772, das die letzte Äbtissin Maria Kunigunde zeigt, wurde bei Sotheby's ersteigert und hängt nun im Turmzimmer des Schlosses. Hier sind auch Möbel, Ess-Services, Gobelins und ein Schachspiel aus dem 17. und 18. Jahrhundert untergebracht.

Der Schlosspark ist heute wieder kostenfrei zugänglich und wird durch eine Straße geteilt. Im kleineren Teil östlich der Straße liegt die Dubois-Arena, eine Freiluftarena im Stil eines Amphitheaters, die heute für zahlreiche Veranstaltungen genutzt wird.



Herrenhaus und Wirtschaftsgebäude – Ansicht von Nordosten (2012)

Schloss Hugenpoet

Adresse:	August-Thyssen-Straße 51, 45219 Essen
Verwendung:	Hotel-Restaurant
Bauherr(en):	Ritter von Hugenpoet, Fam. Nesselrode zu Hugenpoet, Familie von Fürstenberg
Bauzeit:	Anfang 16. Jahrhundert, Umbau 1647 bis 1696
Architekturstil:	Neorenaissance, Historismus
Geokoordinate:	51° 21' 41.5" N, 6° 55' 2" O
Website:	www.hugenpoet.de

■ Überblick

Schloss Hugenpoet ist ein dreiteiliges, von Gräften umgebenes Wasserschloss im Essener Stadtteil Kettwig in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss Landsberg. Sein Name kann als „Krötenpfuhl“ gedeutet werden, was einen Hinweis auf die dortigen sumpfigen Auenlandschaften im Ruhrtal gibt.

■ Die Gebäude

■ Herrenhaus

Das Herrenhaus ist ein frei im Wasser stehendes Gebäude auf rechteckigem Grundriss. An seiner Nordseite erheben sich zwei mächtige, rechteckige Flankierungstürme, die geschweifte Hauben mit Laternen tragen. Der Ziegelbau mit Eckquaderungen wird durch Einlagen aus Sandstein horizontal gegliedert. Sein flacher Mittelrisalit mit dem Portal stammt aus dem Jahre 1872 und zeigt über dem Eingang das Allianzwappen des Konstantin Erasmus von Nesselrode zu Hugenpoet sowie seiner Ehefrau Almara von Virmond.



Wappen Konstantin von Nesselrodes und Almara von Virmonds über dem Schlossportal

Im Zuge von Umbauarbeiten für die Nutzung als Hotel erhielt die parkseitige Nordfassade des Haupthauses 1954 einen Terrassenanbau, die Innenausstattung ist jedoch weitestgehend noch im Originalzustand erhalten. Dazu gehören unter anderem drei Renaissancekammine mit Sandsteinreliefs aus den Jahren 1560 bis 1578, die ursprünglich von Schloss Horst stammen, sowie das freistehende Portal in der Eingangshalle von 1696 und das sich ihm anschließende, barocke Treppenhaus aus schwarzem Marmor.

■ Innere Vorburg

Die innere Vorburg ist dem Herrenhaus südlich vorgelagert und besteht aus zwei langgestreckten Gebäuden, die einen Innenhof an dessen Ost- und Westseite begrenzen. An den südlichen Ecken der beiden schlichten, zweigeschossigen Bauten aus Bruchstein sollte jeweils ein Flankierungsturm errichtet werden, doch kam dieser Plan nie vollständig zur Ausführung. Lediglich die Turmfundamente wurden errichtet und sind heute noch erhalten.

Bauherr der Vorburg war Konstantin Erasmus von Nesselrode zu Hugenpoet, dessen Wappen sich an der Außenfassade über dem Torbogen des Portals befindet. Der westliche Bau beherbergt nördlich der Toreinfahrt die seit dem 18. Jahrhundert auf Hugenpoet nachweisbare Schlosskapelle. Deren Innenausstattung wurde – ebenso wie die übrigen Räume der inneren Vorburg – um 1880 im Stil des Historismus komplett umgestaltet.

■ Äußere Vorburg

Die eingeschossige äußere Vorburg liegt westlich der übrigen Schlossgebäude. Ihr freistehend errichtetes Portal ist über eine steinerne Bogenbrücke erreichbar. Der Südflügel wird an seiner Ecke durch einen rechteckigen, eingeschossigen Turm begrenzt. Es ist anzunehmen, dass ihm, wie im Barock üblich, ein symmetrischer Nordflügel gegenüber gestellt werden sollte, doch dieser wurde nie ausgeführt. Schießscharten im Mauerwerk geben einen Hinweis darauf, dass die äußere Vorburg unter Verwendung von Material der alten Burganlage von 1509 errichtet wurde.

Die Verbindung zur inneren Vorburg stellt eine rampenartige Brücke dar, die auf einem Tonnengewölbe errichtet wurde.

■ Geschichte

Als Königsgut Karls des Großen fand Hugenpoet im Jahr 778 als „Nettlinghave toe Loepenheim“ erstmals urkundlich Erwähnung. Später war es ein Oberhof der Abtei Werden, mit dem Ritter Vlecke von Hugenpoet 1314 belehnt wurde. Die Anlage diente in jener Zeit der Kontrolle der nach Kettwig führenden Ruhrbrücke, die der Jülicher Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg im Jahr 1635 abbrechen ließ.

Wann das Hofgut zu einer ersten wehrhaften Burg ausgebaut wurde, ist bis heute nicht bekannt. Sie wurde jedoch 1478 während einer Fehde des Herzogs Johann I. von Kleve gegen das Herzogtum Geldern erstürmt und in Brand gesetzt. Noch 1756 standen von dieser ersten befestigten Anlage ein Turm und ein Nebengebäude, die im 18. Jahrhundert durch ein Gehöft

überbaut wurden. Lediglich Reste der einstigen Grabenanlage und der Burgweiher sind heute noch erhalten.

* * *

Um 1509 errichteten die Ritter von Hugenpoet an der heutigen Stelle, etwa 200 Meter vom alten Standort entfernt, einen Neubau. Dieser blieb bis 1831 im Besitz der Familie, welche sich seit etwa 1600 „von Nesselrode zu Hugenpoet“ nannte. Doch auch dieser Bau blieb von Zerstörung nicht verschont. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde das Schloss von hessischen Truppen verwüstet.

Johann Wilhelm von Nesselrode zu Hugenpoet ließ gemeinsam mit seiner Frau Anna von Winkelhausen sämtliche Ruinen im Jahre 1647 abreißen und – mit der äußeren Vorburg beginnend – an deren Stelle Schloss Hugenpoet im Wesentlichen in seiner heutigen Form neu aufbauen. Die Arbeiten fanden im Jahr 1696 unter Freiherr Konstantin Erasmus von Nesselrode zu Hugenpoet ihren Abschluss.

Dessen Nachkommen hatten nicht die finanziellen Mittel, die Anlage zu halten, und so wurde das mittlerweile verfallene Schlossgut im Jahr 1831 vom Freiherrn Leopold von Fürstenberg ersteigert, dessen Nachfahren noch heute im Besitz des Schlosses sind. Die Fürstenbergs ließen es zwischen 1844 und 1872 unter den Architekten August Lange und Heinrich Theodor Freyse im Stil der Neorenaissance ausbauen sowie modernisieren. Dabei wurde der Dachfirst angehoben und der Giebel des Mittelrisalits nach niederländischen Vorbildern errichtet. 1879 verlegte die Familie ihren Wohnsitz dann von Schloss Borbeck gänzlich nach Hugenpoet. Bei den Umbauarbeiten wurden die damaligen Kreuzstockfenster durch ihre heutige Form ersetzt.

* * *

Während des Zweiten Weltkriegs waren in den Schlossgebäuden Dienststellen der Wehrmacht beheimatet, denen nach Ende des Krieges Flüchtlingsfamilien folgten. Zeitweilig beherbergte das Erdgeschoss des Hauptgebäudes auch die Ausstellung des Essener Folkwang-Museums, ehe das Schloss im Jahr 1955 seiner heutigen Nutzung als Hotel-Restaurant übergeben wurde.

Seit Februar 1985 steht Schloss Hugenpoet unter Denkmalschutz.



Das Herrenhaus von
Schloss Hugenpoet (2005)

Schloss Landsberg

Adresse:	August-Thyssen-Straße, 40885 Ratingen
Verwendung:	Seminar- und Tagungsstätte
Bauherr(en):	Adolf V. von Berg, Familie von Landsberg, Sigismund von Bevern, August Thyssen
Bauzeit:	1276 bis 1289, Neubauten 1656 bis 1666, Umgestaltung 1903/04
Architekturstil:	Historismus
Geokoordinate:	51° 21' 29" N, 6° 55' 12" O

■ Überblick

Das Schloss Landsberg ist eine Schlossanlage im Ruhrtal auf dem Stadtgebiet von Ratingen in unmittelbarer Nähe zum Schloss Hugenpoet. Es steht zwischen Essen-Werden und Mülheim etwa einen Kilometer südwestlich des Zentrums von Kettwig inmitten eines englischen Landschaftsparks mit ausgedehntem Waldgebiet.

Die Anlage geht auf eine mittelalterliche Höhenburg vom Ende des 13. Jahrhunderts zurück, die durch den Grafen Adolf V. von Berg erbaut wurde. Sie diente in jener Zeit vornehmlich zur Sicherung der nahe gelegenen, wichtigen Brücke über die Ruhr, die Kettwig mit Ratingen verband. Während des 17. und 18. Jahrhunderts mehrfach verändert, erhielt die Anlage ihre heutige Gestalt im Stil des Historismus durch einen umfassenden Aus- und Umbau des Industriellen August Thyssen, der sie zu seinem repräsentativen Wohnsitz umgestalten ließ. Erst seit diesen baulichen Veränderungen wird das Anwesen ‚Schloss Landsberg‘ genannt. Zuvor besaß es den Namen ‚Gut Landsberg‘. Nach wechselnder Nutzung nach dem Zweiten Weltkrieg wird es seit 1992 durch die Thyssen AG als Seminar- und Tagungsstätte genutzt.

■ Beschreibung

Die Anlage besitzt einen nahezu halbkreisförmigen Grundriss und steht in etwa 65 Meter Höhe auf einem Bergsporn an der August-Thyssen-Straße. Das Schlossplateau wird an seiner West- und Nordseite von einer bis zu 13 Meter hohen Ringmauer aus Ruhrsandstein begrenzt. Sie besitzt einen wohl früher überdachten (siehe [Kno1995], S. 13) Wehrgang, der nur noch teilweise erhalten ist. Ebenso wie der Bergfried gehört die Ringmauer mehrheitlich zu der ursprünglichen Bausubstanz des 13. Jahrhunderts. Ost- und Südseite des Schlossareals werden von Gebäuden begrenzt, die alle mit Schieferschindeln gedeckte Dächer besitzen.

* * *

■ Schlossgebäude

An der Südwestecke der Schlossanlage steht der rechteckige, fast 33 Meter hohe Bergfried mit vier Geschossen und einem Zeltdach. Seine 2–2,30 Meter dicken Mauern aus Ruhrsandsteinblöcken erheben sich auf einem 11,30 mal 10,30 Meter messenden Grundriss und schließen mit einer Backsteinbrüstung auf vorkragendem Rundbogenfries ab. Seine Geschosse sind durch einen hofseitigen, achteckigen Treppenturm erschlossen. Der Turm besitzt an seiner westlichen Außenseite einen über alle Geschosse verlaufenden Abortschacht.

Das Erdgeschoss des Bergfrieds diente früher als Wohnraum, beherbergt aber seit 1928 die Familiengruft der Thyssens, die nach einem Entwurf des Mülheimer Architekten Ernst Haiger verwirklicht wurde. Durch einen Eingang im Treppenturm ist die Gruft über eine kleine Vorhalle zugänglich. Ihre Wände, die von Fenstern mit Onyxscheiben unterbrochen sind, und ihr Tonnengewölbe sind mit gelblich-braunem Travertin verkleidet. Der Fußbodenbelag besteht aus Marmor, dessen quadratische Platten unterschiedlicher Färbungen ein Schachbrettmuster bilden. An der südlichen Stirnseite des Raumes steht die marmorne Tumba August Thyssens mit einer lebensgroßen Liegefigur aus Bronze. Davor befinden sich – in den Boden eingelassen und mit Bronzeplatten bedeckt – die Grabstätten seiner beiden Söhne Fritz und Heinrich sowie seiner Schwiegertochter Amélie. In einer Wandnische befindet sich zudem die Grabstätte von Thyssens erster Enkelin Anita Gräfin Zichy-Thyssen.

Das erste Geschoss des Bergfrieds besteht aus einer ehemaligen Kapelle, die 1903 bis 1904 im Stil der Neogotik neu gestaltet wurde. Der 7,10 mal 6,00 Meter große Raum ist 7,40 Meter hoch und wird von einem gotischen Kreuzrippengewölbe überspannt. Dieses zeigt gemeinsam mit den Wänden neugotische Freskomalereien des Hannoveraner Kirchenmalers Oskar Wichtendahl.

Dem Bergfried schließt sich an seiner Südostecke ein Torbau aus dem 17. Jahrhundert an, der im Osten an das Herrenhaus des Schlosses grenzt. Ein Gang in seinem ersten Geschoss verbindet den Bergfried mit dem Herrenhaus. Über seinem Rundbogenportal befindet sich an der Außenseite ein steinernes Allianzwappen der Familien Landsberg/Meschede. Sein Pendant an der Hofseite zeigt das Allianzwappen der Familien Landsberg/Hatzfeld und erinnert mit einer Inschrift an den Wiedererwerb der Anlage 1837 durch den Reichsfreiherrn Franz Engelbert Alexander von Landsberg-Velen zu Steinfurt (siehe Kap. Bewohner und Eigentümer).

Wie der Torbau stammt auch das Herrenhaus in seiner Hauptsubstanz aus dem 17. Jahrhundert, wurde allerdings auf den Fundamenten eines mittelalterlichen Palas errichtet. Es präsentiert sich außen im Stil der Renaissance, der durch Umgestaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Elementen des Jugendstils kombiniert wurde. Der zweigeschossige Putzbau besitzt Eckquaderungen und zwei hohe Schweifgiebel, von denen der südliche die Jahreszahl 1666 trägt und auf diese Weise vom Baujahr des Gebäudes kündigt.

An der Nordecke des Herrenhauses ragt aus diesem ein zweigeschossiger Gebäudetrakt mit Satteldach heraus. Eiserne Maueranker in Form der



Der Wintergarten (Mitte) und das dreigeschossige Wohngebäude (oben rechts) Landsbergs

Jahreszahl 1655 geben sein Baujahr wieder. Hofseitig befindet sich dort das Rundbogenportal des Herrenhauses. Im Stil der Renaissance gehalten, wird es von zwei Sandsteinsäulen flankiert und besitzt im Schlussstein die Jahreszahl 1903 sowie das Monogramm AT. Dem Trakt, der früher zu Wohnzwecken diente, schließt sich nordöstlich ein dreigeschossiges Gebäude an. Seine beiden Schweifgiebel sind quer zu denen des Herrenhauses positioniert. Die Querseiten sind durch Fenster in drei Achsen unterteilt. Hofseitig ist dem Gebäude ein halbkreisförmiger Treppenturm vorgelagert. Über die gesamte Länge des Zwischentrakts und des dreigeschossigen Gebäudes schließt sich nach Osten ein Wintergarten mit großen Rundbogenfenstern und Steinbalustrade an.

* * *

Obwohl die drei herrschaftlichen Wohnbauten des Schlosses von außen gut als drei separate Baukörper erkennbar sind, ist diese Dreiteilung im Inneren nicht zu bemerken. Die Räume im Erdgeschoss dienten seit 1904 zur Repräsentation, während das Obergeschoss zu Wohnzwecken genutzt wurde. Die Innenausstattung ist im Stil des Späthistorismus gehalten und wurde mit Dekorationselementen gemäß dem Zeitgeschmack des beginnenden 20. Jahrhunderts kombiniert.

Neben den privaten Wohnräumen August Thyssens befindet sich im ersten Stock ein Gästeappartement mit dem bekanntesten Mobiliar des Schlosses: dem sogenannten „Pariser Bad“; ein Bade- und Toilettenzimmer, dessen Einrichtung von einer Straßburger Firma hergestellt und auf der Weltausstellung im Jahr 1900 zu sehen war. Der Raum besitzt einen Mosaikfußboden und eine tonnengewölbte Stuckdecke. An den Längsseiten sind seine Wände mit Fliesen verkleidet, deren Farbe am Boden mit braunen und gelben Tönen beginnen und nach oben allmählich in Blau- und Türkistöne wechseln. Der zweiflügeligen Eingangstür liegt an der Stirnwand eine apsisartige Badenische gegenüber. Ihr in den Fußboden eingelassenes Badebecken aus weißem Marmor wird von gelblich-braunem Kalkstein an der Wand umrahmt und durch ein Oberlicht aus farbigem Glas beleuchtet. Alle Einrichtungsgegenstände weisen verspielte Ornamente auf, die gemeinsam mit der Farbgebung des Raums an einen Teich erinnern sollen.

Im Keller des Herrenhauses, dessen Bausubstanz aus dem Mittelalter stammt, befanden sich bis Anfang der 1990er Jahre die Küche sowie Wirtschafts- und Lagerräume. Die Räume besitzen einen Bruchsteinsockel und werden von einer Decke mit Tonnengewölbe abgeschlossen. Heute dienen sie als Aufenthaltsraum für Seminarteilnehmer.

* * *

Nordöstlich der Wohngebäude stehen – an die Ringmauer angelehnt – eingeschossige Bauten, die früher als Remise und Stallungen dienten. Ihr gemeinsames Satteldach besitzt hofseitig mehrere, unterschiedlich geformte Dachgauben. Heute beherbergen die Bauten Wirtschafts- und Seminarräume.

Der Remisentrakt wird an seinem nördlichen Ende von einem dreistöckigen Rundturm abgeschlossen. Seine Mauern aus Ruhrsandstein

sind von einer achtseitigen Schweifhaube mit Laterne bekrönt. Noch im 19. Jahrhundert wurde dieser Turm „Archivturm“ genannt und gab damit Aufschluss über seine damalige Verwendung. Von einem kleinen Raum im Erdgeschoss führt eine Treppe in der Mauerstärke in das erste Geschoss. Dessen einziger Raum wird von einem Kreuzgewölbe überspannt, das eine Bemalung aus dem frühen 20. Jahrhundert besitzt. Von dieser Etage ist der Wehrgang der Ringmauer betretbar.

Mitten im Schlosshof steht ein weiterer runder Turm aus Bruch- und Backsteinen mit stumpfem Kegeldach. Er wurde wahrscheinlich im frühen 15. Jahrhundert errichtet (siehe [Kno1986], S. 55). In seinem Inneren mit bemaltem Kreuzgewölbe befindet sich ein 18 Meter tiefer Brunnen.

■ Außengebäude

Südwestlich des eigentlichen Schlossareals steht am Ende der Gartenanlagen das sogenannte „Gärtnerhaus“. Das zum Tal hin zweigeschossige Gebäude mit hangseitiger Fachwerkfassade und Walmdach ist ein Nachbau des 20. Jahrhunderts. Das Original-Gebäude, das als Orangerie diente, musste 1991 abgerissen werden und wurde anschließend in den ursprünglichen Formen und Maßen wieder neu errichtet.

Dem „Gärtnerhaus“ gegenüber und mit ihm durch einen überdachten Gang verbunden steht der „Neue Wohnturm“ aus roten Klinkersteinen, in dem Übernachtungsmöglichkeiten für Seminar- und Tagungsteilnehmer untergebracht sind. Er wurde bis 1992 nach den Entwürfen des Düsseldorfer Architektenbüros HPP Hentrich, Petschnigg & Partner erbaut und lehnt sich in seiner Form stark an die Architektur mittelalterlicher Wohntürme an. Auf seinen sieben Geschossen befinden sich insgesamt 27 Gästezimmer, die über einen runden Treppenturm mit Kegelhelm erschlossen sind.



Landsbergs Neuer Wohnturm vom Garten aus gesehen (2007)

■ Park und Gärten

Schloss Landsberg ist von einem großen, naturbelassenen Park mit viel Wald umgeben, der von zahlreichen Wanderwegen durchzogen ist.

Die heutigen Gärten südlich des Schlosses gehen auf erste Anlagen im 18. Jahrhundert zurück, die Sigismund von Bevern in Auftrag gab. Von ihnen ist nur noch der südliche Teil des Ziergartens erhalten, der Anfang des 20. Jahrhunderts nach Entwürfen Julius Trips neu gestaltet wurde. Er ist durch Freitreppen vom einstigen Baumgarten östlich des Schlosses, dessen Umrisse heute nur noch zu erahnen sind, getrennt und umfasst drei symmetrisch angeordnete Brunnenanlagen, von denen die nördlichste früher im Wintergarten stand. Der ehemalige Nutzgarten ist hingegen vollkommen verschwunden.

■ Geschichte

■ Bewohner und Eigentümer

Erbauer der damaligen Burg Landsberg war Graf Adolf V. von Berg, der somit erster Eigentümer der Anlage war. Der erste urkundlich belegte

Bewohner Landsbergs war hingegen ein Philipp, der 1289 erstmals urkundlich Erwähnung findet. 1291 (siehe [Kno1986], S. 8) wurde er von Adolf V. als Burggraf Landsbergs eingesetzt und nannte sich seitdem „Ritter von Landsberg“. Philipps Familie, deren Wurzeln sich bis in die Merowingerzeit zurückverfolgen lassen, wurde in der Folgezeit eines der reichsten und angesehensten Geschlechter der Grafschaft. Im Laufe der nächsten rund 500 Jahre wurden zahlreiche Herren von Landsberg mit der Burg belehnt, von denen sich einige aber als Raubritter und „wüste Wegelagerer“ betätigten. So wurde zum Beispiel Philipps Sohn Wessel (auch Wezzel genannt) von seinem Landesherrn dazu verurteilt, Duisburger Bürger unbehelligt zu lassen, während die Raubzüge Reinhards von Landsberg um 1400 so schwerwiegend waren, dass ihm die mächtige Stadt Köln die Fehde ansagte, weil durch ihn fast der komplette Handel in der Landsberger Umgebung zum Erliegen kam.

Am 4. November 1548 übertrug Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg die Burg und das dazugehörige Amt an Bertram von Landsberg als erbliches Lehen. Im Gegenzug war die Anlage ab diesem Datum ein Offenhaus der bergischen Herzöge.

Ende des 16. Jahrhunderts zogen spanischen Truppen unter ihrem Feldherrn Francisco de Mendoza im Auftrag des Kölner Erzbischofs Ernst von Bayern plündernd durch das Amt Landsberg. Sie waren wahrscheinlich 1589 und 1597 ([Kno1986], S. 9) die ersten, welche die bis dahin als unbezwingbar geltende Burg erobern konnten.

Nachdem der Jülich-Klevischer Erbfolgestreit 1614 mit dem Vertrag von Xanten beendet und das Herzogtum Berg an Pfalz-Neuburg gefallen war, brach drei Jahre später der Dreißigjährige Krieg aus, in dessen Verlauf kaiserliche Truppen Anfang 1633 Burg Landsberg eroberten und verwüsteten. Bereits im Sommer 1633 wurden die Kaiserlichen aber von hessischen Truppen verjagt, so dass die Burg fortan protestantisch besetzt war. Nachdem diplomatische Bemühungen Herzog Wolfgang Wilhelms



Schloss Landsberg auf einer Lithografie aus dem Jahr 1860/61

von Pfalz-Neuburg, sein Eigentum zurückzuerhalten, erfolglos gewesen waren, konnten seine Truppen in einer Herbstnacht des Jahres 1635 Burg Landsberg im Handstreich zurückerobern.

Die derweil zu einem Schloss umgebaute Anlage blieb bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts im Besitz der Landsbergs. Nachdem 1705 mit Vitus Arnold von Landsberg die Familie im Mannesstamm ausgestorben war, kam das Schloss durch Heirat der Erbtöchter Anna Wilhelmina 1713 an den Freiherrn Sigismund von Bevern. Die Witwe seines Nachfahren Gottfried von Bevern verkaufte den Besitz 1825 an den königlich preußischen Kammerherrn Freiherr Gerhard von Carnap, nachdem auf Befehl Napoleons das Lehnswesen im französischen Rheinland 1809 aufgehoben worden und Schloss Landsberg somit in das Eigentum der Familie von Bevern übergegangen war. Bereits 1837 veräußerte Gerhard von Carnap die Anlage für 50.000 Taler wieder. Neuer Eigentümer wurde Reichsfreiherr Alexander von Landsberg-Velen zu Steinfurt, der aus einer durch Teilung um 1300 entstandenen, westfälischen Seitenlinie der Landsbergs stammte. Er und seine Nachfolger nutzen das Schloss vornehmlich als Sommersitz.

1903 erwarb August Thyssen die Anlage samt umliegendem Waldgelände vom Freiherrn Ignaz von Landsberg-Velen. Gemäß Thyssens Testament wurde das Schloss mit allen dazugehörigen Liegenschaften nach seinem Tod am 4. April 1926 in die „August Thyssen-Stiftung Schloß Landsberg“ eingebracht, die heute noch Eigentümerin ist.

* * *

Während des Zweiten Weltkrieges war Landsberg gemeinsam mit dem benachbarten Schloss Hugenpoet Sitz des Stabs Roland, eines Planungsstabs der Kriegswirtschaft. Am 26. Juni 1945 wurde es durch britische Truppen besetzt und diente bis zum Ende der Besatzung im März 1947 der Unterbringung von Ingenieur-Stäben.

Ab dem 1. Juni 1947 betrieb die Stadt Mülheim auf dem Schloss ein Kindererholungsheim – in den ersten Monaten mit der Unterstützung der britischen Stiftung „Save the Child“ –, stellte den Betrieb aber im Februar 1952 unter anderem wegen unzureichender hygienischer Bedingungen ein. Vom 15. Mai 1952 bis Ende März 1966 nutzte dann das Kinderheim Raphaelhaus die gründlich renovierten Gebäude zur Unterbringung von Kindern, deren Angehörige im Thyssen-Unternehmen beschäftigt waren. Da die Instandhaltungskosten aber deutlich die Einnahmen überstiegen, musste das Heim nach fast 14 Jahren schließen.

Ab dem 1. Mai 1967 wurde das Schloss dem Gesamtverband der Evangelischen Kirchgemeinden Essen zur Nutzung überlassen. Er nutzte die Anlage in der Folgezeit als Freizeitheim und Begegnungsstätte. Da auch die Kirchen mit laufender Dauer der Nutzung in finanzielle Nöte kamen, wurde der Nutzungsvertrag zum 31. Dezember 1984 gekündigt.

Seit 1989 ist die Thyssen AG Mieterin des Schlosses und nutzt die Räumlichkeiten als Seminar- und Tagungsstätte.

* * *

■ Baugeschichte

Die Wurzeln Schloss Landsbergs liegen im 13. Jahrhundert. Zum Schutz der nahe liegenden Brücke über die Ruhr ließ Graf Adolf V. von Berg vermutlich zwischen 1276 und 1289 (siehe [Kno1986], S. 6) eine Burg auf einem Bergsporn südlich der Ruhr errichten. Neben der Kontrolle dieses wichtigen Ruhrübergangs kam ihr aber auch eine Funktion zum Schutz der Grafschaftsgrenzen gegenüber den benachbarten Territorien der Reichsabtei Werden und des Reichsstifts Essen zu. Diese erste von einer Ringmauer umgebene Wehranlage bestand aus einem Bergfried, einem Torbau sowie einem sich daran anschließenden Palas. Mitte des 15. Jahrhunderts musste die Familie der Ritter von Landsberg, welche die Burg zu Lehen trug, die Ringmauer instand setzen lassen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde sie zur Ruhrseite mit einem dreigeschossigen Rundturm verstärkt.

Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Burg von spanischen Truppen erobert und geschleift, anschließend aber wieder aufgebaut. 30 Jahre später ereilte sie während des Dreißigjährigen Krieges noch einmal das gleiche Schicksal. Besetzungen und Plünderungen durch kaiserliche und hessische Truppen zogen sie stark in Mitleidenschaft. Nachdem Truppen des bergischen Herzogs Wolfgang Wilhelm die Burg im Herbst 1635 zurückerobert hatten, ließen die Landsberger noch während des Krieges die beschädigten Mauern ausbessern und 1639 den zerstörten Rundturm wieder aufbauen, was durch eine Inschrift mit der Jahreszahl im Türsturz des Turms belegt ist. Wohl zeitgleich zu diesen Reparaturen wurden die Zinnen des Bergfrieds durch eine Brüstung aus Backstein ersetzt und sein Treppenturm erhöht (siehe [Kno1995], S. 5).

1652 wurde Arnold Friedrich von Landsberg mit der Burg belehnt. Gemeinsam mit seiner Frau Katharina von Meschede ließ er umfangreiche Umbauten vornehmen, die den alten Wehrbau in ein Renaissanceschloss verwandelten. An der Nordecke des Palas bauten sie bis 1656 einen neuen, länglichen Wohntrakt mit zwei Geschossen. Anschließend ließen sie auf den Grundmauern des alten Palas bis 1666 ein neues Herrenhaus mit geschweiften Giebeln, die horizontal durch Lisenen gegliedert waren, errichten. Während es an der Außenseite nur schmale Lichtöffnungen besaß, öffnete es sich zur Hofseite in fünf Fensterachsen. Ebenso stammt der heutige Torbau aus der Zeit des Ehepaars, das zeitgleich die mittelalterliche Zugbrücke durch eine steinerne Bogenbrücke ersetzen ließ.

* * *

Nachdem Sigismund von Bevern 1713 durch Heirat mit Anna Wilhelmina von Landsberg in den Besitz der Schlossanlage gekommen war, initiierte er weitere Baumaßnahmen. Dabei wurde wahrscheinlich der Wehrgang an der Nordseite zweigeschossig überbaut (siehe [Kno1995], S. 4). Diese Gebäude wurden jedoch Mitte des 19. Jahrhunderts (siehe [WeWr2001], S. 95) wieder abgetragen, denn eine Lithografie von 1860/61 zeigt das Schloss von Südwesten bereits wieder ohne diese Bebauungen.

Nachhaltigstes Zeugnis der von Bevernschen Umgestaltungsmaßnahmen war jedoch die Anlage mehrerer terrassierter Gärten östlich und

südlich des Schlosses. Voraussetzung dazu war 1717 die Errichtung einer 100 Meter langen und acht Meter hohen Stützmauer, die parallel zum Wohnhaus an dessen Ostseite verlief, sowie das Verfüllen des Burggrabens vor dem Torbau. Zwischen Herrenhaus und Stützmauer entstand auf diese Art ein schmales Plateau, das von einem axial gegliederten Baumgarten eingenommen wurde. Etwas höher als dieser gelegen und über eine Freitreppe mit ihm verbunden schloss sich dem Baumgarten südwestlich ein barocker Ziergarten mit symmetrischen Formen und Springbrunnen an. Auch der großzügige das Schloss umgebende Landschaftspark und die Orangerie gehen wohl auf Sigismund von Bevern zurück. Zeichnungen des wallonischen Malers Renier Roidkin von etwa 1730 geben das damalige Aussehen detailliert wieder.

Während der Zeit, als die Familie von Landsberg-Velen Eigentümerin des Anwesens war, nutzte sie es lediglich als Sommersitz. Durch die seltene Nutzung und damit einhergehende schlechte Unterhaltung wurden die Gebäude stark baufällig. Zwar waren um 1870 noch einmal Umbauten und Erneuerungen geplant, sie wurden jedoch nie durchgeführt (siehe [Kno1986], S. 12).

Ignaz von Landsberg-Velen verkaufte die heruntergekommene Anlage 1903 an den Unternehmer August Thyssen, der das Schloss bis 1904 neu gestalten ließ, um es anschließend als repräsentativen Wohnsitz zu nutzen. Thyssen beauftragte mit dem Architekten Otto Lürer und dem Gartenplaner Julius Trip zwei Hannoveraner mit der Renovierung und dem Umbau der Gesamtanlage. Im Inneren der Landsberger Wohngebäude wurden nahezu alle Trennwände entfernt, um aus den zahlreichen kleinen Zimmern große Räume zu machen. Ihre Ausstattung wurde mit wenigen Ausnahmen vollkommen erneuert. Lediglich einige Kamine und Wappensteine wurden wiederverwendet. Außerdem stattete Thyssen das Schloss mit einer Vielzahl von Kunstobjekten aus, so zum Beispiel sechs Marmorstatuen des französischen Bildhauers Auguste Rodin. Der neue Schlossherr ließ auch das äußere Erscheinungsbild der Anlage stark verändern, indem die Fassaden der Bauten vollständig neu gestaltet, zusätzliche Gebäude errichtet und diese durch einen Wintergarten ergänzt wurden. Zudem erhielten alle Dächer eine einheitliche Deckung mit Schieferschindeln. Die Zeit der roten Dachpfannen auf Herrenhaus und dem Remisentrakt war damit beendet.

Die von Trip entworfenen Außenanlagen nahmen die grundlegenden gestalterischen Elemente der vorhandenen Gärten auf und führten sie weiter fort. Der einstige Baumgarten östlich der Wohngebäude wurde durch einen langen Weg entlang seiner Mittelachse unterteilt und mit streng geschnittenen Formgehölzen bepflanzt. Der Weg endete im Norden an einem runden Blumenparterre, dem sich ein Gartenpavillon anschloss. Entlang der Stützmauer verlief ein aus Holz und Eisen gefertigter, weiß gestrichener Laubengang, der aber bereits 1930 wieder entfernt wurde. Vom Blumenparterre bog im rechten Winkel nach Westen ein Weg zum neu geschaffenen Tennisplatz nördlich des Rundturms ab. Er war von einer Steinbalustrade umgeben und besaß einen kleinen Zuschauerplatz unter einer Pergola. Ebenso wie der Laubengang existieren Pavillon und Tennisplatz heute nicht mehr, ihre Standorte sind aber im Garten immer noch erkennbar.



Der Flur von Schloss Landsberg mit seinem Marmorportal ist das Ergebnis des umfassenden Umbaus unter August Thyssen; Foto aus dem Jahr 1904.

Nach dem Tod August Thyssens ließen seine Erben das Erdgeschoss des Bergfrieds zu einem Mausoleum für ihn und seine Nachkommen umgestalten. 1928 fand er dort seine letzte Ruhe.

Schloss Landsberg im Jahr 1904 – Ansicht von Westen



Erste Restaurierungen an Thyssens Schloss fanden 1956 und 1966/67 im Außenbereich der Anlage statt. Unter anderem wurden die Ringmauer und die Brücke zum Torbau instand gesetzt. Ab 1980 wurden zudem die Sandsteinelemente der Fassaden und des Wintergartens sowie die Malereien in der ehemaligen Kapelle restauriert.

Nachdem Ende der 1980er Jahre der Entschluss gefasst worden war, Schloss Landsberg zukünftig als Seminar- und Tagungsstätte zu nutzen, begannen 1989 unter Aufsicht des Rheinischen Amts für Denkmalpflege dreijährige Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten, während denen nicht nur die gesamte Innenausstattung im Zustand von 1904 wiederhergestellt, sondern auch der Rundturm und Remisentrakt baulich instand gesetzt wurden. Die Maßnahmen waren derart weitreichend, dass sie sogar den Nachbau von Möbeln nach alten Bildvorlagen umfassten.

Die künftige Nutzungsart bedingte auch, dass Übernachtungsmöglichkeiten für Gäste geschaffen werden mussten. Die Eigentümerin entschied sich dafür zu einem Neubau im Bereich des einstigen Nutzgartens gegenüber der ehemaligen Orangerie, die in diesem Zuge abgerissen und durch einen stark an das Original angelehnten Neubau ersetzt wurde. Bis 1992 ließ die Stiftung den sogenannten „Neuen Wohnturm“ errichten, der sich stark an die Formensprache mittelalterlicher Bergfriede anlehnt und bis zu 30 Übernachtungsgästen Platz bietet.

* * *

Schloss Oefte

Adresse: Oefte, 45219 Essen
Verwendung: Golfclub
Bauherr(en): u. a. Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg
Bauzeit: 12./13. Jahrhundert, Umbau im 19. Jahrhundert
Architekturstil: Romanik, Neogotik
Geokoordinate: 51° 21' 54.7" N, 6° 57' 45.5" O

■ Überblick

Das Schloss Oefte (auch Haus Oefte genannt) am Südufer der Ruhr in Essen-Kettwig war im Mittelalter ein Lehen der Abtei Werden und wurde im 9. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt. Die Anlage ist somit einer der ältesten Herrnsitze der Region. Die Bedeutung des Namens ist in etwa „Waldhaus am Fluss“. Von 1424 bis 1938 gehörte auch die heutige Turmruine der Burg Lüttelnau, Kattenturm genannt, zum Oefter Besitz.

Seit 1985 steht die Schlossanlage mitsamt dem sie umgebenden Park unter Denkmalschutz. Sie wird von einem Golfclub genutzt und ist deshalb nicht öffentlich zugänglich.

■ Beschreibung

Schloss Oefte ist ein zweiflügeliges, mit Bruchsteinen verkleidetes Gebäude, das durch Umbauten im 19. Jahrhundert sowie Instandsetzungsarbeiten 1961 seine heutige Gestalt erhielt. Seine Flügel sind durch einen mittig gelegenen quadratischen Turm miteinander verbunden. Dieser springt risalitartig aus der Fassade hervor und besitzt einen vorkragenden Zinnenkranz aus dem Jahr 1888 sowie drei Fenster mit doppelten Mittelsäulen im romanischen Stil. Die zweigeschossigen Flügel an seinen Seiten sind durch Fenster fünfschsig unterteilt. Die dem Turm vorgelagerte Freitreppe stammt aus dem Jahr 1842 und war ehemals über eine steinerne Bogenbrücke erreichbar.

Eine Karte von 1771 zeigt das Schloss noch als zweiteilige Anlage, bestehend aus Vorburg und einem von Gräften umgebenen Herrenhaus. Die Vorburg wurde – ebenso wie eine ehemalige Kapelle – niedergelegt, so dass heute keine oberirdischen Spuren mehr von ihr sichtbar sind. Der einstige Burggraben ist aber noch deutlich als Geländesenke erkennbar.

■ Geschichte

Als „Uvithi“ fand die umliegende Honnschaft bereits 796 zur Zeit des Heiligen Liudger Erwähnung, als dieser in der Umgebung von Werden zahlreiche Güter für eine Klostergründung erwarb. Wie viele feste Häuser im Ruhrtal war es Ende des 12. Jahrhunderts ein Oberhof mit mehreren dazu



Südwestansicht des Schlosses Oefte (2007)

Schloss Oefte auf einer Lithografie aus der Zeit um 1875



gehörigen Unterhöfen. Übertragen wurde der Hof an die Familie von Oefte, die das Drostenamt der Abtei Werden innehatte.

Seit 1377 ein Offenhaus des Kölner Erzbischofs Friedrich III. von Saarwerden, betrieben die Herren von Oefte während des 14. Jahrhunderts von dort aus Raubrittertum. Im 15. und 16. Jahrhundert waren wechselweise die Herren von Eller

und die Herren von Uhlenbrock mit Haus Oefte belehnt.

Durch Heirat der Getrud von Eller kam Oefte im 17. Jahrhundert an Dietrich Ottmar von Erwitte, gleichnamiger Sohn des bekannten Heerführers im Dreißigjährigen Krieg. Dessen Tochter Maria Elisabeth Ursula heiratet Ferdinand Wilhelm von Dornick und brachte Haus Oefte somit an dessen Familie.

Es folgten in kurzer Reihenfolge zahlreiche weitere Besitzer, namentlich die Familien von Winter zu Bromskirchen, von Dalwigk zu Lichtenfels und die Freiherren von Vinke auf Ostenwalde, ehe das Schloss im Jahr 1818 (andere Quellen nennen die Jahre 1822 oder 1834) durch Heirat der Freiin Charlotte Louise Ernestine von Vincke an Reichsgraf Werner von der Schulenburg-Wolfsburg kam. Sie und ihre Nachkommen ließen die Anlage im 19. Jahrhundert durch den Hannoverschen Architekten Ferdinand Schorbach im neogotischen Stil grundlegend umgestalten, so dass sich nur noch im unteren Teil des Northwest-Flügels Reste der romanischen Anlage aus dem 12./13. Jahrhundert erhalten haben. Zeitgleich wurde auch der heutige Landschaftspark angelegt.



Gartenfassade des Schlosses Oefte (2017)

Ruine Kattenturm

Adresse: Am Kattenturm 1, 45219 Essen
Verwendung: keine
Bauherr(en): u. a. Herren von Luttnau
Bauzeit: Beginn 13. Jahrhundert, Erweiterungen im 15. Jh.
Geokoordinate: 51° 22' 5.5" N, 6° 57' 42" O

■ Überblick

Der Kattenturm ist die Ruine eines Wohnturms am nördlichen Ufer der Ruhr in Essen-Kettwig. Er ist die einzige zumindest noch teilweise erhaltene Motte an diesem Fluss und befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss Oefte. Früher gehörte der Turm zum Rittersitz Burg Luttnau, auch mit Lüttelnau, Luthenau und Luttenau bezeichnet, dessen Name so viel wie „kleine Aue“ bedeutete. Eigentümerin der Ruine ist die Stadt Essen als Rechtsnachfolgerin der Stadt Kettwig, welche die Ruine von den Grafen von der Schulenburg geschenkt bekommen hat.

Die heutige Bezeichnung Kattenturm kam erst während des 19. Jahrhunderts auf und wurde später in sagenhaften Erzählungen unter anderem auf Katzen und die Chatten zurückgeführt, die dort einen Schatz bewacht haben sollen.

■ Beschreibung

Die quadratische Turmruine aus unverputztem Ruhrsandstein erhebt sich 13 Meter hoch auf einem zwei Meter hohen Hügel mit 25 Meter Durchmesser und besitzt einen 7,80 mal 7,80 Meter messenden Grundriss. Ihre nordöstliche Hälfte ist eingestürzt, aber die einstigen drei Turmgeschosse – ehemals 16 Meter hoch – sind noch gut zu erkennen.

Das erhaltene Sockelgeschoss besitzt 1,70 bis 1,80 Meter dicke Außenmauern und wird von einem 4,25 Meter breiten Innenraum eingenommen, der 5,50 Meter hoch und von einem Tonnengewölbe abgeschlossen ist. Das Erdgeschoss des Turms weist einem Kamin, einen Abort und Schlitzfenster auf. Darüber erhebt sich das erste Geschoss mit einer Höhe von etwa 5,20 Metern bei einer Mauerdicke von etwa 1,35 Meter.

Der Turmruine schließen sich an ihrer Westecke die Reste der ehemaligen Ringmauer aus Bruchstein an, die den Turm bogenförmig von Westen bis Osten umschließen und im 14. Jahrhundert zur Landseite sicherten. Den Mauerresten ist an der Westecke des Wohnturms ein nur noch teilweise erhaltener Rundbau mit 3,10 Meter Durchmesser und einer Mauerstärke von 60 Zentimetern aufgesetzt. Die Reste eines weiteren Anbaus befinden sich an der östlichen Turmecke. Vor der Ringmauer ist der ehemalige Burggraben noch als drei Meter breite Senke an der Nordseite der Burg zu erkennen.

Verbürgt ist auch eine zur Anlage gehörige Vorburg, die in nördlicher Richtung ruhraufwärts auf einer flachen, hochwasserfreien Erhebung stand.



Ruine des Kattenturms – Westansicht (2006)

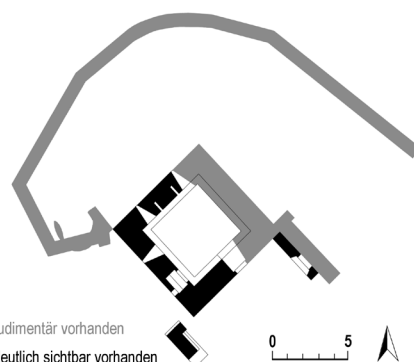
Von ihr ist bis heute nur die Lage bekannt, baulichen Spuren wurden bisher aber noch nicht entdeckt.

■ Geschichte

Grabungen haben ergeben, dass der Wohnturm im 13. Jahrhundert auf einer langgestreckten Ruhrinsel erbaut und erst nachträglich eingemottet wurde. Die Turmburg war während des 14. Jahrhunderts als Lehen der Abtei Werden im Besitz der seit 1296 nachweisbaren Herren von Luttel nau. Einige Veröffentlichungen geben fälschlicherweise an, der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden habe die Anlage 1260 als Lehen an den Ritter Konrad von Elberfeld vergeben, und nach der Niederlage des Erzbistums in der Schlacht von Worringen 1288 sei der Rittersitz ebenso wie die Neue Isenburg durch Graf Eberhard I. von der Mark geschleift und anschließend nicht wieder aufgebaut worden. Ergebnisse der Ausgrabung im Jahr 1968 bezeugen jedoch, dass im 14. und 15. Jahrhundert Bautätigkeiten an der kleinen Anlage stattfanden. Gefundene Brandspuren wurden vom Ausgräber als Hinweis auf eine abgebrannte hölzerne Palisade gedeutet, die im 14. Jahrhundert durch eine nördlich gelegene Ringmauer ersetzt wurde. Es könnte sich dabei jedoch auch um die Reste einer Brücke zur nicht mehr erhaltenen Vorburg gehandelt haben, die bei einer im Jahr 1317 erwähnten Brandschatzung des Luttelnauschen Besitzes zerstört worden sein könnte (siehe [Nie2010], S. 195). In jenem Jahrhundert ließen die Herren von Luttel nau auch einen östlichen Turmanbau errichten, dessen damalige Maße heute nicht mehr ermittelt werden können. Eventuell noch im 14. Jahrhundert spätestens aber im 15. Jahrhundert wurde der Ostanbau umgestaltet und dem Turm ein runder Anbau an seiner Westecke hinzugefügt.

Nach dem Aussterben der Herren von Luttel nau im Jahr 1417 (siehe Eintrag in der Essener Denkmalliste) kam die Anlage 1424 als Lehen an Heinrich von Oefte und gehörte fortan zum Besitz des Schlosses Oefte. Anschließend verfiel sie allmählich. Schon 1454 wird sie als „wüst“ beschrieben, und im Werdener Lehnregister von 1573 heißt es, dass die Burg zu jener Zeit verlassen war („einst ein unter dem Berge Bylstein gelegenes Schloß nahe bei Oefte, verlassen“). Sie diente aber Ende des 16. Jahrhunderts den Herren von Oefte noch als Gefängnis.

* * *



Grundriss der Ruine Kattenturm

Nach der Grabung ließ die Stadt Essen ab 1969 Sicherungsarbeiten an der Ruine durchführen, um sie anschließend zur Besichtigung freizugeben. Im Februar 1985 folgte die Aufnahme in die Liste der städtischen Baudenkmäler, ehe das Areal im September 1992 auch als Bodendenkmal unter Schutz gestellt wurde.

Haus Heck

Adresse: Heckstraße 67, 45239 Essen
Verwendung: Jugendhaus, Kunstgalerie
Bauherr(en): Adolph Borcken
Bauzeit: 11. Jahrhundert, Wiederaufbau um 1669
Geokoordinate: 51° 23' 27.8" N, 7° 0' 5.5" O

■ Überblick

Das Haus Heck ist ein alter Rittersitz, der sich im Essener Stadtteil Werden in der nach ihm benannten Heckstraße befindet. Als eines der ersten Gebäude der damaligen Rheinprovinz wurde es 1910 von Provinzialkonservator Paul Clemen unter Denkmalschutz gestellt.

■ Beschreibung

Bei Haus Heck handelt es sich um ein schlichtes, nahezu quadratisches Gebäude mit einem etwa 11,85×11,85 Meter messen Grundriss und einem kleinen, 1,35×2,25 Meter großen Anbau am nördlichen Teil seiner Westseite, der im ersten Obergeschoss vermutlich als Abort genutzt wurde[1]. Die zwei Geschosse des Gebäudes sind von einem Satteldach abgeschlossen und besitzen Mauerstärken bis zu 1,10 Meter. An der Südost-Ecke des Hauses steht ein mächtiger, dreigeschossiger Rundturm, der von einem polygonalen Helm bekrönt ist. Der Turm, dessen Mauern etwa 70 cm dick sind, misst etwa sechs Meter im Durchmesser. Für beide Bauten dienten Bruchsteine des heimischen Ruhrsandsteins als Baumaterial.

Ältere Publikationen geben oft an, der Rundturm sei der älteste Teil des Hauses und stamme wahrscheinlich noch aus dem 11. Jahrhundert. Jedoch ist auf einem alten Stich von Frans Hogenberg aus dem Jahr 1581 zwar das quadratische Gebäude abgebildet, jedoch fehlt dort ein Rundturm völlig. Auch die Ausführung des Mauerwerks und die geringere Mauerstärke im Vergleich zum Haupthaus sprechen dagegen.



Südostansicht des Hauses Heck (2007)

Die heutigen Fensteröffnungen des Turms wurden erst 1929 an Stelle der damaligen Schießscharten ausgebrochen. Im Kellergeschoss des Hauses, das früher das Sockelgeschoss des Gebäudes war, sind noch originale mittelalterliche Tonnengewölbe erhalten. Als kunsthistorisch bedeutendste Innenausstattung gelten die gut erhaltenen Mosaikfußböden aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

■ Geschichte

Das genaue Errichtungsdatum des Hauses ist unbekannt, weil keine erhaltenen Urkunden dazu Auskunft geben können. Es wurde erstmals in einem Lehnungsverzeichnis der Abtei Werden aus dem Jahr 1412 erwähnt. Sein damaliger Name „Hys an der Hecghe“ stand für einen Wall, der mit Hecken bepflanzt war, und damit die Funktion des Gebäudes verdeutlicht: Es gehörte zum Befestigungssystem Werdens. Bei einem Stadtbrand wurde es 1498 genauso wie zahlreiche andere Werdener Gebäude vermutlich zerstört, denn 1572 war das Gebäude mit Ausnahme des heute noch erhaltenen Turms eine Ruine.

Der Werdener Abt Adolph Borcken erwarb den Besitz für sein Kloster und ließ es um 1669 wieder aufbauen. Nach der Säkularisation 1803 fiel Haus Heck an Preußen und war von 1805 bis 1829 Sitz der Ruhrzollinspektion, die das Schleusengeld für die Schiffe auf der Ruhr erhob.

Für 3000 Taler erwarb der Tuchfabrikant Mathias Wiese das Gebäude 1829 von der preußischen Regierung. Seine Familie blieb bis 1966 Eigentümerin, ehe sie es an die Evangelische Kirchengemeinde Essen-Werden verkaufte. Diese ließ das Haus unter Beibehaltung der historischen Substanz in der Zeit von 1980 bis 1981 umbauen und restaurieren.

Im Oktober 1981 wurde Haus Heck seiner Bestimmung als Jugendhaus übergeben, in dem heute auch regelmäßig Kunstausstellungen stattfinden.



Gartenfassade des Hauses Heck (2009)

Haus Scheppen

Adresse: Hardenbergufer 389, 45239 Essen
Verwendung: Restaurant
Bauherr(en): unbekannt
Bauzeit: 13. Jahrhundert, Umbau im 17. Jahrhundert
Geokoordinate: 51° 23' 51.5" N, 7° 2' 53" O

■ Überblick

Das Haus Scheppen ist ein ehemaliger, adeliger Lehnshof der Abtei Werden im Essener Stadtteil Fischlaken. Mit bis zu 23 Unterhöfen gehörte der befestigte Hof im Mittelalter zu den größten Werdener Lehnsgütern. Seine Namensgeber waren die Herren von Scheppen, die im 14. Jahrhundert Lehnsnehmer des Hauses waren.

Die Anlage steht am südlichen Ufer des Baldeneysees an der Mündung des Hesperbachs in die Ruhr. Sie befindet sich heute im Besitz der Stadt Essen und ist frei zugänglich. Im Februar 1985 wurde Haus Scheppen in die Essener Liste der Baudenkmäler, 1994 auch in die Liste der Bodendenkmäler aufgenommen.

■ Beschreibung

Das einstige Lehnsgut ist heute eine Teilruine mit rechteckigem Grundriss, die allseitig von Wassergräben umgeben ist. Diese werden durch den Baldeneysee gespeist, sind mit Holzstegen versehen und werden als Bootsanleger genutzt.

Von der ehemals geschlossenen Vierflügelanlage aus Ruhrsandstein existieren noch Teile des Nordwest- und des Südostflügels sowie der gastronomisch genutzte Nordostflügel. Die Nordwestfront mit dem rundbogigen Hauptportal wird von den Resten zweier mächtiger, quadratischer Ecktürme flankiert, von denen der westliche noch seine drei Geschosse besitzt, während vom östlichen Turm nur noch das Erdgeschoss steht. Sämtliche erhaltene Bausubstanz stammt aus dem 17. Jahrhundert. An den östlichen Enden des Nordwest- und des Südostflügels sind die Mauerausbrüche des niedergelegten Südwestflügels sichtbar.

Tipp:

Bei Haus Scheppen ist oft eine Kolonie von Kanadagänsen zu finden.

■ Geschichte

Haus Scheppen ist seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar. 1344 wurde Gillburg von Scheppen als Lehnnehmer der Anlage urkundlich erwähnt. Die Herren von Scheppen bekleideten das Erbdrostenamt der Abtei Werden und das Erbkämmeramt des Stifts Essen. Den Herren von Scheppen folgte im 15. Jahrhundert als Lehnnehmer des Guts der Ritter Kracht Stecke (auch Kracht von Stecks genannt), der schon Besitzer des benachbarten Hauses

Baldeney war. Als weitere Aufsitzer folgten im 18. Jahrhundert die Freiherren von Bottlenberg, genannt Schirp, und die freiherrliche Familie von Ritz.

1930 diente Haus Scheppen als Unterkunft für Bergleute der nahe gelegenen Zeche Pörtingsiepen und wurde 1935 bei der Aufstauung des Baldeneysees mit einem Wassergraben umgeben.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der südwestliche Flügel der Anlage 1944 bei einem Luftangriff durch Bombentreffer schwer beschädigt. Sämtliche Dächer des Hauses brannten bei dem daraus resultierenden Feuer ab. Der zerstörte Flügel wurde anschließend niedergelegt.

Seit den 1960er Jahren sucht die Stadt Essen nach einem Investor, der bereit ist, Haus Scheppen wieder aufzubauen und einer sinnvollen Nutzung zuzuführen. Bisher scheiterten jedoch alle Pläne an dem zu erwartenden enorm hohen finanziellen Aufwand, der 2001 von städtischer Seite mit etwa 20 Millionen Euro beziffert wurde. Als problematisch erweist sich nämlich heute, dass die Anlage seinerzeit mit Wassergräben umgeben wurde, wozu sie architektonisch nicht ausgelegt ist. Durch die ständige Wassereinwirkung ist die historische Bausubstanz mittlerweile sehr marode. Im März 2000 stürzte ein rund 20 Meter langes Stück der etwa sieben Meter hohen Außenfassade des nordwestlichen Flügels ein. Da unter anderem auch der westliche Eckturm akut einsturzgefährdet war, musste dieser anschließend bis zur Höhe des Erdgeschosses abgetragen werden.

■ Heutige Nutzung

Im wieder hergerichteten Nordostflügel der Anlage ist ein Restaurant beheimatet, während die Wassergräben als Bootsanleger genutzt werden. Die Schiffe der Weißen Flotte besitzen bei Haus Scheppen eine Anlegestelle, und in der Nähe befindet sich die Endhaltestelle der historischen Hespertalbahn, die bis nach Essen-Kupferdreh führt.

Direkt vor der Anlage befindet sich ein Parkplatz, der als überregional bekannter Motorrad-Treff genutzt wird.



Haus Scheppen (2006)

Haus Heisingen

Adresse: Haus Heisingen 1-13, 45259 Essen
Verwendung: Private Mietwohnungen
Bauherr(en): u. a. Äbte von Werden
Bauzeit: 12. Jahrhundert, Umbau im 18. Jahrhundert
Architekturstil: u. a. Barock
Geokoordinate: 51° 24' 1.70" N, 07° 04' 27" O

■ Überblick

Haus Heisingen ist ein Rittergut am rechten Ufer der Ruhr in Essen-Heisingen, dessen älteste erhaltene Bausubstanz in das 12. Jahrhundert datiert.

Als Lehen der Abtei Werden war es seit 1458 über zwei Jahrhunderte lang im Besitz der Freiherren Stael von Holstein, ehe es zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem Sommersitz der Werdener Äbte umgebaut wurde. Nach der Säkularisation kam es 1815 zuerst an Preußen und 1891 dann in Privatbesitz. Heute befinden sich in der Anlage Mietwohnungen.

Die große Bedeutung des Hauses für den Ort schlug sich in Heisingens Wappen nieder. Dieses zeigt Haus Heisingen stark vereinfacht als Zinnenmauer mit steinernem Rundbogentor unter sechs roten Kugeln, die aus dem Familienwappen der Stael von Holstein übernommen wurden.

■ Beschreibung

Die 65 mal 45 Meter große Anlage besteht aus einem östlich gelegenen Herrenhaus aus Bruch- und Ziegelsteinen und einem zweiflügeligen Wirtschaftsgebäude an der südwestlichen Ecke des Areals, das im Norden und Südosten von einer Bruchsteinmauer begrenzt wird. Senken und Aufschüttungen an einigen Seiten der Anlage lassen darauf schließen, dass Haus Heisingen früher von einem Graben umgeben war.

Das schlichte, zweigeschossige Herrenhaus ist weiß verputzt und besitzt auf beiden Giebelspitzen seines Walmdachs kleine Aufsätze in Form einer Zwiebelhaube mit abschließender Wetterfahne.

Das Rundbogenportal an der Nordwestecke wurde im Stil des Barocks ebenfalls aus Bruchsteinen errichtet und trägt über der Durchfahrt das Wappen Benedikts von Geismar, der das Tor im 18. Jahrhundert als Abt von Werden errichten ließ. Im Bereich der Zufahrt wurden im Rahmen einer baugeschichtlichen Untersuchung auch Fundamentreste eines Rundturms freigelegt, der zu einem mittelalterlichen Vorgängerbau des heutigen Hauses gehörte.

■ Geschichte

Haus Heisingen ging aus einem Oberhof der Abtei Werden hervor. Im 9. Jahrhundert lag der Ort an der Grenze des fränkischen und sächsischen

Haus Heisingen – Ansicht von Westen (2010)



Siedlungsgebiets, und der sogenannte „Hof Coefeld“ (auch „Kofeld“) sicherte die Ansprüche der Franken gegenüber ihren Nachbarn. Aus diesem Hofgut entwickelte sich im 11. und 12. Jahrhundert durch Ausbau und Befestigung eine kleine Burg, die ab Beginn des 13. Jahrhunderts ein Mannlehen des Werdener Klosters war. Ihr erster nachweisbarer Aufsitzer war die Familie „von Dücker“.

1458 gelangte Haus Heisingen in den Besitz Ruprechts Stael von Holstein (siehe [Gor2002], S. 133), der als Vogt und Amtmann der Abtei fungierte.

1709 war die Anlage stark heruntergekommen. Der damalige Werdener Abt Coelestin von Geismar erwarb es für 34.500 Gulden und ließ es zu einem Sommersitz umbauen. Dazu wurde nicht nur das verfallene Herrenhaus wieder aufgebaut, sondern südwestlich davon auch ein L-förmiger Wirtschaftstrakt errichtet und das gesamte Areal durch eine Ringmauer umschlossen. Unter einem Nachfolger Coelestins, Benedikt von Geismar, wurde der Eingangsbereich mit einem repräsentativem Portal ausgestattet, das dem barocken Zeitgeschmack entsprach.

* * *

Durch Säkularisation kam Haus Heisingen 1803 an den französischen Staat, der die Anlage – wie den gesamten Werdener Besitz – 1808 an das Großherzogtum Berg abtrat. Durch die Vereinbarungen des Wiener Kongresses folgte aber schon 1815 ein weiterer Besitzerwechsel: Haus Heisingen wurde preußisch. Preußen verkaufte es im Jahr 1842 dann an eine Bergwerksgesellschaft, von der es 1891 der Heisinger Kaufmann Sonnenschein erwarb. Seine Familie ist auch heute noch Eigentümerin der Anlage.

Nachdem sowohl das Innere des Herrenhauses als auch das der Wirtschaftsgebäude zu kleineren Einheiten umgestaltet wurde, wird Haus Heisingen heute zu Wohnzwecken genutzt.



Luftbild des Hauses Heisingen aus östlicher Richtung (2009)

Schloss Baldeney

Adresse: Freiherr-vom-Stein-Straße 386a, 45133 Essen
Verwendung: Wohnhaus, Atelier, Restaurant
Bauherr(en): Adolf I. von der Mark, Familie von Bottlenberg
Bauzeit: 1226, Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert
Architekturstil: u. a. Historismus
Geokoordinate: 51° 24' 28.7" N, 7° 1' 27.6" O

■ Überblick

Das Schloss Baldeney steht im Essener Stadtteil Bredeney am Nordufer des Baldeneysees und ging aus einer mittelalterlichen Wasserburg hervor. Es gab dem 1933 fertiggestellten Baldeneysee seinen Namen.

■ Beschreibung

Die heutige Schlossanlage wurde aus Ruhrsandstein erbaut und besteht neben dem Hauptgebäude aus einer ehemaligen Remise und einer sich daran anschließenden Kapelle. Früher war sie von einer Gräfte umgeben, die mittlerweile aber zugeschüttet ist. Das Urkataster von 1875 zeigt das Anwesen noch mit breiten Gräben und Wirtschaftsgebäuden, die heute nicht mehr erhalten sind.

Ältester erhaltener Teil ist der quadratische Bergfried mit drei Geschossen, über dessen Portal sich das Wappen der Freiherren von Bottlenberg befindet. Ihm schließen sich östlich und westlich zwei Gebäudeflügel aus späterer Zeit an, die im 19. Jahrhundert vollständig umgestaltet worden sind.

Nordwestlich des Hauptgebäudes steht ein zweigeschossiger Dreiflügelbau, der früher die Stallungen und Gesindeunterkünfte beherbergte. Er wurde um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Stil der Burgenromantik erbaut, was besonders durch seinen mittig gelegenen, zinnenbewehrten Turm zum Ausdruck kommt.

Dem ehemaligen Wirtschaftsgebäude schließt sich westlich eine kleine Kapelle an, die 1337 durch Theodor von Leythe gestiftet wurde und der heiligen Magdalena geweiht ist. Sie wird heute von der Pfarrgemeinde St. Markus in Essen-Bredeney betreut. Ihre Ausstattung stammt von einem Umbau aus dem Jahr 1821. Direkt neben der Schlosskapelle liegt ein kleiner Friedhof, der seit dem 19. Jahrhundert belegt ist und Grablege der Schlossbesitzer war. Die noch erhaltenen Grabplatten sind jedoch derart stark verwittert, dass die Namen der Verstorbenen nicht mehr entziffert werden können.

■ Geschichte

Graf Adolf I. von der Mark ließ am Ort des heutigen Hauptgebäudes 1226 ein erstes festes Haus aus den Trümmern der zerstörten Hattinger Isenburg errichten, doch schon vorher existierte dort wahrscheinlich eine Motte

Südwestseite des Schlosses Baldeney (2007)



(siehe [Gor2002], S. 142). Ursprünglich ein freier Rittersitz, wurde das Haus bei seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1270 bereits als Lehen der Abtei Werden bezeichnet. Der Burgherr bekleidete das Amt des Erbmarschalls von Werden und war zugleich Erbkämmerer der Fürstabtei Essen.

Bis 1432 war die Anlage im Besitz der Familie „von Leythen“. Nach deren Aussterben kam sie an den Ritter Kracht Steckte zu Mylendonk und Meiderich und 1445 an Arndt von Vittinghoff. 1737 wurde dann der kaiserliche Hauptmann Freiherr von Bottlenberg, genannt Schirp, Schlossherr. Seine Familie blieb bis 1968 im Besitz des Anwesens.

* * *

Seit 1921 waren die Gebäude verpachtet und wurden erst als Schullandheim dann vorwiegend als Restaurant genutzt, das sich nach Fertigstellung des Baldeneysees zu einer beliebten Ausflugsgaststätte entwickelte. Nach dem Verkauf in den 1960er Jahren ließen die Eigentümer Schloss und Park nach Jahren des Verfalls aufwändig restaurieren, so zum Beispiel 1992 die Schlosskapelle. Auch wurde auf dem Areal wieder eine Gastronomie geführt, die im September 2004 aber einem Brand zum Opfer fiel. Seitdem war die Anlage ungenutzt. Nach der Insolvenz des Eigentümers stand das mehr als 9000 Quadratmeter große Anwesen lange Zeit zum Verkauf. Im August

2011 erwarb es ein Essener Immobilienmakler für 3,9 Millionen Euro.



Die nach einem Brand wiederhergestellte Remise des Schlosses Baldeney (2007)

Ruine Neue Isenburg

Adresse: Baldeney 36, 45134 Essen
Verwendung: keine
Bauherr(en): Dietrich von Isenberg
Bauzeit: um 1240
Architekturstil: Romanik
Geokoordinate: 51° 24' 37" N, 7° 1' 52" O
Website: www.isenburg-essen.de

■ Überblick

Die Neue Isenburg ist eine Burgruine im Essener Stadtteil Bredeney. Sie ist nach der Hattinger Isenburg benannt, die 1226 zerstört worden ist.

Die Anlage wurde um 1240 von Graf Dietrich von Altena-Isenberg auf einem etwa 150 Meter hohen Bergsporn des Brembergs oberhalb der Ruhr erbaut. Das felsige Burgareal ist im Osten und Westen durch tiefe Bachtäler und an der Südseite durch einen steil abfallenden Hang zum Baldeneysee begrenzt. Die Burg war damit leicht zu verteidigen und besaß zudem eine strategisch günstige Lage in der Nähe der Kölner Straße und des Hellwegs.

Doch nur 48 Jahre nach ihrem Bau wurde die Burg bereits wieder zerstört und verfiel danach zu einer Ruine. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren kaum noch überirdische Spuren von ihr zu sehen. Erst eine Ausgrabung in den Jahren 1927 bis 1933 legte den heute sichtbaren Baubestand wieder frei.

Die Neue Isenburg ist Eigentum der Stadt Essen und als Bau- und Bodendenkmal geschützt. Die Ruine ist frei zugänglich und kann kostenlos besichtigt werden.



Zwingermauer und das dahinter liegende Tor der Neuen Isenburg (2007)

■ Beschreibung

Mit zirka 135 mal 45 Meter Umfang stellte die Neue Isenburg eine der größten Burganlagen der Region dar. Sie war komplett aus Ruhrsandstein erbaut, der direkt aus dem Burgfelsen gewonnen wurde. Ihre Bauten waren fast vollständig durch einen Graben umgeben, in dem sich an der Nordseite zwei Brunnen befanden.

Die Anlage ist in eine Vorburg und eine Kernburg unterteilt, die durch einen fünf Meter tiefen und zehn Meter breiten Graben voneinander getrennt sind. Eine moderne Holzbrücke ersetzt heute die ehemalige Zugbrücke, die früher die einzige Zugangsmöglichkeit zur Hauptburg bildete. Insgesamt 15

in den Fels gehauene Treppen verbanden die Gebäude und terrassenartigen Burgabschnitte. Es sind jedoch nur drei davon erhalten.

■ Vorburg

Das Vorburgareal misst etwa 45 mal 75 Meter und ist von einer etwa 180 Meter langen, bis zu zwei Meter dicken Ringmauer umgeben. Sein Torbau befindet sich in der nordöstlichen Ecke und ist nur noch teilweise erhalten. In der Nordwest-Ecke existieren noch Reste eines Turms mit hufeisenförmigem Grundriss. Er besaß eine Mauerstärke bis zu 4,5 Meter und war einer von insgesamt acht Türmen zur Schutz der Anlage.

Das in diesem Bereich stehende Fachwerkhaus wurde erst im 20. Jahrhundert errichtet.

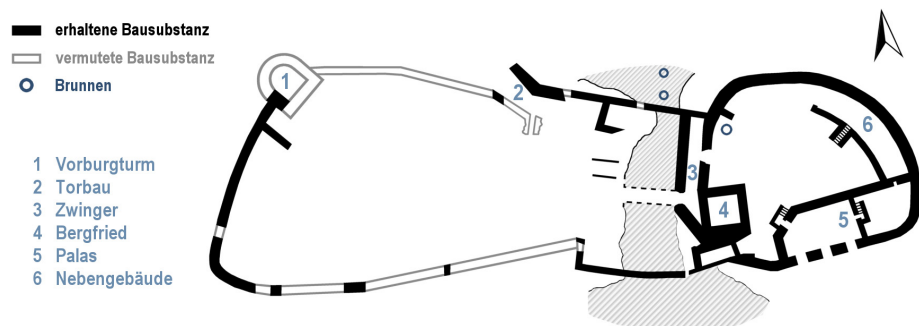
■ Kernburg

Die Kernburg besitzt einen ovalen Grundriss mit einem Ausmaß von ungefähr 45 mal 37 Metern. Ihre Ringmauer besitzt eine Stärke von bis zu zwei Metern. Ihr ist in Richtung Vorburg ein Zwinger als zusätzlicher Schutz für den Eingang vorgelagert.

Entlang der Innenseite der Ringmauer gruppierten sich mehrere Gebäude um einen Innenhof, von denen größtenteils nur noch Fundamente erhalten sind. In der Südwest-Ecke stehen die Überreste des quadratischen Bergfrieds mit einer Seitenlänge von 8,75 Metern. Die fast zwei Meter dicken Mauern dürften einst wohl mindestens 20 Meter hoch gewesen sein. Dem Bergfried schloss sich östlich früher ein schmaler Bau an, dessen Keller noch erhalten ist. Das Gebäude diente als Verbindung zum ehemals drei Geschosse umfassenden Palas. Eine Treppe führte zu seinem Eingang, der etwas über dem Niveau des Innenhofs lag. Das Erdgeschoss wurde von zwei Räumen eingenommen, von denen der größere drei noch erhaltene Fensternischen besaß. Seine Decke wurde von einer zentralen Säule gestützt, wovon steinerne Reste dieser Stütze zeugen.

Sich an den Palas anschließend stehen im Osten die Mauerstümpfe eines schmalen Nebengebäudes, dessen Zweck bisher nicht geklärt ist; sowohl eine Nutzung als Wirtschaftsgebäude als auch als Wohngebäude sind denkbar. Eine Treppe führt in sein Kellergeschoss.

Der insgesamt dritte Brunnen der Burganlage befindet sich an der nördlichen Seite des Hofes und ist heutzutage rekonstruiert.



Grundriss der Ruine Neue Isenburg

■ Geschichte

Dietrichs Vater, Friedrich von Isenberg, wurde im November 1226 wegen der Tötung des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg hingerichtet. Seine Burgen (darunter auch die Isenburg in Hattingen) wurden zerstört, der Isenberger Besitz eingezogen und unter dem Erzbistum Köln sowie den Grafen von der Mark aufgeteilt. Damit wechselten aber nicht nur Grundbesitz und Lehnrechte, sondern kamen auch die einträglichen Vogteien über die wohlhabenden Reichsabteien Werden und Essen von den Isenbergern an Kurköln.

Dietrich aber forderte als ältester Sohn Friedrichs den gesamten Besitz einschließlich der verlorenen Rechte zurück. Darüber entbrannte die sogenannte „Isenberger Fehde“ zwischen ihm und seinem Onkel Heinrich IV. von Limburg auf der einen Seite sowie Adolf I. von der Mark gemeinsam mit dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden auf der anderen Seite. Um seinen Erbanspruch auf die Schutzherrschaft über die Abteien Essen und Werden durchzusetzen, ließ Dietrich um 1240 auf dem Grund und Boden Werdens die „neue“ Isenburg errichten. Grabungsfunde, wie zum Beispiel Keramikscherben, haben aber gezeigt, dass der Felssporn schon in früherer Zeit besiedelt war.

1243 fand die Fehde ein Ende, und Dietrich erhielt einen Teil des väterlichen Besitzes zurück. Da der Erzbischof Konrad die lukrativen Vogteien aber nicht wieder hergeben wollte, ließ er das „castrum Hisinbergh“ im Jahr 1244 belagern und konnte es auch erobern. Konrad von Hochstaden setzte anschließend einen Burgvogt ein, der von der Neuen Isenburg aus die Kölner Interessen vertrat. Die Anlage wurde als Bastion im Kampf gegen die märkischen Grafen, und als Gefängnis genutzt. Prominente Gefangene waren zum Beispiel der Paderborner Bischof Simon I. zur Lippe und Graf Adolf I. von Waldeck.

Am 22. Februar 1248 verzichtete Dietrich von Isenberg zugunsten Kölns auf die Rechte an der Burg sowie den Vogteien über Essen und Werden und zog sich auf seine Limburg – heute das Schloss Hohenlimburg – bei Hagen zurück.

Nach der Niederlage Erzbischofs Siegfried von Westerbург in der Schlacht von Worringen nutzte einer der Sieger, Graf Eberhard I. von der Mark, die Schwäche Kurkölns, um mehrere Kölner Besitzungen zu erobern; darunter auch die Neue Isenburg, die er 1288 schleifen ließ. Sie wurde danach nicht wieder aufgebaut.

* * *

Die Anlage verfiel immer mehr zu einer Ruine. Um 1900 waren nur noch weniger Mauerreste von ihr zu sehen, das meiste war unter Erde und Trümmern begraben. Im Areal der Kernburg war eine Ausflugsgaststätte eingerichtet.

Unter der Leitung von Ernst Kahrs, dem damaligen Leiter des Ruhrlandmuseums, fand in der Zeit von 1927 bis 1933 eine Freilegung der heute sichtbaren Bausubstanz statt. 1975 bis 1979 folgten kleinere Sicherungsarbeiten und Ausgrabungen, deren Funde heute im Ruhrlandmuseum ausgestellt sind.

Schloss Schellenberg

Adresse:	Schellenbergstr. 120, 45134 Essen
Verwendung:	Private Wohnungen und Geschäftsräume
Bauherr(en):	u. a. Fam. von Vittinghoff-Schell
Bauzeit:	14. Jahrhundert, Umbau im 17. Jahrhundert, Erweiterungen im 18. und 19. Jahrhundert
Architekturstil:	u. a. Barock, Klassizismus, Neugotik
Geokoordinate:	51° 25' 19.5" N, 7° 3' 0.9" O

■ Überblick

Schloss Schellenberg ist ein gut erhaltenes Schloss auf einer bewaldeten Anhöhe der Ruhrhöhen im Essener Stadtteil Rellinghausen. Durch seine außergewöhnliche Lage ist es eines der seltenen Beispiele für ein ehemaliges, hoch gelegenes, zweiteiliges Wasserschloss. Die Anlage steht seit 1984 unter Denkmalschutz.

■ Beschreibung

■ Die Gebäude

Schloss Schellenberg ist eine dreiteilige Anlage, die in eine Kernburg (auch Haupthaus genannt) und einen inneren sowie einen äußeren Wirtschaftshof unterteilt ist.

Haupthaus

Das mehrteilige Haupthaus besteht aus einem viereckigen Wohnturm mit Bruchsteinmauerwerk aus dem 14. Jahrhundert als ältestem Teil der Anlage samt sich daran anschließenden Erweiterungsbauten, einer gotischen Schlosskapelle sowie einem Wohnbau im klassizistischen Stil aus dem Jahre 1820. Das Äußere der Gebäude verdeutlicht sehr gut die verschiedenen Bauphasen.

Wohnturm und Erweiterungsbauten

Der vierstöckige Wohnturm mit kleinen Fenstern und das sich südöstlich anschließende dreigeschossige Steinhaus – beide aus Bruchstein erbaut – sind die ältesten Teile des Haupthauses. Sie stammen aus dem 14. Jahrhundert. Das Erdgeschoss des Steinhauses beherbergt den Rittersaal mit einer aufwändigen Stuckausstattung und einem Deckengemälde der Flora. Er ist der repräsentativste Raum der Schlossanlage.

An der Nordostseite des Wohnturms schließt sich über zwei Geschosse ein lang gestreckter Erweiterungsbau aus Bruchstein an, dem an der Nordseite ein dreistöckiges Ecktürmchen aus Backstein vorgesetzt ist. Der Turm wird von einer geschweiften Haube bekrönt und besitzt im Erdgeschoss eine offene Halle mit Rundbogenarkaden. Seine nordöstliche Außenfassade zeigt das Allianzwappen der Familien von Vittinghoff und von Ossenbroek.



Schloss Schellenberg – Ansicht von Nordwesten (2005)



Der innere Wirtschaftshof
von Schloss Schellenberg
(2005)

Kapelle

An der Westseite des Steinhauses befindet sich eine zweigeschossige Kapelle aus Bruchstein, die im 14. Jahrhundert errichtet wurde. Ihr Erdgeschoss erhebt sich über einem Kreuzrippengewölbe mit zwei Jochen und besitzt an der Südwestseite zwei schmale, gemastete Lanzettfenster. Das Gebäude ist von einer achtseitigen geschweiften Haube mit Laterne bekrönt.

Wohnbau

Der klassizistische Wohnbau besitzt drei Geschosse, die über einem stark vorkragendem Traufgesims von einem Walmdach mit Terrassenplattform abgeschlossen werden. Seine verputzte Fassade ist durch die Fenster in fünf Achsen unterteilt. In ihrer Mitte befindet sich auf Höhe der ersten Etage ein repräsentatives Portal zu dem eine Treppe hinauf führt. Im zweiten Geschoss befindet sich in der Mittelachse anstatt eines Fensters ein kleiner Balkon.

Wirtschaftshöfe

Nordöstlich des Schlosses liegen zwei weiträumige Wirtschaftshöfe, von denen der sogenannte innere Hof auf den Fundamenten der mittelalterlichen Vorburg aus dem 14. Jahrhundert erbaut wurde. Dessen ältester Teil ist die Rentei, die dem Wohnhaus gegenüber liegt. Das zweigeschossige Gebäude aus Stein und Fachwerk besitzt zur Wohnhausseite im ersten Geschoss eine offene Galerie aus Holz. An der dem Wohnhaus abgewandten Fassade findet sich das Wappen Giesbert Johannis von Vittinghoff, das ihn als Bauherr des Gebäudes ausweist, während sich auf der anderen Seite des Baus ein Allianzwappen der Familien von Vittinghoff und von Galen

aus dem Jahr 1780 befindet. Dem Bau angeschlossen sind ein Waschhaus und ein Backhaus.

Der lang gestreckte äußere Wirtschaftshof stammt vom Beginn des 19. Jahrhunderts. An seinem westlichen Ende steht der Torbau des Schlosses, der im Zuge der aufkommenden Burgenromantik im neugotischen Stil erbaut wurde. Mit seinem Rundturm ist er das Markenzeichen der gesamten Anlage und trägt das Allianzwappen Maximilians von Vittinghoff-Schell und seiner Ehefrau Maria Droste-Vischering zu Nesselrode-Reichenstein.

■ Der Park

Schellenberg wird auf zwei Seiten von einem großen Schlosspark im englischen Landschaftsstil mit exotischen Gehölzen umgeben, dessen heutige Gestaltung auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Seine Ursprünge sind jedoch in einem Barockgarten aus dem 17. Jahrhundert zu suchen. Erhalten ist ein eingeschossiger Lustpavillon mit Keller von 1643. Er besitzt einen achteckigen Grundriss sowie eine Freitreppe und wird von einer achtseitigen, zwiebelförmigen Haube mit einer Laterne aus Krüppelholz abgeschlossen. Ein weiterer Pavillon befindet sich an der südwestlichen Ecke des Parks.

■ Geschichte

■ Baugeschichte

Bei der ersten nachweisbaren Anlage handelte es sich um eine zweiseitige Burg, bestehend aus einer Kern- und einer Vorburg, die von einer Ringmauer umgeben waren. Nach deren Errichtung im 14. Jahrhundert erfolgte lange Zeit keine Veränderung der Bausubstanz. Giesbert Johann Vittinghoff-Schell und seine Frau Agnes Margarethe von Boenen ließen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die alte Vorburg niederlegen und in der Zeit von 1643 bis 1656 auf deren Fundamenten ein Renteigebäude errichten.

Unter Melchior von Vittinghoff-Schell wurde Schellenberg zwischen 1660 und 1672 in ein barockes Landschloss umgebaut. In Zuge der umfangreichen Baumaßnahmen wurde im rechten Winkel der Erweiterungsbau mit Eckturm an den Wohnturm angebaut und das Steinhaus modernisiert. 1670 wurde die bis dahin eingeschossige Kapelle um eine zweite Etage erhöht und ihr die heutige Haube aufgesetzt. Im gleichen Jahr kam auch noch ein kleiner Flügel mit zwei Geschossen aus Bruchstein als Anbau an der Südwestseite des Wohnturms hinzu. Anschließend wurde in den Jahren 1672 bis 1674 der symmetrisch gestaltete Barockgarten angelegt und durch Domkantor Wilhelm Franz von Vittinghoff darin zwei Lustpavillons errichtet. Ebenfalls 1672 erfolgte der Anbau eines Waschhauses an die Rentei.

Nach einer Erneuerung der Renteigalerie im Jahr 1780 folgte 1804 der Bau des langgestreckten äußeren Wirtschaftshofs. Ab 1820 ließen Max Friedrich von Vittinghoff-Schell und seine Frau, eine Gräfin von Spee Heltorf, ein dreigeschossiges Herrenhaus auf der Südseite der bestehenden Wohnbauten errichten. Um für diesen Bau ausreichend Platz zu schaffen,

musste der bis zu jener Zeit noch vorhandene Wassergraben verfüllt werden. Zwischen 1820 und 1842/43 erfuhr der Schlosspark eine Umgestaltung zu einem Englischen Landschaftsgarten. 1829 wurde dann das mittelalterliche Steinhaus um ein Geschoss aufgestockt und erhielt ein gemeinsames Dach mit dem Wohnturm, nachdem im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bereits ein Backhaus am inneren Wirtschaftshof errichtet worden war.



Schloss Schellenberg auf einer Lithografie aus der Zeit um 1875

Nachdem 1875 das neugotische Torhaus erbaut worden war, erfolgten 1879 erste Abrisse älterer Gebäudeteile, doch dafür kam 1893 ein neuer zweigeschossiges Anbau mit Ecktürmen im Stil der Neugotik an der Nordwestseite des Wohnturms hinzu.

Sich anschließende Bautätigkeiten fanden bis in die heutige Zeit nur noch im Inneren der Gebäude statt.

■ Bewohner und Besitzer

Die erste urkundliche Erwähnung Schellenbergs erfolgte im 12. Jahrhundert. Mit seiner Nennung ging die Erwähnung der damaligen Besitzer, das einflussreiche Geschlecht der Herren von Broich aus Mülheim, einher.

Durch Tausch am Ende des 13. Jahrhunderts gelangte der Besitz an die Herren von Horst. Zu jener Zeit wurde die Anlage noch „Haus opm berge“ genannt.

Heinrich von Horst verkaufte die damalige Burg 1353 an Noldo von Kückelsheim, dessen Enkelin sie als Mitgift 1388 in die Ehe mit Pilgrim von der Leithen brachte. Deren kinderloser Sohn Dietrich veräußerte den Besitz am 28. August 1452 für 1100 Rheinische Gulden an seinen Schwager Johann von Vittinghoff-Schell. Durch diese Familie gelangte die Anlage zu ihrem heutigen Namen Schellenberg. Sie gehörte zu den Ministerialen des Essener Stifts und hatte ab 1456 das Erbdrostenamt des Stifts Rellinghausen inne.

Als Johanns Söhne Johannes, Kord und Berndt den väterlichen Besitz im Jahr 1447 teilten, gelangte die Anlage in den alleinigen Besitz von Kord von Vittinghoff-Schell. Dessen Familie nutzte das Schloss bis in das 20. Jahrhundert als bevorzugtes Domizil, ehe sie ihren Wohnsitz 1909/10 nach Schloss Kalbeck in Weeze verlegte.

Ab 1918 diente das Schloss vorübergehend als Kinder- und Mütterheim, ehe es ab 1919/20 an den katholischen Förderverein für Frauen, Mädchen und Kinder verpachtet wurde. Nachdem dieser die Nutzung 1967 einstellte, zog dort Ende der 1970er Jahre die Höhere Landespolizeischule ein und führte in den Räumlichkeiten Seminare und Schulungen durch.

Als 1993 das letzte männliche Mitglied des Geschlechts Vittinghoff-Schell verstarb, kam die gesamte Anlage durch Erbschaft an seine Nichte Freifrau Spies von Büllsheim.

* * *

Haus Horst

Adresse:	Haus Horst 1, 45279 Essen
Verwendung:	Museum und private Wohnungen
Bauherr(en):	u. a. Familie von Wendt
Bauzeit:	Umbauten und Erweiterungen, 1359 und 16./17. Jahrhundert
Architekturstil:	u. a. Romanik
Geokoordinate:	51° 25' 54" N, 7° 6' 59" O

■ Überblick

Das Haus Horst ist ein ehemaliger Rittersitz am rechten Ufer der Ruhr hoch über dem Fluss im Essener Stadtteil Horst. Es ist seit 1050 urkundlich belegt und war zum Schutz eines Ruhrübergangs erbaut worden.

■ Geschichte

Die Herren von Horst übten als Lehnsleute der Herren von Berg die Gerichtsbarkeit aus, wie 1280 urkundlich belegt wurde. Ab 1282 stiegen sie in den Rang von Ministerialen auf. 1319 besaßen sie eine Mühle an der Ruhr, die Vorgänger der Horster Mühle war. Das Geschlecht, dessen Mitglieder sich zeitweilig auch als Raubritter betätigten, starb im 14. Jahrhundert aus.

1457 wurde Bernd von Voerst Besitzer des Hauses. Später war es im Besitz der Herren von Schüren. Von 1644 bis 1652 gehörte es Alexander II. von Velen, der es im Dreißigjährigen Krieg zu viel Wohlstand gebracht hatte. 1663 ging es an Johann Graf von Rhede zu Brande über, 1673 an die Familie von Wendt.

* * *

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte die Burg einem Wendt auf Hardenberg, der sie an Friedrich Wilhelm Fürchtegott Niemann verpachtete. Dessen 15-jähriges Hausmädchen soll 1827 im Boden des Pferdestalls einen großen Münzschatz gefunden haben, bei dem es sich um eine Kriegskasse aus den letzten Monaten des Dreißigjährigen Krieges gehandelt haben soll. Friedrich Wilhelms Sohn Friedrich Ludwig ließ auf dem westlichen Gelände des Rittersitzes 1840 die heutige Villa Vogelsang errichten.

Der alte Rittersitz kam 1910 durch eine Versteigerung an den Unternehmer Wilhelm Vogelsang und ist bis heute im Besitz seiner Familie. 1934 erfolgten unter Ernst Kahrs, Direktor des Ruhrlandmuseums, Ergänzungen und Restaurierungen des südlichen Teils der Anlage.

■ Haus Horst heute

Erhalten sind heute Gewölbereste und Mauern, der 1359 erbaute Turnierhof, die Kapelle von 1359 mit einem romanischen Gewölbe und einem Aussätzigenfenster, sowie die Meierei von 1680, die heute bewohnt wird.

Dort befindet sich auch ein Fotomuseum, dessen Sammlung (Fotokameras ab 1839 bis zur dreidimensionalen Fotografie) nach Vereinbarung besichtigt werden kann.

Im Park des Anwesens erinnert der sogenannte „Mordstein“, ein kleiner Turm, an den hier bestatteten, am 4. Mai 1717 von Räufern ermordeten Conrad Fischer.



Ostansicht des Hauses Horst (2007)

■ Sehenswürdigkeiten in der Umgebung

Südlich von Haus Horst befindet sich ein Ring von Steinsäulen, das so genannte „Ehrenmal“. Es wurde von April bis November 1934 von den Nationalsozialisten auf Initiative von Oskar von Watter zum Gedenken an die 1918 bis 1920 bei der Niederschlagung des Ruhraufstands gefallenen Freicorpssoldaten, Reichswehr- und Polizeieinheiten sowie Einwohnerwehren errichtet. Diese kämpften zu jener Zeit gegen revolutionäre Arbeiter.

Das Grundstück wurde von Wilhelm Vogelsang zur Verfügung gestellt. Der Ruhrsandstein wurde unter Mitwirkung des Reichsarbeitsdienstes aus dem benachbarten Steinbruch Silberkuhle gewonnen. Das Ehrenmal wurde in Anlehnung an das damals in Deutschland noch recht unbekannte Stonehenge in Kreisform geschaffen.

Heute ist der Platz eine Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus.

In der Nähe befindet sich zudem die Vryburg, eine Ringwallanlage aus dem 9. oder 10. Jahrhundert.



Das Ruhrkämpferehrenmal in der Nähe von Haus Horst (2007)

Burgruine Altendorf

Adresse:	Burgstraße 2, 45289 Essen
Verwendung:	u. a. Restaurant
Bauherr(en):	u. a. Familie von Vietinghoff-Schell
Bauzeit:	2. Hälfte 12. Jahrhundert, Umbauten und Erweiterungen, um 1400 und ab 1533
Architekturstil:	Romanik, Gotik, Renaissance
Geokoordinate:	51° 25' 2" N, 7° 7' 26" O

■ Überblick

Die Ruine der Burg Altendorf steht südlich der Ruhr im Essener Stadtteil Burgaltendorf auf einer Höhe von 100 Meter über NN. Sie ist eines der seltenen Beispiele einer Höhenwasserburg und zugleich der größte erhaltene Wohnturm – auch Donjon genannt – zwischen Rhein und Weser.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im romanischen Stil errichtet, wurde die Anlage während der Gotik und der Renaissance umgebaut und erweitert. Besitzer und Eigentümer waren unter anderem die adeligen Familien von Vietinghoff-Schell und von Mumm, ehe die Burg Mitte des 19. Jahrhunderts in bürgerlichen Privatbesitz kam. Nachdem sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Ruine verfallen war, begannen ab 1903 erste Sicherungsmaßnahmen, denen sich von 1957 bis 1960 und 1962 bis 1970 eine systematische Freilegung und Restaurierung der erhaltenen Bausubstanz anschloss.

Die Burganlage ist heute Eigentum der Stadt Essen und kann jederzeit frei besichtigt werden.

■ Beschreibung

Die Burganlage ist in eine Vorburg und eine Kernburg unterteilt, die

Ruine eines Wirtschaftsgebäudes von Burg Altendorf (2007)



beide früher von einer etwa 90 mal 130 Meter messenden und 12,50 Meter breiten Gräfte umgeben waren. Die Wassergräben sind heutzutage verlandet oder zugeschüttet, wurden aber bis in das 18. Jahrhundert über eine hölzerne Leitung von einem 800 Meter (siehe [Bon2005], S. 1) westlich gelegenen Wasserlauf gespeist. Als Baumaterial kamen Quader und

Bruchsteine des dort natürlich vorkommenden Ruhrkohlesandsteins zum Einsatz.

■ Vorburg

Die Vorburg ist 55 mal 50 Meter groß und besitzt einen Grundriss mit der Form eines trapezförmigen Vierecks, an dessen Ecken die erhaltenen



Kernburg der Burg Altendorf – Südwestseite (2014)

Reste von Rundtürmen stehen. In dem Areal, das von einer Ringmauer begrenzt ist, sind die Mauerreste dreier ehemaliger Wirtschaftsgebäude und des Torgebäudes erhalten. Die Ruine des Wirtschaftsgebäudes in der südlichen Ecke beherbergt zudem den mehr als acht Meter tiefen Burgbrunnen. Darüber hinaus sind im Pflaster des Vorburghofes die Eckpunkte eines ehemaligen Schulhauses markiert.

In der nordwestlichen Ecke steht ein Neubau der 1960er Jahre, der durch ein Restaurant genutzt wird.

■ Kernburg

Eine Holzbrücke führt von der Vorburg zur Kernburg. Ihr Areal ist durch eine rechteckige, 29 mal 30 Meter messende Ringmauer mit fünf Meter Höhe begrenzt. In der Mitte des Kernburgbereichs erhebt sich ein ehemals fünf Geschosse umfassender, heute 21,70 Meter (siehe [Neu1972], S. 59) hoher Wohnturm, dessen Seitenlängen 11,5 und 13,10 Meter betragen. In der Nordwestmauer seines Erdgeschosses ist eine zugemauerte Türöffnung erkennbar, die in den einstigen romanischen Treppenturm führte. Sowohl die Nordwest- als auch die Südwestseite des zweiten Turmgeschosses weisen zugemauerte Fensteröffnungen aus der Zeit der Romanik auf.

An die nördliche Ecke des Donjons schließen sich Reste eines ehemaligen Treppenturms an, während sich vor der Westecke des Wohnturms die Ruine eines Wirtschaftsgebäudes befindet.

■ Besitzer und Eigentümer

■ Die Familien von Altendorf und von Vietinghoff-Schell

Erste urkundlich gesicherte Bewohnerin der Burg war die Ministerialenfamilie der Herren von Altendorf. Ab 1297 werden sie als Lehnsmänner

der Grafen von der Mark geführt; namentlich die Ritter Wennemar von Altendorf der Ältere und Wennemar von Altendorf der Jüngere. Sie hatten beide das Erbdrostenamt des Reichsstifts Essen inne.

Durch Heirat Nelles von Altendorf, der Erbin einer Altendorfer Seitenlinie, kam die Familie von Vietinghoff-Schell, deren Stammsitz Schloss Schellenberg war, in den Mitbesitz der Burg und wurde nach dem Tod Rutgers von Altendorf 1386 alleinige Eigentümerin der Anlage. Christopher von Vietinghoff-Schell ließ die Burganlage ab 1533 grundlegend umbauen.

■ Familie von Ketteler

Nachdem Arnold von Vietinghoff im November 1601 als letzter männlicher Vertreter dieser Familie ohne lebende Nachkommen verstorben war, setzte eine komplizierte Erbfolge ein, durch die es zur Teilung und damit Zersplitterung des Altendorfer Besitzes kam. Neuer Burgherr wurde Johann von Ketteler zu Nesselrath. Gemeinsam mit seinem Bruder Wilhelm, der die Witwe Arnolds von Vietinghoff, Guda von Romberg, geheiratet hatte, gelang es ihm, große Teile des durch die Erbteilung weit zerstreuten Besitzes wieder in seiner Hand zu vereinen.

■ Familie von Mangelmann

Als Johann 1628/29 verstorben war, drängte der in niederländischen Diensten stehende Capitain Jacob von Mangelmann Johanns Witwe Katharina von Loë zur Sicherung eines von ihm gewährten Kredits in Höhe von 6000 Reichstalern. Katharina verpfändete ihm daraufhin im September 1629 die Altendorfer Burg. Der Pfandvertrag ließ jedoch die Möglichkeit zu, dass die Familie von Ketteler gegen Zahlung von 14.000 Reichstalern die Anlage wieder auslösen konnte. Jacob von Mangelmann bezog 1633 gemeinsam mit seiner Frau Quartier auf der Burg.

Nach dem Tod Jacobs kam es zu Erbstreitigkeiten zwischen seinen Kindern und seiner Witwe aus zweiter Ehe, Katharina von Bernsau. Die einzige Tochter aus erster Ehe, Catharina Christine von Mangelmann, berief sich auf den Ehevertrag ihrer Eltern, der festlegte, dass die Pfandverschreibung ungeteilt in das Eigentum der Kinder aus Jacobs erster Ehe übergehen sollte, während Katharina von Bernsau für sich und ihre beiden Kinder ebenfalls Ansprüche an der Burg Altendorf erhob. Ein Vergleich zwischen den Streitparteien legte schließlich fest, dass die Anlage in den Besitz Catharina Christines überging. Durch Heirat mit Bernhard von Mumm zu Schwarzenstein im Jahr 1652 brachte sie diese an seine Familie.

■ Familie von Mumm

1653 kündigten die Erben der Familie Ketteler die Pfandschaft und hinterlegten die vertraglich vereinbarte Pfandsumme von 14.000 Reichstalern, doch Bernhard von Mumm wies die Summe als zu niedrig zurück. Die Kettelers klagten daraufhin vor dem Hofgericht in Kleve, und von Mumm wurde verurteilt, binnen drei Wochen die Burg Altendorf zu verlassen. Da er diesem Urteil aber nicht nachkam, wurde der Drost von Blankenheim, Johann Georg von Syberg, damit beauftragt, die Anlage zwangsweise zu

räumen. Dieses Unterfangen blieb jedoch erfolglos, da sich Bernhard von Mumm in seiner Burg verbarrikadierte. Ein zweiter Räumungsversuch hatte ebenfalls keinen Erfolg, denn der streitbare Burgherr klagte vor dem kaiserlichen Gericht gegen die Belagerung seines Besitzes. Das Gericht entschied, dass die Familie von Ketteler neben der vereinbarten Pfandsumme weitere 25.000 Reichstaler als Ausgleich für Mumms sonstige Auslagen zu zahlen habe, um die Pfandschaft abzulösen. Aufgrund dieser hohen Summe verzichteten die Erben Ketteler auf ihre Ansprüche in Altendorf, und die Burg ging in das Eigentum der Familie von Mumm über.

Schon 1683 kam es aber wieder zu Besitzstreitigkeiten. Wirich Wilhelm von Mangelmann, der Sohn Jacob von Mangelmanns aus zweiter Ehe, klagte erneut gegen die Familie von Mumm. Der Zeitpunkt war günstig gewählt, denn sowohl Bernhard von Mumm als auch sein Sohn Jacob Gottfried waren derweil verstorben und Gottfrieds Witwe Anna Christine von Syberg mit den beiden noch minderjährigen Kindern nach Haus Kemnade gezogen. Die Burg wurde mittlerweile nur noch von der Familie eines Rentmeisters bewohnt. Um seinen Ansprüchen an der Anlage Nachdruck zu verleihen, ließ Wirich Wilhelm sie am 8. Oktober 1687 im Handstreich besetzen.

Eine Klage der Mumm-Erben gegen diese Besitznahme vor dem Reichsgericht folgte auf dem Fuße, doch eine Entscheidung zu den Eigentumsverhältnissen ließ noch lange auf sich warten. Obwohl Wirich Wilhelm 1690/91 ohne Nachkommen verstorben war und damit die Mumm-Erben wieder alleinige Nutznießer der Burg waren, kam es erst nach jahrelangen und kostspieligen Verhandlungen 1766 zur endgültigen Klärung: Zwei Drittel der Burg Altendorf wurden den Nachkommen der Familie Mumm zugesprochen, das übrige Drittel ging an die Freiherren von Wendt als die Erben Wirich Wilhelm Mangelmanns.

■ Bürgerliche Eigentümer

Der 2/3-Anteil kam über Freifrau Anna Amalia Elisabeth von Berchem, geb. Mumm zu Altendorf, an ihre Großnichte Amalia Sophia Schumacher, welche die Burg 1789 durch Heirat mit Johann Wilhelm Sombart an seine Familie brachte.

Bereits seit etwa 1760 (siehe [Bon2005], S. 4) wurde die Anlage aber schon nicht mehr als herrschaftlicher Wohnsitz genutzt, sondern war per Erbpachtvertrag in eine Köttereierbude umgewandelt worden. Der Steiger Friedrich Wilhelm Kirkamm löste 1849 und 1850 die immer noch bestehenden gutsherrlichen Rechte der Familien Sombart und von Wendt ab. Die Burg Altendorf wurde damit bürgerliches Privateigentum. Kirkamm blieb jedoch nur zwei Jahre lang Eigentümer. Hohe Schulden zwangen ihn dazu, die Anlage im März 1852 an die zwei Landwirte Wilhelm Kellermann und Heinrich Mintorp zu verkaufen. Die beiden erwarben sie für die katholische Schulgemeinschaft Altendorf, die auf dem Burggelände ein Schulgebäude errichten wollte, und veräußerten es am 22. Oktober 1855 für 2345 Taler an diese weiter.

Durch die Eingemeindung Altendorfs ist die Stadt Essen seit 1970 Eigentümerin der Burganlage.

■ Baugeschichte

■ Romanik

Das genaue Entstehungsdatum der Burg Altendorf ist bis heute nicht exakt datierbar. Grabungsfunde und der Baustil der Ruine lassen darauf schließen, dass sie während der Romanik in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut wurde. Ebenso ist nicht genau bekannt, wer die Anlage errichten ließ. Als mögliche Bauherren kommen die Grafen von Altena-Isenberg oder das Erzbistum Köln infrage (siehe [Bon2005], S. 1). Die Grafen von Altena benötigten nach 1160 einen militärischen Stützpunkt zur Sicherung ihrer Vogteirechte über das Reichsstift Essen und die Reichsabtei Werden, während der Kölner Erzbischof Philipp I. von Heinsberg nach dem Sturz Heinrichs des Löwen die Burganlage nach 1180 als Stützpunkt für die Land-Expansion Kurkölns im Osten des Herzogtums Westfalen erbaut haben könnte.

Die erste verbürgte Anlage bestand aus einem dreigeschossigen Wohnturm, der von einer Ringmauer umgeben war. Sein Erdgeschoss wurde als Wachstube genutzt und besaß ebenso wie das erste Geschoss ein Kreuzgratgewölbe. Das zweite Geschoss diente als Wirtschaftsraum und besaß einen Kamin sowie einen Abort. Darüber befand sich in der obersten Etage ein Wohngeschoss, das in jeder Wand drei romanische Rundbogenfenster mit Doppelarkaden und Zwergsäulen besaß. Über seiner abschließenden Balkendecke lag eine Wehrplattform. Der einzige Eingang zum Wohnturm lag auf seiner Südostseite, während ein halbrunder Treppenturm an seiner Nordecke den Zugang zu den Obergeschossen ermöglichte.

Noch zu romanischen Zeiten wurde dem Eingang ein kleines Gebäude mit einem weiteren Abort vorgebaut.

Nordwestlich lag zu jener Zeit eine kleine Vorburg, die 0,8 bis 1,2 Meter tiefer lag als das heutige Vorburgareal. Durch eine Brücke mit der Kernburg verbunden, bot ihr Torhaus in der nördlichen Ringmauer mit seiner Zugbrücke den einzigen Zugang zur Gesamtanlage.

■ Gotik

Um 1400 (siehe [Bon2005], S. 2) erfolgte ein Umbau mit Erweiterung der Anlage im Stil der Gotik. Möglicher Bauherr war dabei Arndt II. von Vietinghoff-Schell (siehe [HeBu1990], S. 16). Der Wohnturm wurde um zwei Geschosse aufgestockt und wahrscheinlich mit einem Zeltdach versehen sowie seine Ringmauer erhöht. Das Erdgeschoss des Turms erhielt ein Tonnengewölbe und wurde anschließend als Keller genutzt. Das Gewölbe des „neuen Erdgeschosses“ (ehemals erstes Obergeschoss) wurde durch ein achteiliges Kreuzrippengewölbe ersetzt, dessen Schlussstein noch heute erhalten ist. Außerdem erhielten sämtliche Geschosse Kamine als Heizmöglichkeit. Im Wohngeschoss wurden die romanischen Fenster vermauert und anstatt dessen neue Öffnungen für Riegelfenster ausgebrochen. Dazu entstand auf der nordwestlichen Außenseite ein vermutlich zweigeschossiges Stall- oder Wirtschaftsgebäude, das auch als Schmiede diente. Durch einen

Mauerdurchbruch erfolgte zudem die Verlegung des bisherigen Haupteingangs an die Nordostseite des Wohnturms.

■ Renaissance

Unter Christopher von Vietinghoff-Schell wurde die Altendorfer Burganlage ab etwa 1533 ein weiteres Mal umgebaut und vergrößert; gemäß der damaligen Zeit im Stil der Renaissance. Bis 1540 ließ er den alten, romanischen Treppenturm abbrechen und durch einen polygonalen Turm ersetzen sowie den Haupteingang des Gebäudes dorthin verlegen. Der Donjon erhielt zudem ein Satteldach und Ziergiebel, die unter anderem mit Lisenen, Halbrand-Staffeln und Voluten dekoriert waren. Diese Ziergiebel waren vermutlich durch die Lipperenaissance beeinflusst, denn die erste Ehefrau Christophers von Vietinghoff-Schell stammte aus dem Lippischen ([Neu1972], S. 69). Außerdem erhielt der Wohnturm einen Erker an seiner Südostwand. Auch die Ringmauer des Wohnturms wurde umfassend verändert, indem sie erhöht und mit einem Wehrgang – vermutlich aus Fachwerk ([Neu1972], S. 69) – ausgestattet wurde. Zudem wurde an ihrer Südecke ein kleiner, polygonaler Wachturm errichtet, während ihrer Südwestseite ein viereckiger Wehrturm vorgesetzt wurde. Der Bauherr ließ auch die Vorburg umfassend verändern, indem er sie auf das Dreifache vergrößern ließ. Es entstand ein kastellartiges Gebäudeensemble mit dem heutigen, trapezförmigen Grundriss und runden Türmen an den Ecken. Dazu wurde der Burghof auf das heutige Niveau aufgeschüttet und mit Ruhrkieseln gepflastert. Außerdem erfolgte der Umbau des kleinen Torhauses zu einem eigenen Torgebäude, das von Wach- und Wirtschaftsräumen flankiert war. In der Südecke entstand das ebenfalls mit Ziergiebeln ausgestattete „Brauhaus“, während an der Nordmauer ein großes Stall- und Vorratsgebäude errichtet wurde – das sogenannte „Bauhaus“.



Dekorstein aus der Renaissancezeit

■ Neuzeit

Nachdem die Eigentümer die Burg seit etwa 1760 nicht mehr als herrschaftlichen Wohnsitz nutzten und anstatt dessen als Köttereierpachteten, verkam die Anlage allmählich zur Ruine. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint kaum noch ein Raum bewohnbar gewesen zu sein, da dem damaligen Pächter erlaubt wurde, ein neues Wohnhaus aus Fachwerk und Bruchsteinen auf dem Areal zu bauen (siehe [HeBu1990], S. 33). Dabei wurde wahrscheinlich auch das Torgebäude und der östliche Eckturm der Vorburg abgetragen, denn gemäß dem Urkataster von 1823 waren diese zu jener Zeit schon nicht mehr vorhanden (siehe [HeBu1990], S. 63). Während des 19. Jahrhunderts diente die Burganlage zudem als Steinbruch. So wurden zum Beispiel im Vorburggelände ab dem 5. Mai 1858 Lehrerwohnungen und ein einstöckiges

Schulhaus aus den Steinen der Ruine errichtet. Das übrige Burgareal diente den Lehrern nachfolgend als Garten- und Weidefläche. 1861 trug sich die katholische Schulgemeinde Altendorf als Eigentümerin der Ruine erstmals mit dem Gedanken, die noch vorhandene Bausubstanz des Wohnturms durch ein neues Dach zu sichern. Da aber der zuständige Landrat forderte, dass ein solches Dach „dem Styl des Ganzen“ als Burggebäude entsprechen sollte, nahm der Schulvorstand von seinem Vorhaben wieder Abstand.

■ Ab 1900

Ab 1900 folgten dann aber ernsthafte Bemühungen zur Erhaltung der Ruine. Die Gewölbe des Wohnturms waren zwar mittlerweile eingestürzt, aber ab Mai 1903 begannen Sicherungsarbeiten, die mit 10.500 Goldmark zu Buche schlugen und bis 1904 andauerten. Im Zuge der Arbeiten wurde auch das durch Bergwerksschäden baufällig gewordene und seit 1901 nicht mehr genutzte Lehrerwohnhaus abgerissen.



Die Ruine des Altendorfer Wohnturms auf einer alten Postkarte

Anschließend wurde die Burg Altendorf weitere 50 Jahre ihrem Schicksal überlassen. Als Folge der Vernachlässigung stürzten die nordöstliche und südwestliche Ringmauer des Wohnturms ein. Er war deshalb nur noch durch das Erklimmen von Trümmerhaufen zu erreichen. Des Weiteren sprengten Baumwurzeln die Mauern der Vorburggebäude, während zwei Ecktürme der Vorburg schon nur noch als Fundamentreste vorhanden waren. In der Zeit von 1957 bis 1960 erfolgten für etwa 33.800 DM wieder Sicherungsarbeiten, um die merklich reduzierte Bausubstanz zu erhalten. Außerdem wurde eine Brücke vom Vorburgareal zum Wohnturm errichtet, um diesen wieder begehbar zu machen. Das alte Schulhaus von 1858 war nach dem Bau einer neuen Altendorfer Schule ungenutzt und wurde 1961 im Rahmen einer Feuerwehrrübung niedergebrannt und schließlich abgerissen. Seine Steine fanden ab 1962 bei systematischen Restaurierungsmaßnahmen wieder Verwendung. Bis 1970 wurde das noch erhaltene Mauerwerk gesichert, das Burgareal von Trümmern befreit und verschüttete Bausubstanz sowie die seit dem 18. Jahrhundert aufgrund von Wasserabsenkung verlandeten Gräften wieder freigelegt. Ziel der Arbeiten war es nicht nur, die Burgruine als Wahrzeichen des Ortes Altendorf zu bewahren, sondern sie auch für Besucher attraktiv zu machen. Dazu wurde 1969 unter Einbezug vorhandener Vorburgmauern und des nordwestlichen Eckturms ein Burgrestaurant erbaut und 1970 im Obergeschoss des Wohnturms ein hölzerner Rundgang installiert, der über eine Wendeltreppe im Turminnenen zu erreichen ist.

Bedingt durch Erosion und Umwelteinflüsse traten erneut Schäden am Mauerwerk auf und machten ab 2000 wieder mehrjährige Restaurierungsarbeiten nötig.

■ Ausgrabungen

Von 1966 bis 1969 führte die archäologische Arbeitsgemeinschaft der Jungengymnasiums Hattingen unter Leitung des Kreisheimatpflegers Dr. Heinrich Eversberg Ausgrabungen auf dem Burgareal durch. Viele Kenntnisse bezüglich der Bau- und Kulturgeschichte der Burg Altendorf basieren

auf den Ergebnissen dieser Grabungen. Dabei wurden unter anderem das Fundament des Torgebäudes in der Vorburg sowie der einstige Burgbrunnen freigelegt. Im Bereich der Kernburg wurden Grabungen im Kellerbereich des Wohnturms und auf dem Burghof durchgeführt, bei denen auch das Fundament des romanischen Vorbaus an der Südostseite entdeckt wurde.

Die bei den Grabungsarbeiten gefundenen architektonischen Bestandteile machten erstmals fundierte Rekonstruktionsversuche der romanischen und der gotischen Burg sowie der Renaissance-Anlage möglich. Gefunden wurden zum Beispiel ein romanischer Ausgussstein, Teile der romanischen Rundbogenfenster, gotische Bodenfliesen sowie zwei Volutensteine und mehrere Zierkugeln aus der Zeit der Renaissance.

■ Heutige Nutzung

Die Altendorfer Burgruine ist seit Anfang der 1970er Jahre touristisch erschlossen und für Besucher frei zugänglich. Zehn Informationstafeln auf dem Burgareal geben Auskunft über Funktion und Bedeutung einzelner Bauelemente der Anlage. Der Heimat- und Burgverein Essen-Burgaltendorf bietet zudem für Interessierte von April bis Oktober Burgführungen an.

Als Wahrzeichen des Ortes wird das Burgareal regelmäßig für Veranstaltungen der ortsansässigen Vereine – darunter das alle zwei Jahre stattfindende Altendorfer Burgfest – und für zahlreiche kulturelle Veranstaltungen genutzt.

* * *



Kernburg der Burg Altendorf – Ansicht von Norden (2007)

Ruine Isenburg

Adresse:	Am Isenberg 2, 45529 Hattingen
Verwendung:	Museum, Wohnhaus
Bauherr(en):	Arnold von Altena, Max Josef Custodis
Bauzeit:	1193 bis 1199, 1858
Architekturstil:	Romanik, Historismus
Geokoordinate:	51° 23' 15" N, 7° 9' 8" O
Website:	www.burg-isenberg.de

■ Überblick

Die Ruine der Isenburg in Hattingen, in alten Urkunden nur „Burg Isenberg“ genannt, wurde für Arnold von Altena auf dem Isenberg westlich von Hattingen in den Jahren 1193 bis 1199 errichtet. 1225 zerstört, ist die Burg heute als Ruine auf einer steilen Felsnase oberhalb der Ruhrschleife erhalten. Innerhalb der Ruinen steht das „Landhaus Custodis“ aus dem 19. Jahrhundert.

Der Isenberg hatte im 12. und 13. Jahrhundert sowohl strategisch als auch verkehrsgeografisch eine ideale Lage. Er lag zwischen der Hauptstadt des Erzbistums Köln und Soest, der Hauptstadt des Herzogtums Westfalen, genau am Kleinen Hellweg und dessen Übergang über die Ruhr an einer Furt.

Der Name der Burg kündigt bis heute von ihrem Bezug zum Eisen, der wörtlich als niederdeutsches „Isen“ enthalten ist. Die Burg war auch Verwaltungsmittelpunkt der Grafschaft Isenberg.

■ Beschreibung

Zur Zeit ihrer Erbauung stellte die romanische Anlage eine ungewöhnlich große Befestigung dar. Die Burg besteht aus der so genannten Ober- und der Unterburg, die jeweils etwa 120 Meter lang sind und sich über den Kamm des Isenbergs erstrecken.

Auf der Burg fand damals intensive Eisenverhüttung statt. Innerhalb ihrer weiten Mauern befanden sich in der Unterburg zwei Rennfeueröfen sowie dazugehörige Werkstätten. Der einzige Zugang führte durch das ein-



gezogene Kammertor der Unterburg an der Ruhrseite. Von diesem Tor ist nur noch die westliche Torwange erhalten. Der östliche Teil des Tores ist durch den Steinabbau späterer Zeit abgerutscht. In der Unterburg befinden sich außerdem die Ruinen eines Wohnturms, eines „Pochhauses“ (Werkhaus) und einer Schmiede. Das Haupttor ist in den U-förmigen Palas der Oberburg integriert. Von dort

Blick über die Ruinen der Isenburg (2004)

ging es durch ein drittes Tor zum ehemaligen Burggarten. Heute führt dieses Tor ins Leere, denn dieser Teil der Anlage ist am steilen Berg abgerutscht. Im Palasgebäude befanden sich neben den Wohnräumen der Grafenfamilie auch die Kapelle und das sogenannte Burgmannenhaus.

Am südwestlichen Ende der Burganlage befindet sich die Ruine des Bergfrieds. Da die Burg hier durch ein verhältnismäßig breites Felsplateau am stärksten bedroht war, wurde der Turm durch eine Ringmauer und einen Halsgraben besonders geschützt. Dieser Turm besaß, wie der Bergfried der Stammburg der Familie, die Burg Altena, einen hufeisenförmigen Grundriss. Mit einer Breite von etwa 20 Metern war er einer der größten Türme seiner Art.

Putzreste auf der nördlichen Mauer zeigen, dass die Burg ursprünglich in weißer Farbe verputzt war.

■ Geschichte

Der Sohn des Bauherrn, Graf Friedrich von Isenberg, tötete seinen Onkel zweiten Grades, den Erzbischof Engelbert von Berg. In der Folge verhängte Kaiser Friedrich die Reichsacht über den Isenberger, und der Papst den Kirchenbann. Die isenbergischen Burgen Nienbrügge – an der Lippe westlich von Hamm – und die Isenburg wurden daraufhin von Truppen der Vasallen des neuen Kölner Erzbischofs Heinrich von Müllenark belagert und teils bis auf die Grundmauern geschleift.

Es heißt, Graf Adolf I. von der Mark habe in den Jahren 1227 bis 1230 mit dem Material der zerstörten Anlage die Burg Blankenstein erbauen lassen, um den Wiederaufbau der Isenburg zu verhindern.

Graf Dietrich von Altena-Isenberg, der Sohn Friedrichs, ließ 1241 hingegen die Neue Isenburg in Essen errichten, um seinen vermeintlichen Erbenspruch auf die Vogteirechte des Reichstifts Essen gegenüber dem Erzbistum Köln darzustellen. Sein Anspruch blieb jedoch erfolglos. Dietrich wurde schließlich mit der kleinen Grafschaft Limburg belehnt.

Viele Jahrhunderte später ließ Max Josef Custodis 1858 in der Ruine das nach ihm benannte „Landhaus Custodis“ errichten, das dem Künstler und Baumeister als Sommerhaus diente. Auf der Ostseite wurde ein Steinbruch betrieben, bis im frühen 20. Jahrhundert bei einem Steinrutsch auch ein Teil der Burgmauer abrutschte. In den 1920er Jahren errichtete man ein Freilichttheater südlich des Halsgrabens.

Einige Teile der Isenburg konnten zwischen 1969 und 1989 von Schülern des Gymnasiums Waldstraße in Hattingen unter der Leitung des Studiendirektors Dr. Heinrich Eversberg wieder freigelegt werden.

■ Heutige Nutzung

Der Verein zur Erhaltung der Isenburg betreibt heute nicht nur die Erhaltung der Burganlage, sondern auch ein Museum im Haus Custodis mit Forschungs- und Grabungsergebnissen zur Isenburg. Weitere Funde sind im Bügeleisenhaus in Hattingens Altstadt ausgestellt. Haus Custodis ist heute auch die Dienstwohnung des Hattinger Denkmalpflegers.



Südwestansicht des Hauses Custodis (2010)

Burg Blankenstein

Adresse:	Burgstraße 16, 45527 Hattingen
Verwendung:	Restaurant
Bauherr(en):	Grafen von der Mark, Familie vom Stein
Bauzeit:	1226/27 bis Anfang 15. Jh., Wiederaufbau im 1900
Geokoordinate:	51° 24' 25" N, 7° 13' 49" O
Website:	www.burgblankenstein.de

■ Überblick

Die Burg Blankenstein ist die Ruine einer hochmittelalterlichen Höhenburg im Hattinger Stadtteil Blankenstein. Im 13. Jahrhundert durch den Grafen Adolf I. von der Mark erbaut, war sie gemeinsam mit der Burg Mark, der Burg Wetter und der Burg Volmarstein eine der vier Hauptburgen der Grafen von der Mark, die von dort Teile ihres Herrschaftsgebiets durch Droste verwalten ließen.

Nach allmählichem Verfall im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Anlage Ende des 18. Jahrhunderts im Stil des Historismus wieder aufgebaut. Die nicht authentischen Ergänzungen wurden aber Ende der 1950 Jahre entfernt.

In der seit 1909 unter Denkmalschutz stehenden Ruine ist heute ein Restaurant beheimatet.

■ Lage

Tipp:

Vom Turm der Burg hat man eine gute Sicht bis weit in das Ruhrtal.

Die Burg steht auf den linksseitigen Anhöhen der Ruhr 80 Meter hoch über dem Fluss. Nur rund zwei Kilometer östlich befinden sich |Haus Kemnade, der Kemnader See und das alte Dorf Stiepel.

Direkt unterhalb der Burgruine beginnt ein Wanderweg zum und durch das nahe gelegene Naturschutzgebiet Katzenstein, während sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Gethmannsche Garten befindet.

■ Architektur

Die Burganlage aus Ruhrsandstein erhebt sich auf einem hufeisenförmigen Grundriss und wird von Resten einer Ringmauer umschlossen. Diese ist gemeinsam mit einem 30 Meter hohen viereckigen Turm aus dem 13. Jahrhundert die älteste erhaltene Bausubstanz. Der Turm wird oft auch „Bergfried“ genannt, jedoch ist bis heute nicht nachgewiesen, dass es sich bei ihm tatsächlich um den Bergfried der Burg Blankenstein gehandelt hat. Reste einer Zwingermauer mit Rundtürmen stammen wohl aus dem 14. Jahrhundert (siehe [Deh1969], S. 56).

Dem hohen Turm schließt sich südlich ein Rundbogentor an, das zusätzlich von einem Rundturm mit Kegeldach flankiert wird. Diesem Torturm schließt sich hofseitig ein rechteckiges Gebäude an. Nördlich des „Bergfrieds“ steht ein zweigeschossiges Gebäude, das aus Bruchsteinen errichtet wurde und heute als Restaurant dient.



Burg Blankenstein – Ansicht von Norden (2008)

An der Ostecke des Areals steht ein weiterer Turm, der mit einem Zeltdach ausgestattet ist. Ansonsten sind von der Burganlage nur noch Fundamente und Mauerreste übrig, wie zum Beispiel die Ruine eines im 19. Jahrhundert errichteten Gaststättengebäudes an der südlichen Ringmauer. Dieses ehemalige Gebäude wird häufig als „Kapelle“ bezeichnet, war jedoch nie ein sakraler Bau.

■ Geschichte

■ Die Anfänge

Die Burg Blankenstein verdankt ihre Entstehung einem Mord. Nachdem Friedrich von Isenberg für die Tötung des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg zur Rechenschaft gezogen worden war, wurden die Isenberger Besitzungen eingezogen und unter dem Erzbistum Köln sowie Adolf I. von der Mark aufgeteilt. Zum Schutz der neu hinzugewonnenen Territorien ließ der märkische Graf 1226/27 auf einem unbewaldeten Felsrücken über der Ruhr – einem „blancken Steyn“ – ein erstes festes Haus errichten. Der Burgplatz war strategisch günstig gewählt. Von dort konnten nicht nur die Grenzen der Grafschaft gut bewacht werden, sondern er lag auch oberhalb der Ruhrfurt eines alten Handelsweges, so dass die Anlage auch als Kontrollpunkt für Händler und Reisende dienen konnte.

Berichte, dass der Burgdroste Ludolf von Boenen am Festtag des heiligen Pankratius, dem 12. Mai 1227, den Grundstein zur Burg Blankenstein gelegt haben soll, sind bis heute unbewiesen, denn Ludolf von Boenen wurde erst 1243 gemeinsam mit einem Burgmannskollegium erstmals urkundlich erwähnt (siehe [Gor2002], S. 120). Auch die These, die Anlage sei aus den Steinen der nur wenige Kilometer entfernten und kurz zuvor

Isenburg erbaut worden, ist unwahrscheinlich, denn die Isenburg war im sogenannten Brandschlitzverfahren geschleift worden, was zur Folge hatte, dass ihre Steine stark beschädigt waren. Hinzu kam der Umstand, dass dieses eher minderwertige Baumaterial nur mit großen Schwierigkeiten nach Blankenstein hätte transportiert werden können, denn der einzige in Frage kommende Transportweg wäre die Ruhr gewesen, die jedoch gegen ihre Stromrichtung hätte genutzt werden müssen (siehe [Pol2004], S. 89–90).

■ Die Grafen von der Mark

Graf Engelbert I. von der Mark, der von 1249 bis 1277 regierte, ließ durch seinen Drost Bernd Bitter die Burg erweitern. So ließ er den sogenannten Graf-Engelbert-Turm errichten und zum Schutz der Anlage westlich davon einen halbkreisförmigen Bering mit bewachtem Tor erbauen. Innerhalb dieses Areals entwickelte sich eine kleine Burgfreiheit; die Keimzelle des heutigen Orts Blankenstein. Der durch Engelbert I. errichtete Turm wurde im 16. Jahrhundert niedergelegt.



In den Räumen der Burg Blankenstein ist heute ein Restaurant beheimatet.

Der Überlieferung nach soll Engelbert II. von der Mark Abgesandten Bochums auf der Burg Blankenstein zu Pfingsten des Jahres 1321 eine Urkunde zur Verleihung der Bochumer Stadtrechte überreicht haben.

Ab 1350 war das Blankensteiner Drostenamts mit der Position eines Amtmanns verbunden, der in Essen, Bochum und Volmarstein als Stellvertreter des Grafen und als Richter fungierte.

Durch ständige Erb- und Gebietsstreitigkeiten und damit verbundenen Fehden der Grafen von der Mark wurde die bauliche Vollendung der Burg immer wieder verzögert. Erst unter Herzog Adolf IV. von Kleve-Mark (1398 bis 1448) wurden die Bautätigkeiten mit der Errichtung eines Herrenhauses zu Beginn des 15. Jahrhunderts abgeschlossen. Durch archäologische Befunde ist belegt, dass die Anlage zu jener Zeit drei mächtige Türme besaß: den heute noch erhaltenen viereckigen Turm, den „Runden (ronde) Turm“ und den Graf-Engelbert-Turm. Es ist jedoch bis heute nicht geklärt, ob der „Runde Turm“ oder der viereckige Turm die Funktion eines Bergfrieds erfüllte.

■ Die Herzöge von Kleve

Nach zahlreichen familiären Auseinandersetzungen erhielt Adolfs Sohn Johann I. von Kleve 1461 das Verfügungsrecht über die Grafschaft Mark und damit über die Burg Blankenstein. Er verpfändete sie an den Drost Kracht Steck, dessen Sohn Johann seinem Vater im Amt als Drost Blankensteins nachfolgte. Während seiner Zeit begann der allmähliche Verfall der Burg, denn durch die Prunksucht seines Herrn, Johann II. von Kleve, waren die Kassen des Herzogtums leer und nötige Reparaturen und Instandsetzungen wurden nicht durchgeführt. Im Jahr 1494 nahm Johann

Stecke das Burggrafenamt in Dortmund an und verließ Blankenstein. Die Burg war somit vorerst unbewohnt.

■ Brandenburgische Zeit

1614 besetzten spanische Truppen während des Achtzigjährigen Kriegs die Burg für viele Jahre. Die spanische Burgmannschaft unternahm kleine Raubzüge bis nach Bochum. Während des Dreißigjährigen Kriegs führten Eroberungen und damit einhergehende wechselnde Besetzungen zum weiteren Verfall der Gebäude.

Im Jahre 1637 übernahm Johann Georg von Syberg das Drostenamt und wohnte selbst zehn Jahre lang auf Burg Blankenstein, ehe er 1647 auf sein Erbgut Haus Kemnade am Fuße des Bergs umzog. So war er nicht mehr zugegen, als Pfalz-Neuburgische Truppen 1651 während des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits die Anlage eroberten und besetzten.

Da der Zerfall der Anlage immer weiter fortschritt und sie militärisch nutzlos geworden war, beantragte die Familie Syberg im Jahre 1662 beim Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Abbruch der einstigen Wehranlage. Die Genehmigung wurde erteilt. Einzig und allein der viereckige Turm – an einer Flanke beschädigt – und einige Mauerreste blieben von der Anlage übrig. Mit den Steinen der Burg wurde das 1589 bei einem Brand stark beschädigte Haus Kemnade wieder aufgebaut und vergrößert.

Die Burgruine fungierte 1757 während des Siebenjährigen Kriegs als ein französisches Munitionslager (siehe [Han1993]), ehe die Anlage ab 1771 an die Familien Wolfshagen und Kortwich verpachtet wurde. Ihnen diente die Turmruine als Wohnung. Wolfshagen erbaute aus alten Steinen des oberen Turmteils (siehe [Han1993]) im Burghof ein neues Wohnhaus.

■ Preußische Zeit

Den Kortwichschen Anteil erwarb 1842 der Kaufmann Forstmann, der eine erste kleine Schänke in der Burg betrieb (siehe [Han1993]).

Im Jahre 1860 erwarb der Eisenwarenhändler Gustav vom Stein das Burggelände und ließ dort eine Fabrik zur Garnveredelung errichten, die 1863 den Betrieb aufnahm. 1865 wurde die Chaussee von Hattingen über Blankenstein bis zum Forsthaus Steinenhaus fertig gestellt und brachte viele Ausflügler nach Blankenstein. Gustav vom Stein hatte

bereits 1864 vorausschauend auf alten Gebäudefundamenten eine Gaststätte im südlichen Bereich des Burghofs errichten lassen. Ebenso wie das Fabrikgebäude war sie gemäß dem Geschmack der Zeit, der Burgenromantik, mit vielen dekorativen Elementen im Stil des Historismus ausgestattet, zum Beispiel mit zahlreichen Türmen und Türmchen, die jedoch keinerlei Funktion besaßen.



Die Burg Blankenstein im Jahr 1909 – von Nordwesten gesehen

Gustav vom Stein jr. setzte die Bautätigkeit seines Vaters fort, so dass um 1900 alle alten Burgfundamente wieder bebaut waren. Die Gebäude schlossen sich um einen halbkreisförmigen Burghof, der als Biergarten diente und an Sonn- und Feiertagen bis zu 3000 Gäste am Tag aufnahm.

■ 20. Jahrhundert

Am 23. September 1922 erwarb die Stadt Bochum die Burg. Anfängliche Pläne, dort eine Jugendherberge einzurichten, wurden wieder fallengelassen und der Gastronomiebetrieb verpachtet.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde der hohe Turm als Flakstellung genutzt und durch Granateinschläge beschädigt. 1949 pachtete das Ehepaar Werner und Leni Rauterkus den „Bergfried“ sowie die Ruine der ehemaligen Fabrik. Sie führten Wiederaufbau- und Instandsetzungsmaßnahmen an ihnen durch, um die Gebäude anschließend zu Wohn- und Arbeitszwecken sowie als Ausstellungsräume für Leni Rauterkus' „Werkstätten der angewandten Kunst“ zu nutzen. Bei den Baumaßnahmen wurden sie durch die „Gesellschaft von Freunden der Burg Blankenstein“ unterstützt, die seit 1950 ihren Sitz auf der Burg hatte.

Nachdem die Burggaststätte im September 1957 ihre Pforten geschlossen hatte, ließ die Stadt Bochum 1959 mit Ausnahme der Werkstatteengebäude und der sogenannten „Kapelle“ sämtliche Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts niederlegen. Ihre Pläne, dort einen modernen Gastronomiebetrieb zu errichten, scheiterten jedoch an fehlenden Finanzmitteln, so dass ab 1962 in den ehemaligen Räumen der „Werkstätten der angewandten Kunst“, wieder eine kleine Gaststätte eingerichtet wurde.

In der Zeit von 1968 bis 1972 wurden an der noch erhaltenen Bausubstanz erneut Sanierungsmaßnahmen durchgeführt. Seit dem Frühjahr 1971 kann deshalb der „Bergfried“ von Besuchern wieder bestiegen werden. Zu den Maßnahmen zählten aber auch die Beseitigung von Schuttmassen und Unterholz im Bereich des Burghofs und das Auslichten des umgebenden Waldes.



Burg Blankenstein von der Freiheit aus gesehen (2004)

Haus Kemnade

Adresse:	An der Kemnade 10, 45527 Hattingen
Verwendung:	Museum und Restaurant
Bauherr(en):	Ritter von Dücker, Familie von der Recke, Familie von Syberg
Bauzeit:	Wiederaufbau 1647–1704
Architekturstil:	Renaissance, Barock
Geokoordinate:	51° 24′ 28″ N, 7° 14′ 58″ O
Website:	www.fv-hauskemnade.de

■ Überblick

Das Haus Kemnade ist ein Wasserschloss am südlichen Ufer der Ruhr im Hattinger Stadtteil Blankenstein. Sein Name – abgeleitet von dem Wort „Kemenate“ – zeigt, dass sich der Adelssitz von den damals umliegenden Bauernhäusern durch mindestens einen gemauerten Kamin abhob.

Bis 1486 lag das Anwesen am nördlichen Ufer der Ruhr auf Stiepeler Ortsgebiet. Nach einem Hochwasser in jenem Jahr änderte der Fluss aber seinen Lauf in nördliche Richtung, so dass Haus Kemnade seitdem getrennt vom Ort in den südlichen Ruhrauen liegt. Lange Zeit war es nur über eine Fährverbindung erreichbar, ehe 1928 die heutige Kemnader Brücke gebaut wurde.

Als Lehen des Hauses Lippe war es seit dem 13. Jahrhundert im Besitz derer von Dücker. Ihnen folgte die Familie von der Recke als Lehnsnehmer. Nach einem Brand im Jahr 1589 ließen es die Besitzer bis 1704 allmählich wieder aufbauen. Ende des 18. Jahrhunderts kam ein Wirtschaftshof dazu.

Obwohl auf Hattinger Gebiet stehend, ist Haus Kemnade heute Eigentum der Stadt Bochum, die es 1921 von Ludwig von Berswordt-Wallrabe erwarb. Die Anlage beheimatet mehrere Museen und eine Gastronomie.

Tipp:

Nicht weit entfernt sind der Kemnader See, die Stiepeler Dorfkirche und die Burg Blankenstein. Hinter der Kreuzung Steinenhaus beginnt ein Weg durch das Naturschutzgebiet Katzenstein.

■ Beschreibung

■ Die Gebäude

Haus Kemnade ist eine zweiteilige Anlage im Stil der Renaissance und des Barocks, bestehend aus einem Herrenhauskomplex sowie einem östlich vorgelagerten Gutshof, der häufig auch als Vorburg bezeichnet wird. Vorburg und Herrenhaus sind nicht – wie sonst häufig zu sehen – durch einen Wassergraben voneinander getrennt, sondern stehen auf einer gemeinsamen Insel, die von einer Gräfte umgeben ist. Als Baumaterial für sämtliche Gebäude diente mehrheitlich der heimische Ruhrsandstein. Die Anlage besitzt einen trapezförmigen Grundriss und ist von einem mit Kastanien bepflanzten Wall umgeben, der zum Schutz gegen das Hochwasser der Ruhr errichtet wurde.

Eine steinerne Bogenbrücke führt zum Rundbogenportal an der Westseite, die von zwei quadratischen Ecktürmen flankiert wird. Das Mauerwerk der Gebäude im Wirtschaftshof besteht aus Ruhrsandstein und Backstein.

Ostfassade des Hauses
Kemnade (2010)



Durch ein Innenhoftor mit schmiedeeisernem Gitter ist der Hof des Herrenhauskomplexes erreichbar.

Das Haupthaus ist ein zweigeschossiger Rechteckbau mit Walmdach, dem sich im Süden ein kurzer Seitenflügel anschließt. In der hofseitig gelegenen Ecke von Haupt- und Nebenflügel steht ein schmaler, runder Treppenturm. An der Nordostecke wird das Herrenhaus durch das markanteste Gebäude der gesamten Anlage flankiert: ein viereckiger Wohnturm mit drei Geschossen und abschließendem Knickhelm. Ebenso wie das Hauptgebäude besitzt er Kreuzstockfenster. Ein Wappenstein an seiner östlichen Außenmauer bezeugt seinen Erbauer: Johann Georg von Syberg.

Die Ostfassade des Herrenhauses besitzt einen reich verzierten Eingang, der das einstige Hauptportal der Anlage war, und einige der Fensterstürze zählen durch Inschriften die Kemnader Besitzer von 1589 bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts auf. Der rundbogige Eingang mit Flachornamenten an der Westseite des Hauptgebäudes ist bekrönt vom steinernen Allianzwapfen Friedrich Matthias' von Syberg und seiner zweiten Frau Christina Isabella von Romberg zu Wassen.

Die südöstliche Ecke der Anlage bildet ein runder Eckturm des Herrenhauses. Er gilt als älteste erhaltene Bausubstanz und besitzt im Kellergeschoss Schlüssellochscharten. Sie sind die einzigen authentischen Reste, die von der einstigen Wehrhaftigkeit der Anlage zeugen. Die Schießscharten aller übrigen Außenmauern stammen aus einer Zeit, als sie nur noch zu dekorativen Zwecken dienten.

■ Innenausstattung

Im Erdgeschoss des Herrenhauses ist eine gotische Kapelle mit Kreuzgewölbe und barockem Taufbecken erhalten.

Im sogenannten Rittersaal mit seiner Stuckdecke hängen vier Tapis-

serien aus Tournai von 1725 (siehe [Gor2002], S. 118), die Szenen aus dem Leben Don Quijotes darstellen. Prunkstück des Raums ist der aufwändig gearbeitete und mit Wappen sowie Inschriften verzierte Renaissancekamin.

Ebenfalls sehenswert sind die Holzschnitzereien eines Schwelmer Handwerkermeisters namens Schmidt. Seine zwei ovalen Medaillons mit (gefälschten) Wappen zieren die Diele des Hauptgebäudes. Ebenfalls aus der Schwelmer Werkstatt stammt die aufwändig gestaltete Treppenanlage mit geschnitzten Holzfiguren aus dem 17. Jahrhundert.



Die aufwändigen Schnitzereien an der Treppe stammen aus dem 17. Jahrhundert

■ Geschichte

■ Bewohner und Besitzer

Die Geschichte des Hauses Kemnade ist eng mit der des Ortes Stiepel verquickt, der lange Zeit von dort aus verwaltet wurde.

Der aus dem alten sächsischen Geschlecht der Billunger stammende Graf Liudger erhielt 1001 von König Otto III. den Hof Stiepel („Stiplaga iuxta Rhenum“; siehe [Pol2004], S. 95) als Allodial. Seine Witwe Emma von Lesum vermachte den Besitz 1011 dem Bistum Bremen. Wahrscheinlich verkaufte der Bremer Bischof Gebhard II. zur Lippe den Hof im 13. Jahrhundert an seine Detmolder Verwandten, die damaligen Edelherren zur Lippe. Stiepel und das dazugehörige Haus Kemnade blieben bis 1809 Eigentum dieser Familie.

* * *

Es ist nachgewiesen, dass Stiepel ab 1266 als Lippisches Lehen im Besitz der Ritter von Dücker war, obwohl die älteste erhaltene Belehnungsurkunde erst aus dem Jahr 1393 stammt. Der in ihr genannte Wennemar von Dücker ist der erste namentlich bekannte Lehnsnehmer. Seine Familie gilt als Erbauer von Haus Kemnade, dessen genaue Ursprünge bis heute zwar im Dunkel der Geschichte liegen, das wahrscheinlich aber zur Sicherung der Ruhr erbaut wurde (siehe [Bie1993], S. 118).

Am Beginn des 15. Jahrhunderts starben die von Dücker im Mannesstamm aus. Über die Heirat einer Erbtochter kam Haus Kemnade 1410 in den Besitz des Dietrich von Romberg zu Massen. Da diese Ehe aber keine männlichen Erben hervorbrachte, gingen Haus und Herrlichkeit bereits 1414 durch die Heirat von Dietrichs Tochter an deren Ehemann Hermann von der Recke. Bis 1647 war die Anlage im Besitz seiner Familie.

Wennemar V. von der Recke hatte keine Söhne, und so übergab er noch zu seinen Lebzeiten das Lehen an den Mann seiner ältesten Tochter, den Drost von Blankenstein und Werden, Johann Georg von Syberg.

Seit 1272 gehörte die Herrschaft Stiepel zur Grafschaft Mark, die 1521

Wirtschaftshof des Hauses Kemnade (2002)



in den Vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg aufging. Nach dem Jülich-Klevischen Erbfolgestreit wurde Haus Kemnade brandenburgisch und kam 1806 an das französische Großherzogtum Berg, das ab 1808 von Napoleon Bonaparte regiert wurde. Da Napoleon im Jahr 1809 das Feudalsystem aufhob, ging die Anlage in den Eigenbesitz Johann

Gisbert Philipps von Syberg (siehe [Bie1993], S. 118) über.

Als 1847 mit Friedrich von Syberg der letzte männliche Vertreter dieser Familie starb, erbte seine Schwester Philippine den Besitz und brachte ihn durch Heirat 1848 an ihren Ehemann Wilhelm Friedrich von Berswordt-Wallrabe. Dessen Nachkomme, der königliche Kammerherr Ludwig von Berswordt-Wallrabe, veräußerte Haus Kemnade samt 500 Hektar zugehörigem Landbesitz 1921 an die Stadt Bochum, die das Anwesen durch einen Pächter bewirtschaften ließ.

Als die Stadt die renovierungsbedürftigen Gebäude 1998 an den Fleischfabrikanten Reinhold Zimmermann (Zimbo) verkaufen wollte, verhinderte eine Bürgerinitiative diese Pläne. Aus der Initiative ging der heutige „Förderverein Haus Kemnade und Musikinstrumentensammlung Grumbt“ hervor.

■ Baugeschichte

Wann genau Haus Kemnade erbaut wurde, ist aufgrund fehlender schriftlicher Belege nicht bekannt. Ebenso wenig ist klar, wie der Adelssitz bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ausgesehen hat. Es ist jedoch möglich, dass an dem Ort zuvor schon eine Motte gestanden hat, die bisher aber archäologisch noch nicht nachgewiesen wurde.

Als das Anwesen 1589 im Besitz Konrads von der Recke (auch „Cord von der Recke“ genannt) war, wurde es mit Ausnahme des südöstlichen Rundturms am zweiten Ostertag des Jahres durch ein Feuer stark beschädigt. Konrads Sohn Wennemar V. begann mit dem Wiederaufbau, indem er den heutigen Südflügel und einen Verbindungstrakt zum erhaltenen Turm errichten ließ. Dies geschah bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg und den Jülich-Klevischen Erbfolgestreit nur mit Unterbrechungen.

Wennemars Schwiegersohn Johann Georg von Syberg setzte ab 1647 die Wiederaufbauarbeiten weiter fort. 1663 wurde der mächtige Nordost-Turm vollendet. Die Steine für seinen Bau stammten von der nahe gelegenen und heruntergekommenen Burg Blankenstein, für die Johann Georg 1662 beim Brandenburger Kurfürsten Friedrich Wilhelm eine Abbruchgenehmigung hatte erwirken können. Beendet wurde der Wiederaufbau des Hauses Kemnade aber erst 1704 unter Johann Georgs zweitem Sohn Friedrich Matthias von Syberg. Das Enddatum der Bauarbeiten ist durch Maueranker in Form von Ziffern und Inschriften sowohl an der Ost- als auch an der Westfassade des Herrenhauses dokumentiert.



Eine wappenbekrönte Inschrift kündigt vom Ende der Wiederaufbauarbeiten im Jahr 1704.

Nachdem Stiepel im 17. Jahrhundert brandenburgisch geworden war, verlor der Adel zahlreiche finanzielle Privilegien. Um sich neue Einnahmemöglichkeiten zu erschließen, ließ Johann Friedrich Wilhelm von Syberg zu Wischlingen 1780 vor dem Herrenhaus einen Gutshof errichten. Um Platz dafür zu schaffen, wurden die westliche und ein Teil der nördlichen Gräfte verfüllt und um die Wirtschaftsgebäude neue Gräben ausgehoben.

Nach der Heirat Philippines von Syberg zu Wischlingen mit Wilhelm Friedrich von Berswordt-Wallrabe residierte das Paar in Haus Weitmar (heute Bochum) und ließ deshalb sämtliches Mobiliar und das Archiv Kemnades an seinen dortigen Wohnsitz bringen, wo es nach einem Bombenangriff 1944 verbrannte. Nur die fest verankerte Innenausstattung auf Haus Kemnade ist somit heute noch erhalten.

■ Heutige Nutzung

Das Wasserschloss beherbergt heute verschiedene Museen und Sammlungen.

Als Außenstelle des Museums Bochum sind im Herrenhaus rund 1800 Instrumente aus der Musikinstrumentensammlung Grumpt sowie die Ostasiatika-Sammlung Erich zu sehen. Dazu organisiert der Kunstverein Bochum wechselnde Ausstellungen zu verschiedenen Themenbereichen.

Des Weiteren unterhält die Sparkasse Bochum in den ehemaligen Stallungen eine geldgeschichtliche Sammlung unter dem Namen „Schatzkammer Kemnade“, während einige weitere Räume des Haupthauses durch einen Gastronomiebetrieb genutzt werden.

In einem direkt hinter dem Schloss gelegenen Vierständler-Fachwerkhäus befindet sich seit 1961 ein Bauernhausmuseum, in dem der Besucher die Lebensgewohnheiten des 18. und 19. Jahrhunderts nacherleben kann. Das Gebäude ist ein typisches Stiepeler Bauernhaus, das um 1800 noch als Meierei genutzt wurde, ehe es zu Beginn der 1960er Jahre in Stiepel abgetragen und an der heutigen Stelle originalgetreu wieder aufgebaut wurde.



Südflügel des Hauses
Kemnade (2010)

Glossar

Die Erklärungen sind möglichst knapp gehalten und berücksichtigen deshalb nicht immer alle Aspekte eines Fachbegriffs. Die Formulierungen sind so gewählt, dass sie bezüglich dieses Buchs zutreffen, aber nicht unbedingt allgemeingültig sind.

■ A

Abort

Die Latrine eines Adelssitzes. Man unterscheidet einfache Nischen in einer Mauer (Abortnische), über eine Mauer vorkragende Erker aus Holz oder Stein (Aborterker) und große, turmartige Anbauten mit aufwändig konstruierten Schachtanlagen (Abortschächte).

Allodial

Ein Allodial – auch Allod oder Allodium genannt – bezeichnete während des Mittelalters und der frühen Neuzeit Besitz, über den der Eigentümer frei verfügen konnte (im Gegensatz zum Lehen). Dabei handelte es sich meist um Grundbesitz mit dazugehörigen Gebäuden.

Amtmann

Im Mittelalter ein Bediensteter des Adels oder der Kirche, der meist selbst dem niederen oder mittleren Adel angehörte und zur Verwaltung von Gütern (Burgen, Dörfer usw.) eingesetzt wurde.

Architrav

Der Architrav, auch Epistyl genannt, ist ein waagerechter Balken aus Holz oder Stein, der den Oberbau eines Gebäudes trägt und auf Säulen, Pfeilern oder Pilastern ruht. Bisweilen findet man Architrave auch über Portalen oder Fenstern.



Architrav

Arkade

Ein von Pfeilern oder Säulen getragener, meist steinerner Bogen. Gänge, die an einer Seite von mehreren nebeneinander liegenden Arkaden begrenzt sind, werden ebenfalls Arkade oder auch Bogengang genannt.



Arkade

Art Nouveau

siehe *Jugendstil*

Attika

Attika bezeichnet eine niedrige Abschlusswand über dem Hauptgesims eines Gebäudes, um dessen dahinterliegendes Dach zu verbergen. Sie ist entweder als Brüstung gemauert oder als Balustrade gestaltet, häufig reich ausgestattet mit Plastiken, Reliefs oder Vasen. Von der Renaissance bis zum Klassizismus war die Attika ein beliebtes Architekturelement. Das Attikageschoss ist ein über dem Hauptgesims befindliches niedriges Obergeschoss, das in der Fassadengliederung die Rolle einer Attika übernimmt. An barocken Schlössern ist dieses Geschoss oft etwas zurückgesetzt und hinter der Balustrade der Attika verborgen.

Aufsitzer

Anderes Wort für Lehnnehmer oder Besitzer.

■ **B**

Balustrade

Balustrade

Eine Reihe von niedrigen, profilierten Säulen, die als Brüstung oder Geländer dient. Eine einzelne Säule wird, wenn sie aus Stein besteht, Baluster genannt. Falls sie aus Holz gefertigt wurde, wird sie mit Docke bezeichnet

Barbakane

Die einem Tor, das bei einem Angriff besonders gefährdet war, vorgelagerte kleine Wehranlage, die nicht oder nur teilweise mit der Ringmauer verbunden war und meist sogar noch vor einem Zwinger und Graben stand; auch Vortor genannt.

Barock

In Europa von ca. 1600 bis 1770 vorherrschender Kunststil, der von Italien ausging. Barocke Architektur zeichnet sich durch strenge Symmetrie, zahlreiche plastische Zierelemente, z. B. aus Stuck und Marmor, sowie großflächige Deckengemälde aus.

Barock-Klassizismus

Ein zur Zeit des Barocks vor allem in Frankreich üblicher Architekturstil mit den Merkmalen des strengen Klassizismus; auch „Französischer Klassizismus“ oder „Klassizistischer Barock“ genannt.

Barockgarten

Großflächige Gartenanlage eines Schlosses, die durch geradlinige Kanäle und Wege sowie Bassins symmetrisch unterteilt ist. Bäume, Hecken und Sträucher sind geometrisch beschnitten, Blumenbeete und Rasenfläche besitzen einen Grundriss in ornamentaler Form. Solche Gärten bzw. Parks waren während des Barocks vorherrschend und wurden erstmals in Frankreich angelegt, weswegen sie auch „Französische Gärten“ genannt werden.



Basis einer Säule

Basis

Unterstes Bauteil einer Säule, das einen größeren Durchmesser als der darauf aufsitzende lange Säulenschaft besitzt.

Belagerung

Eine militärische Taktik, um eine befestigte Anlage zu erobern, die nicht mit einem Sturmangriff bezwingbar ist. Dabei wird z. B. die Burg von angreifenden Truppen völlig umschlossen (Belagerungsring), um so möglichst jeden Verkehr zwischen dem Inneren und dem Äußeren des Belagerungsringes zu verhindern. Insbesondere soll der Nachschub an Soldaten, Waffen und Nahrung unterbunden werden. Ziel der Belagerung ist die allmähliche moralische Zermürbung der Burgbesatzung und deren abschließende Kapitulation.

Beletage

Mit Beletage wird das bevorzugte und bestausgestattete Geschoss eines adligen Wohnsitz bezeichnet. Meist handelt es sich dabei um das erste Obergeschoss. Es besaß die höchsten Räume und war sowohl innen als auch außen am aufwändigsten gestaltet. Oft wird dafür auch die italienische Bezeichnung „Piano nobile“ verwendet.

Bergfried

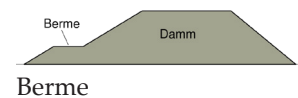
Wehrhafter, aber nicht dauerhaft bewohnbarer Hauptturm einer Burg, dessen Eingang in einem Obergeschoss lag und nur über eine einholbare Leiter zu betreten war. Oft falsch auch mit Burgfried bezeichnet.

Bering

siehe *Ringmauer*

Berne

Flacher Bereich zwischen dem Fuß einer Mauer oder eines Walls/Damms und dem davor liegenden Graben, der zur Stabilisierung von Mauer/Graben/Wall dient.

**Bogenbrücke**

Eine aus mehreren, steinernen Bögen bestehende Brücke.

Bogenfries

siehe *Fries*

Bogengang

siehe *Arkade*

Brustwehr

Mindestens hüft- bis mannshohe Mauer zur Deckung für Verteidiger; auch Brüstung genannt.

Buckelquader

Viereckiger, behauener Stein, dessen Sichtseite sich buckelförmig nach außen wölbt. Der Buckel wird Bosse genannt, weswegen die Steine auch mit Bossenquader bezeichnet werden. Sie sind charakteristisch für Burgen aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Burg

Im engeren Sinn die Bezeichnung für einen wehrhaften Wohnsitz eines europäischen Adligen oder ein bewohnbarer Wehrbau des Mittelalters. Ein älteres Wort dafür ist Veste. Im weiteren Sinn auch die Bezeichnung für eine frühgeschichtliche Wallanlage (Wallburg) oder befestigte Gebäudekomplexe (z. B. Kirchenburg und Klosterburg).

Burgenromantik

Geistige Bewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, die sich einem verklärten Bild des Mittelalters sowie seiner Burgen und Ritter zuwandte. Die Burgenromantik fand besonders in der Malerei und der Architektur Niederschlag, wo Burgen nicht realitätsgetreu, sondern in idealisierter Form dargestellt

wurden. Herausragendes architektonisches Beispiel dafür ist das Schloss Neuschwanstein.

Burgfreiheit

Kleine Ansiedlung, die von den Mauern einer Burganlage umschlossen wird. Sie wird kurz auch Freiheit genannt.

Burgfrieden

Im Mittelalter ein Hoheitsbereich um eine Burg, in dem Fehden verboten waren. Wenn mehrere Parteien Besitz an einer Burg hielten und somit als Burgherren galten, wurden sogenannte Burgfriedensverträge geschlossen, die kurz auch Burgfrieden genannt wurden und oft weitreichende Regelungen für das Zusammenleben auf der Burg festlegten.

Burgmannen

Angehörige des niederen Adels, die aufgrund eines Lehnverhältnisses eine Burg zu bewachen und im Fehde- oder Kriegsfall zu verteidigen hatten. Sie wurden vom Burgherrn dafür mit einer festgelegten Geldsumme, dem sogenannten Burglehen, entlohnt.

Burgward

Während des 10. bis 12. Jahrhunderts ein geografischer Bereich im deutsch-slawischen Grenzgebiet, dessen Mittelpunkt eine Burg darstellte, die Schutz- und Lehnsfunktionen für die umliegenden Dörfer wahrnahm.

■ C

Corps de Logis

Der Hauptbau eines Schlosses, der die Mitte einer mehrflügeligen Anlage bildet oder als separates Gebäude besteht. In den meisten Fällen ist er gegenüber anderen Gebäudetrakten formal betont, z. B. durch seine Größe oder besonderen architektonischen Schmuck.

■ D

Dachreiter

Kleiner, turmartiger Dachaufbau, dessen Position sich auf dem Dachfirst befindet. Oft dient ein Dachreiter zur Aufhängung einer Glocke.

Dansker

Spezielle Form des Aborts, der in diesem Fall in einem Turm über einem fließenden Gewässer untergebracht ist. Der Turm – meist ein Abortturm – ist durch eine Brücke, auf der sich ein geschlossener oder überdachter Gang befindet, mit der Burg verbunden.

Denkmal/Denkmalchutz

Ein Denkmal ist ein Bauwerk oder ein natürliches Objekt mit besonderer gesellschaftlicher oder historischer Bedeutung. Gebäude, die als Denkmal bezeichnet bzw. klassifiziert sind, werden Kulturdenkmal genannt und stellen ein Zeugnis menschlicher Geschichte und Entwicklung dar, an

deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht. Dieses Interesse nimmt der Denkmalschutz wahr, indem er sicherstellt, dass Kulturdenkmäler dauerhaft erhalten und nicht verfälscht, beschädigt, beeinträchtigt oder zerstört werden.

Man unterscheidet unter Denkmalschutz stehende Bauwerke (Baudenkmal), natürliche Denkmäler (Naturdenkmal) und heute in der Erde verborgene Bausubstanz (Bodendenkmal).

Drost

Eine vor allem in Nordwestdeutschland und Westfalen gebräuchliche Bezeichnung für einen Beamten, der für einen definierten Verwaltungsbezirk in militärischer, jurisdiktioneller und polizeilicher Beziehung die Stelle des Landesherrn vertrat. Die Funktion ist in etwa mit dem Amtmann vergleichbar.

■ E

Ehrenhof

Ein an drei Seiten von Gebäudeflügeln umschlossener Empfangshof von Schlossanlagen, dessen vierte Seite meist von einem Gitter oder einer Mauer mit Toreinfahrt begrenzt wird.

Enfilade

Gestaltungsmittel der barocken Architektur zur Erschließung von Räumen, bei dem mehrere Zimmer hintereinander in einer Reihe liegen und deren Türöffnungen exakt gegenüberliegend angeordnet sind.

■ F

Fehde

Lokal begrenzte, private Kriegshandlung bzw. militärische Auseinandersetzung von Adeligen oder Reichsstädten während des Spätmittelalters zur Durchsetzung von Rechtsansprüchen. Durch den sogenannten Reichslandfrieden und die Einrichtung eines Reichskammergerichts wurden Fehden Ende des 15. Jahrhunderts verboten.

Felsenburg

Auf einem Felsen errichtete und/oder aus einem Felsen herausgehauene Burg.

Festes Haus

Ein meist aus Stein erbautes Gebäude, das von einer starken, wehrhaften Mauer umgeben war und Wehr-, Wohn- und Repräsentationsfunktionen in sich vereinte. Ein festes Haus war oft zusätzlich durch einen Graben gesichert.

Flankierungsturm

Meist halbrunder, mit Schießscharten versehener Wehrturm an der Flanke der Außenmauer eines Wehrbaus, der vor allem eine Verteidigungsfunktion hatte.

Freitreppe

Große, steinerne Treppe außerhalb eines Gebäudes, die meist axial auf dessen Haupteingang zuführt.

Fresko

Wand- oder Deckengemälde, dessen Farben auf noch nassen Putz aufgetragen wurden und sich so unlöslich mit dem Untergrund verbanden.



Fries

Fries

Waagrecht verlaufender, gemalter, geschnittener oder gemeißelter Wandschmuck in Form eines Streifens mit sich wiederholenden Ornamenten oder figürlichen Darstellungen zur Gliederung und Schmuck einer Wand. Wenn die Ornamente bogenförmig sind, spricht man von einem Bogenfries.

Fronton

Mit Fronton wird ein Giebeldreieck bezeichnet. Ein anderes Wort dafür ist Frontispiz, das speziell für Dreiecksgiebel benutzt wird, die sich über einem Risalit oder über Fenster und Türen befinden.

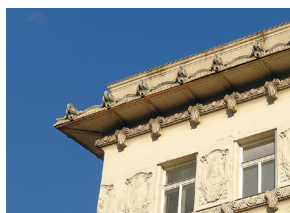
■ G

Galerie

Langer, an einer der beiden Längsseiten offener Gang; häufig in einem Geschoss direkt über einer Arkade. Galerien wurden ab der Renaissance populär und sind in französischen Schlössern oft auch an beiden Längsseiten offen.

Ganerbenburg

Eine meist größere Burganlage, die durch Erbteilung mehrere Eigentümer oder Besitzer hatte und von deren Familien gemeinsam bewohnt und verwaltet wurde. Das Zusammenleben der Parteien wurde durch Burgfriedensverträge geregelt.



Kranzgesims am Tenement House

Gesims

Das Gesims ist ein waagrechtes Bauglied, das aus einer Wand hervorragt und der horizontalen Gliederung von Wandflächen sowie Fassaden dient. Als Haupt-, bzw. Trauf- oder Kranzgesims wird das oberste, das Bauwerk abschließende, Gesims bezeichnet. Zum Schutz der darunter liegenden Wandflächen ist es oft weit auskragend.

Gewände

Schräge, seitliche Begrenzungen einer Wand- oder Maueröffnung wie zum Beispiel eines Portals, Fensters oder einer Schießscharte.

Gewölbe

Die im Querschnitt bogenförmige Decke eines Raums.

Gipfelburg

Eine Burg, die auf dem Gipfel eines Berges errichtet wurde und damit zum Typus der Höhenburg gehört.

Gotik

Stilepoche in Europa von etwa 1200 bis 1520, die in Frankreich schon um 1140 begann. Sie arbeitete stark mit Symbolik und Allegorien. In der Architektur kamen besonders häufig Kreuzgewölbe und große Fenster zum Einsatz.

Graben

Künstlich angelegte, längliche Vertiefung im Boden, die in Kombination mit einer dahinter liegenden Mauer als Hindernis für Angreifer diente. Man unterscheidet mit Wasser gefüllte Gräben (Wassergräben), die einen Adelssitz meist komplett umschlossen (dann auch Ringgraben genannt), und sogenannte Trockengräben ohne Füllung. Eine weitere Grabenform ist der Halsgraben.

Gräfte

Westfälische Bezeichnung für einen Wassergraben.

Grottenburg

siehe *Höhlenburg*

■ H

Halsgraben

Ein künstlich angelegter Graben, der eine Burganlage von dem sie umgebenden Gelände abschneidet und sie somit unzugänglich macht. Er ist ein wichtiger Bestandteil des Wehrsystems einer Burg und kommt besonders häufig bei Spornburgen vor.

Hangburg

Burganlage am Hang eines Berges unterhalb des Gipfels. Sie ist eine Art der Höhenburg.

Herrenhaus

- 1) Das herrschaftliche Wohngebäude oder der Wohntrakt eines Schlosses.
- 2) Das Wohngebäude eines landwirtschaftlichen Guts, wie z. B. eines Ritterguts, das der wirtschaftliche Mittelpunkt aller zum Gut gehörigen Ländereien (Gutsherrschaft) war.

Historismus

Architekturstil des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der frühere Stilrichtungen nachahmte. Von ca. 1850 bis 1900 griffen Architekten auf bekannte Bauformen früherer Epochen wie der Romanik, Gotik, Renaissance, des Barocks und seltener auch des Rokokos zurück. Die einzelnen Ausprägungen des Historismus werden dadurch benannt, dass dem Stil, der als Vorbild diente, ein „Neo“ vorangestellt wird; also Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance, Neobarock und Neorokoko.

Hocheingang

Eingang, der nicht ebenerdig, sondern auf der Ebene eines höheren Stockwerks liegt und nur über eine Leiter oder eine demontierbare, hölzerne Treppe erreichbar ist.

Höhenburg

Eine auf einer Anhöhe oder einem Berg errichtete Burganlage und damit das Gegenteil einer Niederungsburg. Zu den Höhenburgen gehören die Gipfelburgen, die Hangburgen und die Spornburgen.

Höhlenburg

Eine in natürliche Felshöhlen eingearbeitete Burganlage, auch Grottenburg genannt.

■ J

Jagdschloss

Schlossbau in einem Jagdgebiet, der nur zu dem Zweck errichtet wurde, einen Herrscher und sein Gefolge während einer Jagd in dieser Region zu beherbergen.

Jugendstil

Eine Kunstrichtung in Deutschland von etwa 1890 bis 1910. Kennzeichnend für den Jugendstil war die Abkehr von Symmetrien und die Verwendung von dekorativen, geschwungenen Linien sowie Pflanzenornamenten. In Frankreich wurde dieser Stil „Art Nouveau“, in England „Modern Style“ und in Österreich „Secessionsstil“ genannt.

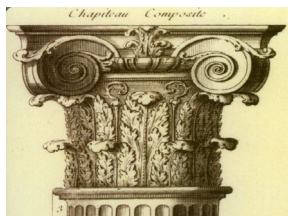
■ K

Kabinett

Kleines, abgeschlossenes Nebenzimmer in Schlossanlagen, das zu intimen Besprechungen bzw. vertraulichen Beratungen genutzt wurde oder der Aufbewahrungsort von kleinen, wertvollen Kunstgegenständen war.

Kapelle

Ursprünglich eine Bezeichnung für Räume, in denen die Mantelhälfte Sankt Martins verehrt wurde. Heute werden damit reich ausgestattete Kulträume oder eigenständige Bauten einer Burg- oder Schlossanlage bezeichnet, in denen sakrale Handlungen vorgenommen werden bzw. wurden. Teilweise dienten Kapellen den Burg- bzw. Schlossbesitzern als Grablege.



Kapitell einer Säule

Kapitell

Plastisch besonders ausgeformter, oberer Abschluss einer Säule oder eines Pilasters mit meist floralen oder figurativen Motiven.

Kassettendecke

Eine in Felder unterteilte Deckengestaltung eines Raums. Diese kann durch eine Vertäfelung oder durch eine entsprechende Gestaltung von Stuck erreicht werden.

Kastellburg

Burg mit einem viereckigen Grundriss, dessen Ecken durch Wehrtürme gebildet werden. Diese sind mit dicken Wehrmauern untereinander verbunden. Der Name geht auf den Begriff „Kastell“ zurück, der Bezeichnung

für ein römisches Militärlager, das immer rechteckig und meist mit vier Ecktürmen versehen war.

Kavaliershaus

Wohngebäude einer Schlossanlage, in denen nicht die Schlossbesitzer selbst (siehe Herrenhaus), sondern deren Gäste, Beamte und Angestellte wohnten.

Kegeldach

Dach eines Rundturms in Form eines Kegels.

Kemenate

Ein – oft der einzige – Raum einer Burg, der mit einem Kamin ausgestattet und somit beheizbar war.

Kernburg

Derjenige Teil einer Burganlage, der durch eine Vorburg, Zwinger, Gräben, eine Ringmauer sowie weitere Befestigungen besonders stark gesichert ist und somit den Kern einer mittelalterlichen Wehranlage darstellt.

Klassizismus

Stilepoche in der Zeit von ungefähr 1770 bis 1830, gekennzeichnet durch die Abkehr von der Üppigkeit des Rokokos hin zu klaren Linien. Die Architektur imitierte die Bauformen des klassischen Altertums, vor allem der griechischen Antike.

Kragstein

Ein schmuckloser Stein, der aus einer Mauer oder einem Pfeiler hervorragt und als tragender Vorsprung für andere architektonische Bauteile (wie z. B. Gesimse, Säulen oder Pilaster) dient.

Kreuzgewölbe

Gewölbeform, bei der zwei rechtwinklig zueinander verlaufende Tonnengewölbe über Kreuz miteinander verbunden sind.

Kurtine

Das zwischen zwei Türmen oder Rondellen gelegene Teilstück einer Wehrmauer bzw. eines Walls.

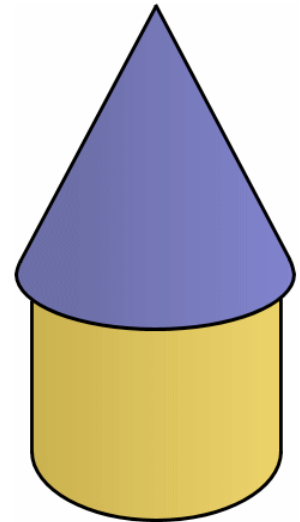
■ L

Lambris

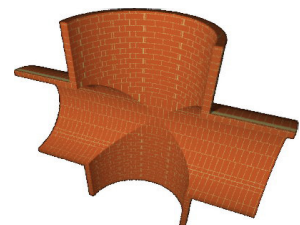
siehe *Vertäfelung*

Landschaftsgarten

Garten- oder Parkform, die sich in England im 18. Jahrhundert als Kontrast zum Barockgarten entwickelte. Der Garten ist so gestaltet, dass er dem Vorbild der natürlichen Landschaft folgt und damit nicht künstlich angelegt wirkt.



Kegeldach



Kreuzgewölbe



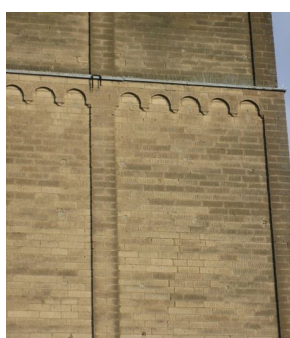
Laterne

Laterne

Turmartiger Aufsatz in runder oder polygonaler Form mit Fenstern als Quelle für Tageslicht. Dieses architektonische Element war als Abschluss einer Kuppel besonders während der Renaissance und des Barocks weit verbreitet.

Lehen

Im Mittelalter ein erbliches Nutzungsrecht an einer fremden Sache, das sich auf eine Verleihung seitens des Eigentümers gründete. Das Lehnsgut, zumeist ein Grundstück oder ein Komplex von Grundstücken, wurde selbst auch als Lehen bezeichnet. Der betreffende Eigentümer ist der Lehnsherr (auch Lehnsggeber genannt), der Berechtigte wurde mit Lehnsman, Lehnnehmer oder auch Lehnsempfänger bzw. Lehnsträger bezeichnet. Eine Liste aller Lehnsgüter eines Lehnsherrn wird Lehnsverzeichnis genannt.



Lisenen

Lisene

Flache, senkrechte Verstärkung einer Wand, die nur ein wenig aus dieser hervortritt. Sie dient zur optischen Gliederung einer Fassade und wird auch Mauerblende genannt. In der Romanik wurden Lisenen oft mit Bogenfriesen kombiniert.

Lukarne

siehe *Zwerchgiebel*

Lustschloss

Ein kleines Schloss, das dem privaten Vergnügen seines Besitzers diente und abseits von Hofzeremoniell und Staatspflichten bewohnt wurde. Häufig wird auch die französische Bezeichnung „Maison de plaisance“ benutzt.

■ M

Maison de plaisance

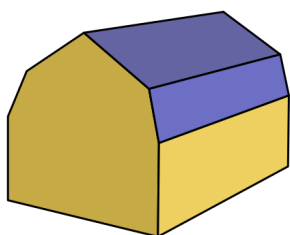
siehe *Lustschloss*

Mannlehen

Ein Lehen, dass nur an männliche Nachkommen bzw. Nachfolger vererbt werden konnte.

Mansarddach

Eine Variante des Satteldachs, bei der die beiden Dachflächen einen Knick aufweisen, so dass ihr unterer Bereich wesentlich steiler als der obere Bereich ist.



Mansarddach

Mantelmauer

Besonders hoher Teil einer Ringmauer, der die Kernburg schützt, aber im Vergleich zu einer Schildmauer eine geringere Dicke aufweist; auch kurz nur „Mantel“ oder „hoher Mantel“ genannt.

Marstall

Gebäude einer Burg oder eines Schlosses, in dem die Pferdeställe samt den Tieren, Wagen, Kutschen und Pferdegeschirren untergebracht waren.

Maschikuli

In einer Reihe nebeneinander liegende Guss- oder Wurföffnungen im Boden eines vorkragenden Wehrgangs oder eines Wehrrerkers; oft fälschlicherweise mit Pechnase bezeichnet.

Maßwerk

Filigrane, aus geometrischen Mustern bestehende Steinmetzarbeiten als Dekoration von Fenstern, Balustraden und Maueröffnungen, die besonders häufig an gotischen Sakralgebäuden zu finden sind. Wenn diese Dekorationen direkt vor geschlossene Wände gesetzt sind, spricht man von Blindmaßwerk.



Maßwerkfenster am Konstanzer Münster

Maueranker

Eine meist metallene – seltener hölzerne – Verstrebung in einer Wand oder Mauer zur Verbesserung der Statik des Mauerwerks. Weil Maueranker meist an der Fassade sichtbar sind, wurden sie oft dekorativ als Zahlen, Buchstaben, Ornamente oder Rosetten geformt.



Maueranker

Mauerblende

siehe *Lisene*

Metope

Als Metope wird die Steinplatte zwischen zwei Triglyphen eines dorischen Frieses bezeichnet, die schlicht glatt oder mit figürlichen Reliefs verziert sein kann.

Ministeriale

Im Mittelalter ein meist unfreier Dienstmann im Hof-, Verwaltungs- oder Kriegsdienst, der von seinem Grundherrn mit einer besonderen Funktion (z. B. der Leitung eines Hofes oder der Führung einer Kanzlei) betraut worden war. Ab dem 11. Jahrhundert wurden so ritterlich lebende Dienstleute bezeichnet, die eine eigene oder delegierte Herrschaft sowie politischen Einfluss besaßen.

Modern Style

siehe *Jugendstil*

Motte

Sonderform der Turmburg, die auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichtet wurde.

■ N

Niederungsburg

Burganlage, die im Gegensatz zu einer Höhenburg in flachem Gelände errichtet worden ist.

■ O

Oberhof

Im Mittelalter der Haupthof bzw. Hauptort eines Gebiets, dessen landwirtschaftliche Flächen von den dort beheimateten Bauern gemeinsam bewirtschaftet wurden. Der Hof bzw. Ort war in der Regel zentral gelegen und deshalb gut erreichbar.

Oberlicht

Das Oberlicht ist eine verglaste Fensteröffnung in der Decke eines Raums. Oberlichter kommen oft bei größeren Sälen und Hallen vor oder bei Räumen, die über keine Außenwände und daher über keine gewöhnlichen Fenster verfügen. Besonders häufig findet man sie bei klassizistischen und historistischen Gebäuden oder bei Bauten des Jugendstils. Manchmal wird auch ein kleines Fenster direkt über einer Tür als Oberlicht bezeichnet.



Ochsenauge

Ochsenauge

Ein rundes oder ovales Fenster, das meist dekorativ über einem Portal oder im Giebelbereich angebracht ist und vor allem im Barock und Jugendstil verbreitet war. Oft auch mit dem französischen Wort *œil-de-bœuf* oder dem lateinischen *Oculus* bezeichnet.

Öffnungsrecht

Das Recht eines mittelalterlichen Lehnsherrn, das ihm im Kriegs- oder Fehdefall die unentgeltliche Nutzung eines festen Hauses, einer Burg, eines Schlosses oder sogar einer Stadt erlaubte, um auf diese Art einen militärischen Stützpunkt zu besitzen. Solche Anlagen wurden dann als Offenhaus bezeichnet.

Orangerie

Ursprünglich eine Bezeichnung für die repräsentative Sammlung von Orangen- und Zitrusbäumen an europäischen Fürstenhöfen. Heute bezeichnet Orangerie ein meist einstöckiges Gebäude mit großen Südfenstern, das zur Überwinterung von nicht frostfesten Pflanzen genutzt wird.

Oratorium

Kleiner Betraum in Burgen und Schlössern, der nur ein „Anhängsel“ eines sonst profan genutzten, größeren Raums ist. Im Gegensatz zu einer Kapelle sind Oratorien nicht geweiht.

Ordensburg

Eine von einem Ritterorden errichtete oder genutzte Burganlage, die als militärische Basis diente. In der Zeit des Nationalsozialismus wurden auch Bildungsstätten für die Jugendelite der NSDAP so genannt.

■ P

Palas

Repräsentatives Hauptwohngebäude einer mittelalterlichen Pfalz oder Burg; häufig synonym für Saalbau verwendet.

Palisade

Eine einfach Form der Brustwehr aus meist runden Hölzern, die lückenlos nebeneinander gesetzt sind. Oft standen solche Palisaden auf einem Wall und besaßen einen vorgelagerten Graben.

Pavillon

Kleiner, freistehender Bau mit Dach in einem Garten oder Park, der an allen Seiten offen ist; häufig mit Sitzbänken an seinen Innenseiten.

Pavillonturm

Ein aus der Gebäudefassade hervorspringender Eckturm eines Schlosses mit jeweils nur einem Raum pro Geschoss im Inneren, aus dem sich der Pavillon entwickelte.

Pechnase

siehe *Wehrerker*

Pfalz

Der einer Burg ähnliche Stützpunkt eines herumreisenden Königs oder Kaisers im Früh- und Hochmittelalter.

Piano nobile

siehe *Beletage*

Pilaster

Ein mit einer Mauer verbundener Halbpfeiler, ähnlich einer Lisene, jedoch mit Basis und Kapitell. Er diente zur vertikalen Gliederung einer Fassade.

Portal

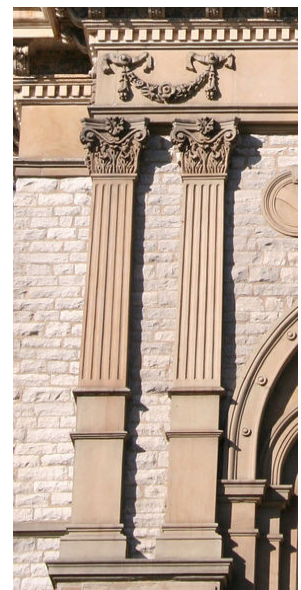
Repräsentativer Eingang eines Gebäudes, der durch bauliche Gliederung oder architektonischen Schmuck besonders hervorgehoben ist. Wenn der Eingang oben einen runden, bogenförmigen Abschluss besitzt, spricht man von einem Rundbogenportal. Ist der bogenförmige Abschluss spitz gestaltet, wird der Eingang als Spitzbogenportal bezeichnet.

Poterne

Eine in der Regel von außen nicht zu sehende Tür oder Pforte einer Burg, durch welche die Anlage während einer Belagerung heimlich betreten und verlassen werden konnte.

Pyramidendach

Sonderform des Zeltdachs, die vier gleichgroße Flächen besitzt, weil das Dach über einem quadratischen Gebäudequerschnitt errichtet wurde.



Pilaster

■ Q

Quader

Viereckiger, behauener Stein mit glatten Kanten. Wenn das Mauerwerk aus solchen Quadern an den Eckbereichen eines Gebäudes im Gegensatz zu den sonstigen Mauerflächen nicht verputzt wurde, spricht man von Eckquaderung.

■ R

Raubritter

Bezeichnung für einen Angehörigen des Ritterstandes, der sich durch Straßenraub, Überfälle und Plünderungen bereicherte.

Reichsburg

Eine Burg, die auf Geheiß eines Reichsoberhauptes (z. B. eines Königs) erbaut wurde, aber nicht dessen ständiger Wohnsitz oder Aufenthaltsort war, sondern von Reichsministerialen bzw. Burgmannen verwaltet wurde. Die Grenzen zu einer Pfalz sind fließend.

Reichsunmittelbarkeit

Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit Personen und Körperschaften im Heiligen Römischen Reich, die direkt und unmittelbar nur dem Kaiser unterstanden. Dieser Umstand wird dadurch gekennzeichnet, dass der Bezeichnung für die Person oder der Körperschaft ein „Reichs“ vorangestellt wird; z. B. Reichsgraf, Reichsabtei, Reichsstadt oder Reichsburg.

Remise

Gebäude einer Schlossanlage zur Aufbewahrung von Geräten und zum Abstellen von Fahrzeugen wie z. B. Kutschen.

Renaissance

Die Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit, etwa 1420 bis 1600. Der gleichnamige Kunststil wird durch die Nachahmung und Variation antiker Formen gekennzeichnet, so dass besonders einfache geometrische Formen in der Architektur vorherrschend sind. Die Renaissance entwickelte sich zuerst in Italien und verbreitet sich von dort aus in ganz Europa. Die Spätrenaissance von 1520 bis etwa 1600 wird auch als Manierismus bezeichnet.

Rentei

Wohn- und Amtssitz eines Rentmeisters, der die herrschaftlichen Einkünfte aus Forst- und Landwirtschaft verwaltete.

Ringburg

Bauform einer Burg, deren Grundriss ringförmig ist, so dass ihre Gebäude einen runden Innenhof umschließen. Oft wurde eine solche Ringburg durch einen Wall und/oder einen Graben geschützt, welche die Gebäude ebenfalls ringförmig umgaben. Ringburgen kamen etwa in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf.

Ringmauer

Eine freistehende Mauer, die das gesamte Areal eines Adelssitzes umringt und sie somit vor feindlichen Angriffen schützt; auch Bering genannt.

Risalit

Bauteil, das genauso hoch wie das Gebäude ist und aus dessen Fassade um weniger als eine Zimmertiefe hervortritt. Risalite wurden zur senkrechten Gliederung der Fassade genutzt und waren vor allem im Barock gebräuchlich. Wird damit die Mitte des Gebäudes betont, spricht man von einem Mit-



Mittelrisalit mit Volutengiebel am Schloss Hugenpoet

talarisalit. Befindet sich der Risalit dagegen am Ende eines Gebäudeflügels, wird er Seitenrisalit genannt. Eine dritte Variante sind die Eckrisalite, die sich am Treffpunkt zweier rechtwinklig aufeinanderstoßender Flügel befinden.

Ritter

Wehrhafter, adeliger Gefolgsmann eines Königs oder des Hochadels, der für seinen Herrn als schwer gerüsteter Reiter in den Krieg zog. Er war von seinem Herrscher oder einem anderen Adeligen in einem feierlichen Akt (Schwertleite oder Ritterschlag) zum Ritter erhoben worden. Im späten Mittelalter wurde der gesamte Stand des niederen Adels mit Ritter bezeichnet, auch wenn dieser keine Kriegsdienste leistete. Der Besitz eines Ritters wird als Rittersitz bezeichnet, oder – wenn es sich um ein landwirtschaftliches Gut handelte – als Rittergut.

Rittersaal

Großer Saal in Burgen und Schlössern, in dem angeblich die Ritter zu Versammlungen zusammentraten. Die Bezeichnung stammt jedoch nicht aus dem Mittelalter, sondern aus dem 19. Jahrhundert.

Rokoko

Weiterentwicklung des Barocks in der Zeit von etwa 1720 bis 1770; auch Spätbarock genannt. In der Architektur wurde die Symmetrie nicht mehr beachtet. Den Stil kennzeichnen überbordende Verzierungen und Ornamente sowie verspielte Details, die einen üppig, schwülstigen Eindruck machen. Die Gebäude dieser Zeit sind nicht mehr so riesig wie im Hochbarock und spiegeln den Wunsch des Adels nach mehr Privatsphäre wieder.

Romanik

Europäische Kunstepoche in der Zeit von etwa 1000 bis 1200. Typische architektonische Elemente dieser Zeit sind Rundbögen und dicke, festungsartige Mauern.

Rondell

Turmähnlicher Bau in Wehrmauern zur Aufstellung von Geschützen, der einen runden oder gerundeten Grundriss besitzt. Im Gegensatz zu Geschütztürmen sind Rondelle aber nicht oder kaum höher als die sich anschließende Wehrmauer und besitzen dickere Außenmauern als Türme.

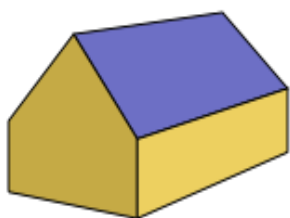
■ S

Saalbau

Ein Bauwerk, dessen Geschosse jeweils nur von einem einzigen großen Raum (Saal) eingenommen werden.

Saalgeschossbau

Gebäude, in dessen Erdgeschoss sich mehrere Räume für das alltägliche Leben (z. B. Küche und Vorratsräume) befinden, während das Obergeschoss aus einem einzigen, meist nur zeitweise genutzten Saal besteht.



Satteldach

Satteldach

Einfache Dachform, bestehend aus zwei entgegengesetzt geneigten Dachflächen, die sich an der höchsten, waagerechten Kante (Dachfirst) treffen.

Schießscharte

Öffnung innerhalb einer Mauer, die Verteidigern den Gebrauch von Fernwaffen (z. B. Bogen, Armbrust, Gewehr) erlaubt. Abhängig von der Waffe hat eine Schießscharte unterschiedliche Umrisse. Wenn sie sich tiefer als Brusthöhe befindet, wird sie Fußscharte genannt.

Schildmauer

Bezeichnung für eine sehr hohe und dicke Mauer einer Burg zur Sicherung einer besonders gefährdeten Seite (Hauptangriffsseite).

Schleifung

Abtragen oder Niederreißen von Bauwerken, um Platz für neue Bauten zu schaffen oder um zu verhindern, dass die Bauwerke weiter genutzt werden können. Oft wurden eroberte Adelssitze geschleift, wenn die Eroberer die Anlage nicht selbst nutzen wollten.

Schloss

Großes, künstlerisch gestaltetes Gebäude oder Gebäudeensemble eines adeligen Besitzers, der es als repräsentativen und komfortablen Wohnsitz nutzte. Schlösser entwickelten sich ab der Renaissance durch Umbauten häufig aus einer Burganlage, besitzen aber im Gegensatz zu diesen keine oder weniger wehrhafte Bauelemente.

Schlussstein

Keilförmiger Stein am höchsten Punkt eines Gewölbes oder Bogens.

Schweifgiebel

Giebel mit einer geschwungenen, zum Teil wellenartigen Giebelkontur, jedoch ohne Voluten. Er war besonders während der Renaissance und des Barocks üblich.

Sezessionsstil

siehe *Jugendstil*

Spornburg

Burganlage vom Typus der Höhenburg, die auf einem nach mindestens zwei Seiten abfallenden Bergrücken (Sporn) errichtet wurde.

Staffelgiebel

siehe *Stufengiebel*

Stuck

Gut formbare, schnell erhärtende Masse aus Gips, Kalksteinmehl, Sand und Wasser oder Leim, die zur plastischen Ausgestaltung von Raumwänden und -decken genutzt wird.



Haus mit Schweifgiebel

Stufengiebel

Giebel mit stufenförmigen Einschnitten an seinen Seitenkanten, die dem Längsschnitt einer Treppe gleichen; auch Treppen- oder Staffeligebel genannt.

■ T

Tonnengewölbe

Ein Gewölbe mit dem Querschnitt eines halben Ovals oder eines Halbkreises.

Tor

Öffnung in einer Mauer, die nicht nur zu Fuß durchschritten, sondern mit Fahrzeugen, z. B. einem Fuhrwerk, durchfahren oder mit Pferden durchritten werden kann. Befindet sich das Tor in einem eigens für ihn errichtete Bau, so wird dieses Gebäude Torbau genannt.

Tourelle

Kleiner turmartiger Baukörper, der aus einer Außenmauer hervorragt und dessen Boden sich nicht zu ebener Erde befindet.

Treppengiebel

siehe *Stufengiebel*

Triglyphe

Die Triglyphe, vom griechischen Wort für „Dreischlitz“ bzw. „dreifache Rille“, ist eine Steinplatte an einem Fries der dorischen Ordnung mit drei senkrechten Rinnen. Sie findet sich meist im Wechsel mit Metopen.

Trutzburg

Burg zur Sicherung von Machtansprüchen oder zur Belagerung und Eroberung von Besitztümern konkurrierender Machthaber.

Turmburg

Eine Burg, die nur aus einem Wohnturm besteht und eventuell noch von einer Ringmauer umgeben ist. Im Gegensatz zu einer Motte steht eine Turmburg auf naturbelassenem Gelände und nicht auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel.

Turmhügelburg

Eine Turmburg, die auf einer natürlichen Erhebung steht. Im Gegensatz zu einer Motte steht sie auf naturbelassenem Gelände und nicht auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel.

■ V

Vertäfelung

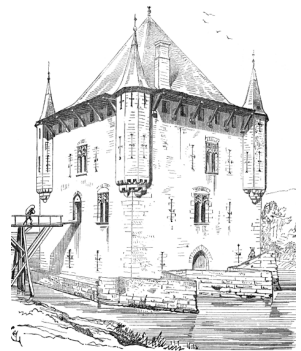
Hölzerne Wandverkleidung eines Zimmers, die sowohl Raumschmuck als auch Wärme-Isolierung ist. Eine besonders aufwändige und kunstvoll gestaltete Vertäfelung wird nach ihren Vorbildern im französischen Schlossbau des 17. und 18. Jahrhunderts auch Boiserie genannt.



Stufengiebel am Haus Langendreer in Bochum



Tonnengewölbe



Haus mit Tourellen



Vertäfelung im Schloss Blois

Vestibül

Große, repräsentativ gestaltete Eingangshalle eines Schlosses oder eines Palasts. Oft führt eine große Freitreppe von dort in die oberen Etagen.

Vogt

Eine aus dem Althochdeutschen stammende Bezeichnung für einen meist adeligen, staatlichen Beamten des Mittelalters und der frühen Neuzeit, der als Stellvertreter kirchlicher Würdenträger oder Institutionen diese in weltlichen Angelegenheiten vertrat, da sie selbst keine weltlichen Aufgaben oder Obliegenheiten wahrnehmen durften. Sowohl das Amt als auch der Wirkungsbereich und der Amtssitz eines Vogtes wurden Vogtei genannt.



Volutengiebel

Volute

Spiral- oder schneckenförmige Verzierung eines Bauteils, die besonders oft im Barock Verwendung fand. Häufig wurden damit Konsolen, Giebel und Kapitelle dekoriert.

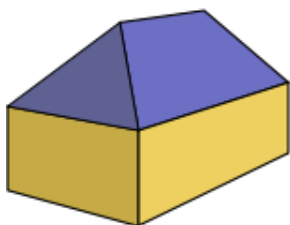
Vorburg

Der von einer Kernburg getrennte Bereich einer Burganlage, in dem sich diejenigen Gebäude befinden, die für die wirtschaftliche Versorgung der Burgbewohner nötig sind.

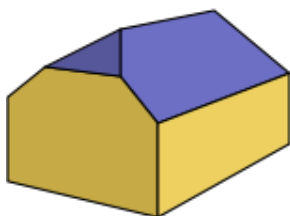
■ W

Wall

Aufschüttung von Erde zu Befestigungszwecken, meist kombiniert mit einem vorgelagerten Graben, durch dessen Aushebung das Erdreich für den Wall gewonnen wurde.



Walmdach



Krüppelwalmdach

Walmdach

Eine Variante des Satteldachs mit geneigten Dachflächen sowohl an der Trauf- als auch an der Giebelseite. Das Dach hat also an allen vier Seiten Schrägen. Ist die Dachschräge der Giebelseite kürzer als die der Traufseite und beginnt damit erst weiter oben, spricht man von einem Krüppelwalmdach.

Wasserburg/Wasserschloss

Allseitig oder größtenteils von Wasser bzw. Wassergräben umgebene Burg- oder Schlossanlage und – mit seltenen Ausnahmen – damit vom Typus der Niederungsburg.

Wehrerker

Ein nach unten offener Vorbau an der Außenseite einer Wehrmauer oder eines Gebäudes, der es erlaubte, Angreifer von oben z. B. mit Steinen zu bewerfen, weshalb ein solcher Vorbau auch als Wurferker bezeichnet wird. Häufig findet man solche Wehrerker direkt über einem Tor. Besaß die Mauer des Erkers eine Ausgussöffnung, über die Angreifer mit Flüssigkeiten begossen werden konnten, spricht man auch von einem Gusserker bzw. einer Pechnase.

Wehrgang

Oberer Abschluss einer Wehrmauer oder eines Wehrturms in Form eines hölzernen oder steinernen Gangs für Verteidiger eines Adelssitzes. Der Wehrgang ist mit einer Brustwehr versehen, die oft mit Zinnen und Schießscharten bestückt ist.

Wehrmauer

Sammelbegriff für verschiedene Typen von Mauern, die bei befestigten Anlagen Verteidigungszwecken dienten. Dazu gehören u. a. Ringmauern, Zwingermauern, Schildmauern und Mantelmauern.

Welsche Haube

Mehrfach geschweiftes Dach eines Turms, dessen geschwungene Teile meist durch ein gerades Zwischenstück (oft eine Laterne) miteinander verbunden sind. Diese Dachform war besonders in der Renaissance beliebt.

Wohnturm

Wehrhafter Turm einer Burg (meist der Hauptturm), der durch eine entsprechende Ausstattung (z. B. Kammer und Küche) dauerhaft bewohnt werden konnte. Er vereinigte die Funktionen eines Palas mit denen eines Bergfrieds.

■ Z**Zeltdach**

Dachform mit gegeneinander geneigten Dachflächen, die in einer Spitze zusammenlaufen.

Zinne

Gemauerter Aufsatz auf der Brustwehr einer Wehrmauer oder eines Gebäudes, der zur Deckung von Verteidigern gegen die Fernwaffen von Angreifern diente. Der Raum zwischen zwei Zinnen wird Scharte genannt.

Zisterne

Sammelbecken für Trink- oder Nutzwasser, dessen Hohlraum in den Fels geschlagen wurde, um dort z. B. Regenwasser zu sammeln. Zisternen findet man vor allem in Burganlagen, bei denen das Anlegen eines Brunnens nicht möglich war.

Zugbrücke

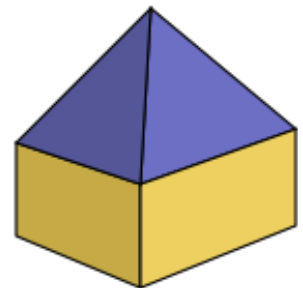
Hölzerne Brücke über den Graben zum Tor einer wehrhaften Anlage, die mittels Ketten oder Wippen vor das Tor gezogen werden konnte, um so das Überqueren des Grabens unmöglich zu machen und das Tor zu verstärken.

Zwerchgiebel

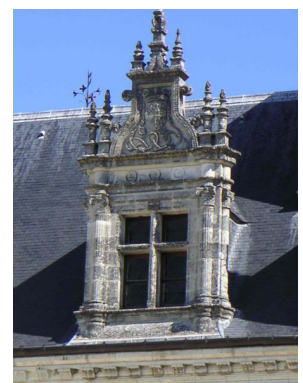
Ein kleiner giebelartiger Dachaufsatz an der Außenmauer der Traufseite eines Hauses, der meist reich verziert ist und besonders häufig während der Renaissance erbaut wurde. Wenn sich hinter dem Zwerchgiebel ein nutzbarer Raum verbirgt, spricht man von einem Zwerchhaus (auch Lukarne genannt).

Zwiebelhaube

Zwiebelförmiges Dach eines Turms.



Zeltdach



Zwerchgiebel am französischen Schloss Amboise

Zwinger

Bereich zwischen der Ringmauer und einer ihr vorgelagerten Wehrmauer (Zwingermauer), um möglichen Angreifern die Annäherung an einen Adelssitz zu erschweren.

* * *

Literaturverzeichnis

■ Allgemeine Literatur

- [Bie1993] Josef Bieker: *Schlösser im Revier. Romantik zwischen Fördertürmen*. 2. Auflage. Harenberg, Dortmund 1993, ISBN 3-88379-586-0.
- [Böv1990] Justus Böving: *Burgen und Schlösser an der Ruhr* (= *Heimatkundliche Hefte*. Nr. 4). Scholz, Mülheim-Heißen 1990.
- [Cle1894] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 3, Abt. 2). L. Schwann, Düsseldorf 1894.
- [Deh1969] Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen*. Band 2. Deutscher Kunstverlag, München/Berlin 1969.
- [Gor2002] Klaus Gorzny: *Ruhrschlösser*. Piccolo-Verlag, Marl 2002, ISBN 3-9801776-7-X.
- [JaHe2005] Robert Janke, Harald Herzog: *Burgen und Schlösser im Rheinland*. Greven, Köln 2005, ISBN 3-7743-0368-1.
- [Kra1976] August Kracht: *Burgen und Schlösser im Sauerland, Siegerland, Hellweg, Industriegebiet. Ein Handbuch*. Umschau Verlag, Frankfurt am Main 1976, ISBN 3-8035-8011-0.
- [Krä1970] Karl Emerich Krämer: *Das untere Ruhrthal*. Mercator, Duisburg/München 1970.
- [Lud1909] Albert Ludorff (Bearb.): *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Hattingen* (= *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*. Band 29). Reprint der Auflage von 1909. Klartext Verlag, Essen 1994, ISBN 3-922032-69-9.
- [Pol2004] Harald Polenz: *Von Grafen, Bischöfen und feigen Morden*. 1. Auflage. Klartext Verlag, Essen 2004, ISBN 3-89861-260-0.
- [Spo1996] Gregor Spohr: *Romantisches Ruhrgebiet. Burgen, Schlösser, Herrenhäuser*. 2. Auflag. Peter Pomp, Bottrop/Essen 1996, ISBN 3-89355-110-7.
- [WeWr2001] Andre Wemmers, Jens Wroblewski: *Theiss-Burgenführer Niederrhein*. Konrad Theiss, Stuttgart 2001, ISBN 3-8062-1612-6.

■ Literatur zu Essen und Umgebung

- [Cle1893] Paul Clemen (Hrsg.): *Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen* (= *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*. Band 2, Abt. 3). L. Schwann, Düsseldorf 1893.

- [FloXXXX] *Burgen und Schlösser in Kettwig an der Ruhr*. F. Flothmann, Kettwig o. J.
- [Gut1978] Ingo Gutenberger: *Herrenhäuser in Essen* (= *Essener Heimatbücher*. Band 2). Tosch, Essen.

■ Literatur zu einzelnen Burgen, Schlössern und Rittersitzen

- [Bau2003] Carl-Friedrich Baumann: *Schloss Landsberg und Thyssen*. ThyssenKrupp AG und August Thyssen-Stiftung Schloß Landsberg, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr 2003.
- [Bin1969] Günther Binding: „Motte“ Luttelnau (Kattenturm) an der Ruhr. In: *Unser Niederrhein*. Jg. 12, Nr. 4, 1969.
- [Bin1971] Günther Binding: *Essen. Haus Heisingen*. In: *Bonner Jahrbücher*. Nr. 171, 1971, ISSN 0067-4893.
- [Bin1979] Günther Binding: *Zwei Motten am Niederrhein: Ickt und Luttelnau*. In: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*. Jg. 7, 1979, ISBN 3-7927-0588-5.
- [Bon2005] Dieter Bonnekamp: *Die Burg Altendorf*. Heimat- und Burgverein Essen-Burgaltendorf, Essen-Burgaltendorf 2005.
- [BueH2004] Bürgerschaft Heisingen e.V. (Hrsg.): *Heisinger Denkmalfade. Ein Wanderführer zu den historischen Stätten in Heisingen*. Bürgerschaft Heisingen, Essen 2004.
- [Bur2000] Hermann Burghard: *Das Stahlshaus zu Heisingen*. In: *Essener Beiträge. Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen*. Nr. 112, 2000, ISSN 1432-6531.
- [Cra2005] Ilse Cram: *Ein Sommersitz der Werdener Äbte. Haus Heisingen: Ein Lehnsgut der Abtei Werden*. In: Historischer Verein Werden (Hrsg.): *Geschichten aus der Werdener Geschichte*. Band 3, Essen-Werden 2005, ISBN 3-00-017631-4.
- [Cus2006] Paul-Georg Custodis: *Das „Haus Custodis“ auf der Isenburg bei Hattingen (Nordrhein-Westfalen)*. In: *Burgen und Schlösser*. Jg. 47, Nr. 2, 2006, ISSN 0007-6201.
- [Dan2001] Thomas Dann: *... ein vortrefflich schöner Rittersitz – Haus Kemnade und seine Ausstattung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*. 2. Auflage. Schürmann und Klagges, Bochum 2001, ISBN 3-920612-84-1.
- [ELSW2001] Claudia Euskirchen, Jörg Lesczenski, Stephan Strauß, Birgit Wörner: *Hausforschung bei August Thyssen. Schloß Landsberg wird untersucht*. In: *Denkmalfpflege im Rheinland*. Jg. 18, Nr. 4, 2001, ISSN 0177-2619.
- [Eve1987] Heinrich Eversberg: *Burg Isenberg in Hattingen a. d. Ruhr*. Verein zur Erhaltung der Isenburg, Hattingen 1987.

- [Fen1994] Wilhelm Fenselau: *Haus Kemnade zu Bochum. Wissenswertes zu einem Bochumer Kulturdenkmal*. Winkler, Bochum 1994.
- [Für1996] Adolf von Fürstenberg, Maximilian von Fürstenberg: *Schloß Hugenpoet* (= *Essener Spezialführer*. Band 1). Nobel, Essen 1996, ISBN 3-922785-23-9.
- [Han1993] Hans H. Hanke: *Hier etwas dran, da etwas ab. Das Denkmal Burg Blankenstein*. In: *Bochumer Zeitpunkte*. Nr. 2, 1993, ISSN 0940-5453.
- [HeBu1990] *Die Burg Altendorf*. Heimat- und Burgverein Essen-Burgaltendorf e. V. (Hrsg.). Selbstverlag des Vereins, Essen-Burgaltendorf 1990.
- [Kno1986] Gisbert Knopp: *Schloß Landsberg in Ratingen*(= *Rheinische Kunststätten*. Heft Nr. 291). Druckerei und Verlag, Neuss 1986, ISBN 3-88094-524-1.
- [Kno1995] Gisbert Knopp: *Schloß Landsberg*. Thyssen AG und August Thyssen-Stiftung Schloß Landsberg, Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr 1995.
- [Las1968] Albert Lassek: *Burghaus Kemnade im Ruhrtal*. Laupenmühlen & Dierichs, Bochum 1968.
- [Mar1999] Birthe Marfording: *Schloss Borbeck und sein Park. Oberhof - Wasserburg - Lustschloß - Residenz und Bürgerzentrum im Wandel der Jahrhunderte*. Kultur-Historischer Verein Borbeck, Essen 1999.
- [MäSt1988] *Schloß Baldeney*. Ingrid Märtens, Andreas Stanicki. In: *Das Münster am Hellweg*, Jg. 41, 1988.
- [Neu1972] Eberhard G. Neumann: *Burg Altendorf/Ruhr*. In: *Westfalen*, Nr. 50, 1972, ISSN 0043-4337.
- [Top1993] *Schloss Baldeney. Beliebttes Ausflugsziel mit mehr als 700jähriger Geschichte*. In: *Top-Magazin Essen*, Jg. 7, Nr. 2, 1993.
- [Wal1995] Annette Walter: *Schloss Schellenberg, die Geschichte und Nutzung eines alten Edelsitzes*. In: *Denkmalpflege im Rheinland*, Jg. 12, Nr. 4, 1995, ISSN 0177-2619.
- [Uph1999] Jürgen Uphues: *Burg Isenberg zu Hattingen. Mit Haus Custodis*. Verein zur Erhaltung der Isenburg, Hattingen 1999.
- [Voi1983] Irene Voigt: *Burg Horst. Die Geschichte eines alten Hauses an der Ruhr 1142–1983*. Pomp und Sobkowiak, Essen 1983, ISBN 3-922693-54-7.
- [Wal1996] Annette Walter: *Schloss Schellenberg in Essen-Rellinghausen* (= *Rheinische Kunststätten*. Heft Nr. 422). 1. Auflage. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln 1996, ISBN 3-88094-804-6.
- [Wen1977] Fritz Wengeler (Hrsg.): *750 Jahre Burg Blankenstein. Ein Heimat- und Festbuch*. Selbstverlag des Heimatvereins Alt-Blankenstein, Hattingen 1977.

Weiterführende Literatur und Weblinks

■ Allgemeine Literatur

Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen

Horst Wolfgang Böhme, Reinhard Friedrich, Barbara Schock-Werner (Hrsg.). Reclam, Stuttgart, 2004, ISBN 3-15-010547-1.

Kleine Burgenkunde

Herbert de Caboga-Stuber. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1961. Rheinland-Verlag, Köln, 1961, ISBN 3-7972-0496-X.

Der Wehrbau Europas im Mittelalter

Bodo Ebhardt. Unveränderter Reprint der drei Bände von 1939 und 1958. Flehsig, Würzburg, 1998, ISBN 3-88189-243-5.

Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg

Walter Hotz. 5. verbesserte Auflage. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1991, ISBN 3-89836-220-5.

Kleine Kunstgeschichte der deutschen Schlösser

Walter Hotz. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1970.

Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrisslexikon

Friedrich-Wilhelm Krahe. Flehsig, Würzburg, 2000, ISBN 3-88189-360-1.

Kleine Burgenkunde

Michael Losse. 2. Auflage. Regionalia, Euskirchen, 2011, ISBN 978-3-939722-39-7.

Burgenkunde

Otto Piper. Verbesserter und erweiterter Nachdruck der 3. Aufl. von 1912. Weltbild, Augsburg, 1994, ISBN 3-89350-554-7.

■ Allgemeine Weblinks

www.alleburgen.de

Ausführliches Verzeichnis von Burgen, Schlössern und Herrenhäusern in Deutschland, Südtirol, Lothringen, Luxemburg, Österreich und im Elsass

www.burgenwelt.de

Umfangreichste Website im deutschsprachigen World Wide Web zum Thema Burgen und Festungen

www.ebidat.de

Wissenschaftliche Burgendatenbank der Europäischen Burgeninstituts

■ Weblinks zu Essen und Umgebung

<https://geo.essen.de/atlasfx/index.jsp?mapId=107>

Denkmalinformationen im Geo-Info-System der Stadt Essen

<https://drive.google.com/open?id=1mYl80svudBbZgmTFFvmhkcvLq-BU&usp=sharing>

Die Tourstationen dieses Buchs auf einer Karte in Google Maps

Anhang

■ GNU Freie Dokumentationslizenz

Die GNU Freie Dokumentationslizenz (GNU FDL) erlaubt es, Artikel (Bücher) aus Wikibooks anderswo zu verwenden. Dabei sind jedoch die Lizenzbedingungen der GNU FDL zu beachten. Als Dokument im Sinne der Lizenz gilt jeder einzelne Artikel (also nicht Wikibooks als Ganzes).

Permission is granted to copy, distribute and/or modify this document under the terms of the GNU Free Documentation License, Version 1.2 or any later version published by the Free Software Foundation; with no Invariant Sections, with no Front-Cover Texts, and with no Back-Cover Texts.

A copy of the license is included in the section entitled „GNU Free Documentation License“.

Da die Lizenz aus dem US-amerikanischen Recht stammt und ursprünglich für Softwaredokumentationen entworfen wurde und nicht für ein Projekt wie Wikibooks, ist unter Umständen ein gewisses Maß an Auslegung notwendig. Es wird zurzeit an allgemeinen Richtlinien für die Verwendung von Inhalten von Wikibooks gearbeitet. Die folgenden Bestimmungen sind deshalb als vorläufig und nicht rechtswirksam anzusehen. Im Zweifelsfall gilt der Wortlaut der GNU FDL.

Unveränderte Kopien

Einzelne Artikel oder der gesamte Inhalt von Wikibooks dürfen unverändert für Print- und Onlinepublikationen übernommen werden. Dabei ist der Abschnitt 2 der GFDL zu beachten. Die Kopie muss dabei vollständig erfolgen, insbesondere ist die Änderungshistorie (sprich die Namen der am Dokument beteiligten Autoren) mit zu kopieren. Siehe auch http://en.wikipedia.org/wiki/wikipedia:verbatim_copying

Modifikationen

Werden Teile eines Artikel verändert, so ist der Abschnitt 4 der GFDL zu beachten. Insbesondere muss Folgendes gegeben sein:

- Die veränderte Version oder das neue Werk muss wieder unter der GFDL lizenziert sein.
- Es muss auf die Urheberschaft des Originals hingewiesen werden.
- Es muss Zugang zu einer „transparent copy“ gewährt werden (im Falle eines Artikels von Wikibooks sein Text in Wikisyntax, HTML oder einem anderen maschinenlesbaren Format, dessen Spezifikationen frei verfügbar sind).

Empfehlung für eine praktische Anwendung in Online-Medien

Im Falle einer Online-Weiterverbreitung von Inhalten von Wikibooks besteht ein informelles „Gentlemen-Agreement“: In der Regel werden Autoren damit einverstanden sein, wenn statt einer wörtlichen Auslegung der Lizenz (physische Kopie aller relevanten Daten, Bereitstellung einer transparent copy) folgender Satz unter jeden übernommenen Artikel (im Beispiel: „Artikel XYZ“) gestellt wird:

Dieser Artikel basiert auf dem Artikel XYZ aus dem freien Lehrbuch-Projekt Wikibooks und steht unter der GNU Lizenz für freie Dokumentation. Bei Wikibooks ist eine Liste der Autoren verfügbar, dort kann man den Artikel bearbeiten.

„Wikibooks“ sollte ein direkter Link auf die deutschsprachige Wikibooks-Hauptseite, „Artikel XYZ“ sollte ein direkter Link auf den entsprechenden Artikel in bei Wikibooks sein, „Liste der Autoren“ sollte ein direkter Link auf die Versionsgeschichte des jeweiligen Artikels und „Artikel bearbeiten“ ein direkter Link auf das Bearbeitungsfenster des Artikels sein (Die Linksyntax ist obigem Beispiel entnehmbar). „GNU Lizenz für freie Dokumentation“ sollte auf eine lokale(!) Kopie der Lizenz linken.

■ GNU Free Documentation License

Version 1.2, November 2002, Copyright (C) 2000,2001,2002 Free Software Foundation, Inc., 51 Franklin St, Fifth Floor, Boston, MA 02110-1301 USA, Everyone is permitted to copy and distribute verbatim copies of this license document, but changing it is not allowed.

0. PREAMBLE

The purpose of this License is to make a manual, textbook, or other functional and useful document „free“ in the sense of freedom: to assure everyone the effective freedom to copy and redistribute it, with or without modifying it, either commercially or noncommercially. Secondly, this License preserves for the author and publisher a way to get credit for their work, while not being considered responsible for modifications made by others.

This License is a kind of „copyleft“, which means that derivative works of the document must themselves be free in the same sense. It complements the GNU General Public License, which is a copyleft license designed for free software.

We have designed this License in order to use it for manuals for free software, because free software needs free documentation: a free program should come with manuals providing the same freedoms that the software does. But this License is not limited to software manuals; it can be used for any textual work, regardless of subject matter or whether it is published as a printed book. We recommend this License principally for works whose purpose is instruction or reference.

1. APPLICABILITY AND DEFINITIONS

This License applies to any manual or other work, in any medium, that contains a notice placed by the copyright holder saying it can be distributed under the terms of this License. Such a notice grants a world-wide, royalty-free license, unlimited in duration, to use that work under the conditions stated herein. The „Document“, below, refers to any such manual or work. Any member of the public is a licensee, and is addressed as „you“. You accept the license if you copy, modify or distribute the work in a way requiring permission under copyright law.

A „Modified Version“ of the Document means any work containing the Document or a portion of it, either copied verbatim, or with modifications and/or translated into another language.

A „Secondary Section“ is a named appendix or a front-matter section of the Document that deals exclusively with the relationship of the publishers or authors of the Document to the Document's overall subject (or to related matters) and contains nothing that could fall directly within that overall subject. (Thus, if the Document is in part a textbook of mathematics, a Secondary Section may not explain any mathematics.) The relationship could be a matter of historical connection with the subject or with related matters, or of legal, commercial, philosophical, ethical or political position regarding them.

The „Invariant Sections“ are certain Secondary Sections whose titles are designated, as being those of Invariant Sections, in the notice that says that the Document is released under this License. If a section does not fit the above definition of Secondary then it is not allowed to be designated as Invariant. The Document may contain zero Invariant Sections. If the Document does not identify any Invariant Sections then there are none.

The „Cover Texts“ are certain short passages of text that are listed, as Front-Cover Texts or Back-Cover Texts, in the notice that says that the Document is released under this License. A Front-Cover Text may be at most 5 words, and a Back-Cover Text may be at most 25 words.

A „Transparent“ copy of the Document means a machine-readable copy, represented in a format whose specification is available to the general public, that is suitable for revising the document straightforwardly with generic text editors or (for images composed of pixels) generic paint programs or (for drawings) some widely available drawing editor, and that is suitable for input to text formatters or for automatic translation to a variety of formats suitable for input to text formatters. A copy made in an otherwise Transparent file format whose markup, or absence of markup, has been arranged to thwart or discourage subsequent modification by readers is not Transparent. An image format is not Transparent if used for any substantial amount of text. A copy that is not „Transparent“ is called „Opaque“.

Examples of suitable formats for Transparent copies include plain ASCII without markup, Texinfo input format, LaTeX input format, SGML or XML using a publicly available DTD, and standard-conforming simple HTML, PostScript or PDF designed for human modification. Examples of transparent image formats include PNG, XCF and JPG. Opaque formats include proprietary formats that can be read and edited only by proprietary word processors, SGML or XML for which the DTD and/or processing tools are not generally available, and the machine-generated HTML, PostScript or PDF produced by some word processors for output purposes only.

The „Title Page“ means, for a printed book, the title page itself, plus such following pages as are needed to hold, legibly, the material this License requires to appear in the title page. For works in formats which do not have any title page as such, „Title Page“ means the text near the most prominent appearance of the work's title, preceding the beginning of the body of the text.

A section „Entitled XYZ“ means a named subunit of the Document whose title either is precisely XYZ or contains XYZ in parentheses following text that translates XYZ in another language. (Here XYZ stands for a specific section name mentioned below, such as „Acknowledgements“, „Dedications“, „Endorsements“, or „History“.) To „Preserve the Title“ of such a section when you modify the Document means that it remains a section „Entitled XYZ“ according to this definition.

The Document may include Warranty Disclaimers next to the notice which states that this License applies to the Document. These Warranty Disclaimers are considered to be included by reference in this License, but only as regards disclaiming warranties: any other implication that these Warranty Disclaimers may have is void and has no effect on the meaning of this License.

2. VERBATIM COPYING

You may copy and distribute the Document in any medium, either commercially or noncommercially, provided that this License, the copyright notices, and the license notice saying this License applies to the Document are reproduced in all copies, and that you add no other conditions whatsoever to those of this License. You may not use technical measures to obstruct or control the reading or further copying of the copies you make or distribute. However, you may accept compensation in exchange for copies. If you distribute a large enough number of copies you must also follow the conditions in section 3.

You may also lend copies, under the same conditions stated above, and you may publicly display copies.

3. COPYING IN QUANTITY

If you publish printed copies (or copies in media that commonly have printed covers) of the Document, numbering more than 100, and the Document's license notice requires Cover Texts, you must enclose the copies in covers that carry, clearly and legibly, all these Cover Texts: Front-Cover Texts on the front cover, and Back-Cover Texts on the back cover. Both covers must also clearly and legibly identify you as the publisher of these copies. The front cover must present the full title with all words of the title equally prominent and visible. You may add other material on the covers in addition. Copying with changes limited to the covers, as long as they preserve the title of the Document and satisfy these conditions, can be treated as verbatim copying in other respects.

If the required texts for either cover are too voluminous to fit legibly, you should put the first ones listed (as many as fit reasonably) on the actual cover, and continue the rest onto adjacent pages.

If you publish or distribute Opaque copies of the Document numbering more than 100, you must either include a machine-readable Transparent copy along with each Opaque copy, or state in or with each Opaque copy a computer-network location from which the general network-using public has access to download using public-standard network protocols a complete Transparent copy of the Document, free of added material. If you use the latter option, you must take reasonably prudent steps, when you begin distribution of Opaque copies in quantity, to ensure that this Transparent copy will remain thus accessible at the stated location until at least one year after the last time you distribute an Opaque copy (directly or through your agents or retailers) of that edition to the public.

It is requested, but not required, that you contact the authors of the Document well before redistributing any large number of copies, to give them a chance to provide you with an updated version of the Document.

4. MODIFICATIONS

You may copy and distribute a Modified Version of the Document under the conditions of sections 2 and 3 above, provided that you release the Modified Version under precisely this License, with the Modified Version

filling the role of the Document, thus licensing distribution and modification of the Modified Version to whoever possesses a copy of it. In addition, you must do these things in the Modified Version:

A. Use in the Title Page (and on the covers, if any) a title distinct from that of the Document, and from those of previous versions (which should, if there were any, be listed in the History section of the Document). You may use the same title as a previous version if the original publisher of that version gives permission.

B. List on the Title Page, as authors, one or more persons or entities responsible for authorship of the modifications in the Modified Version, together with at least five of the principal authors of the Document (all of its principal authors, if it has fewer than five), unless they release you from this requirement.

C. State on the Title page the name of the publisher of the Modified Version, as the publisher.

D. Preserve all the copyright notices of the Document.

E. Add an appropriate copyright notice for your modifications adjacent to the other copyright notices.

F. Include, immediately after the copyright notices, a license notice giving the public permission to use the Modified Version under the terms of this License, in the form shown in the Addendum below.

G. Preserve in that license notice the full lists of Invariant Sections and required Cover Texts given in the Document's license notice.

H. Include an unaltered copy of this License.

I. Preserve the section Entitled „History“, Preserve its Title, and add to it an item stating at least the title, year, new authors, and publisher of the Modified Version as given on the Title Page. If there is no section Entitled „History“ in the Document, create one stating the title, year, authors, and publisher of the Document as given on its Title Page, then add an item describing the Modified Version as stated in the previous sentence.

J. Preserve the network location, if any, given in the Document for public access to a Transparent copy of the Document, and likewise the network locations given in the Document for previous versions it was based on. These may be placed in the „History“ section. You may omit a network location for a work that was published at least four years before the Document itself, or if the original publisher of the version it refers to gives permission.

K. For any section Entitled „Acknowledgements“ or „Dedications“, Preserve the Title of the section, and preserve in the section all the substance and tone of each of the contributor acknowledgements and/or dedications given therein.

L. Preserve all the Invariant Sections of the Document, unaltered in their text and in their titles. Section numbers or the equivalent are not considered part of the section titles.

M. Delete any section Entitled „Endorsements“. Such a section may not be included in the Modified Version.

N. Do not retitle any existing section to be Entitled „Endorsements“ or to conflict in title with any Invariant Section.

O. Preserve any Warranty Disclaimers.

If the Modified Version includes new front-matter sections or appendices that qualify as Secondary Sections and contain no material copied from the Document, you may at your option designate some or all of these sections as invariant. To do this, add their titles to the list of Invariant Sections in the Modified Version's license notice. These titles must be distinct from any other section titles.

You may add a section Entitled „Endorsements“, provided it contains nothing but endorsements of your Modified Version by various parties--for example, statements of peer review or that the text has been approved by an organization as the authoritative definition of a standard.

You may add a passage of up to five words as a Front-Cover Text, and a passage of up to 25 words as a Back-Cover Text, to the end of the list of Cover Texts in the Modified Version. Only one passage of Front-Cover Text and one of Back-Cover Text may be added by (or through arrangements made by) any one entity. If the Document already includes a cover text for the same cover, previously added by you or by arrangement made by the same entity you are acting on behalf of, you may not add another; but you may replace the old one, on explicit permission from the previous publisher that added the old one.

The author(s) and publisher(s) of the Document do not by this License give permission to use their names for publicity for or to assert or imply endorsement of any Modified Version.

5. COMBINING DOCUMENTS

You may combine the Document with other documents released under this License, under the terms defined in section 4 above for modified versions, provided that you include in the combination all of the Invariant Sections of all of the original documents, unmodified, and list them all as Invariant Sections of your combined work in its license notice, and that you preserve all their Warranty Disclaimers.

The combined work need only contain one copy of this License, and multiple identical Invariant Sections may be replaced with a single copy. If there are multiple Invariant Sections with the same name but different contents, make the title of each such section unique by adding at the end of it, in parentheses, the name of the original author or publisher of that section if known, or else a unique number. Make the same adjustment to the section titles in the list of Invariant Sections in the license notice of the combined work.

In the combination, you must combine any sections Entitled „History“ in the various original documents, forming one section Entitled „History“; likewise combine any sections Entitled „Acknowledgements“, and any sections Entitled „Dedications“. You must delete all sections Entitled „Endorsements.“

6. COLLECTIONS OF DOCUMENTS

You may make a collection consisting of the Document and other documents released under this License, and replace the individual copies of this License in the various documents with a single copy that is included in the

collection, provided that you follow the rules of this License for verbatim copying of each of the documents in all other respects.

You may extract a single document from such a collection, and distribute it individually under this License, provided you insert a copy of this License into the extracted document, and follow this License in all other respects regarding verbatim copying of that document.

7. AGGREGATION WITH INDEPENDENT WORKS

A compilation of the Document or its derivatives with other separate and independent documents or works, in or on a volume of a storage or distribution medium, is called an „aggregate“ if the copyright resulting from the compilation is not used to limit the legal rights of the compilation's users beyond what the individual works permit. When the Document is included in an aggregate, this License does not apply to the other works in the aggregate which are not themselves derivative works of the Document.

If the Cover Text requirement of section 3 is applicable to these copies of the Document, then if the Document is less than one half of the entire aggregate, the Document's Cover Texts may be placed on covers that bracket the Document within the aggregate, or the electronic equivalent of covers if the Document is in electronic form. Otherwise they must appear on printed covers that bracket the whole aggregate.

8. TRANSLATION

Translation is considered a kind of modification, so you may distribute translations of the Document under the terms of section 4. Replacing Invariant Sections with translations requires special permission from their copyright holders, but you may include translations of some or all Invariant Sections in addition to the original versions of these Invariant Sections. You may include a translation of this License, and all the license notices in the Document, and any Warranty Disclaimers, provided that you also include the original English version of this License and the original versions of those notices and disclaimers. In case of a disagreement between the translation and the original version of this License or a notice or disclaimer, the original version will prevail.

If a section in the Document is Entitled „Acknowledgements“, „Dedications“, or „History“, the requirement (section 4) to Preserve its Title (section 1) will typically require changing the actual title.

9. TERMINATION

You may not copy, modify, sublicense, or distribute the Document except as expressly provided for under this License. Any other attempt to copy, modify, sublicense or distribute the Document is void, and will automatically terminate your rights under this License. However, parties who have received copies, or rights, from you under this License will not have their licenses terminated so long as such parties remain in full compliance.

10. FUTURE REVISIONS OF THIS LICENSE

The Free Software Foundation may publish new, revised versions of the GNU Free Documentation License from time to time. Such new versi-

ons will be similar in spirit to the present version, but may differ in detail to address new problems or concerns. See <http://www.gnu.org/copyleft/>.

Each version of the License is given a distinguishing version number. If the Document specifies that a particular numbered version of this License „or any later version“ applies to it, you have the option of following the terms and conditions either of that specified version or of any later version that has been published (not as a draft) by the Free Software Foundation. If the Document does not specify a version number of this License, you may choose any version ever published (not as a draft) by the Free Software Foundation.

■ Autorenliste

Aufgeführt sind alle namentlich bekannten Autoren, die sich an den Texten dieses Buches beteiligt haben, sowie die Autoren der verwendeten Fotos und Grafiken.

■ Texte

-jkb-, 08-15, Afri, Aka, Alma, AN, AndreasE, AndreasPraefcke, Andrest, Andy king50, Aristides, Axkey, Baikunur, Bdk, Befana, Bernard Ladenthin, Bernd Untiedt, Bstone, Chrisfrenzel, Chrissitopher, Creando, D, Density, DieLinkePDS, DK1BR, Doris Klitoris, Dramburg, Ephraim33, Erichs Rache, Eschweiler, Florian.Keßler, Fusslkopp, Gaddy, Gmoeller, Greenhorn, Greenhorn, Hannes2, HaSee, Heinrich, Heinte, Heuler06, Hubertl, Ilion, Jaer, JCS, Jed, Jkü, JoernK, Jungpionier, Kai11, Katty, Klaus Eifert, Krokofant, Krshna, LKD, LupoMV, Magadan, Manfred Lipowski, Markus Schweiß, Martyvdg, MAY, Mazbln, Mazbln, Michael Jolk, Werl, MichaelFrey, Mnh, Nimmich, Ohrenschmalz, Omi's Törtchen, Pelz, Peterlustig, Polarlys, Raymond, RobertLechner, Rosenmäher, Schaengel89, Schumir, Sicherlich, Simplicius, Sir Gawain, Spongo, Stefan Kühn, SteveK, Taran100, Taube Nuss, Taurus65, TheReal, Threedots, Tischlampe, Tobnu, TomAlt, Triebtäter, Unabhängiger Wikipedianer, USt, Uwe Gille, Vietinghoff, WAH, WernerHerdecke, Wiegels, Wiki05, Winona Ryder, WortUmBruch, Wst, Xarax

■ Fotos und Grafiken

Andreas Steinhoff, Bstone, Derek Jensen, Docfeelgood3, Elke Wetzig, Giovanni Dall'Orto, Heinz Albers, LonganimE, Longbow4u, Matthias Holländer, MatthiasKabel, MesserWoland, Paolo da Reggio, Shannon, Simplicius, Sir Gawain, Taran100, Teedbar, Wiki05, Wikipeder, Yosemite

■ Abbildungsverzeichnis

Die nachstehenden Listen führen die Lizenzen der in diesem Buch verwendeten Fotos/Grafiken und (sofern erforderlich) deren Autoren auf.

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der GNU Lizenz für freie Dokumentation:

S. 7: Sir Gawain, S. 8: Sir Gawain, S. 10: Sir Gawain, S. 14: Heinz Albers, S. 33: Sir Gawain, S. 44: Simplicius, Sir Gawain, S. 46: Bstone, S. 50: Sir Gawain, S. 54 unten: Elke Wetzig, S. 62 oben: Matthias Kabel, S. 63 oben: MesserWoland, S. 67: Sir Gawain, S. 68: Shannon, S. 69 oben: Sir Gawain, S. 69 Mitte: Yosemite, S. 70 oben: Shannon, S. 70 unten: Shannon, S. 71: Shannon

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz Creative Commons Attribution ShareAlike 2.0 Germany. Ihr Autor ist Sir Gawain.

Titel, S. 6, S. 26, S. 28, S. 30, S. 38, S. 42, S. 52, S. 61 unten

Die Fotos der folgenden Seiten stehen unter der Lizenz Creative Commons Attribution ShareAlike 2.5:

S. 54 oben: G.dallorto, S. 72: LonganimE

Das Foto der folgenden Seite steht unter der Lizenz Creative Commons ShareAlike 1.0:

S. 62 Mitte

Das Foto der folgenden Seite steht unter einer freien Lizenz, die lediglich eine Autorennennung erfordert:

S. 63 unten: Andreas Steinhoff

Die Fotos und Grafiken der folgenden Seiten sind gemeinfrei:

S. 12, S. 19, S. 21, S. 23, S. 24, S. 36, S. 48, S. 55, S. 58, S. 61 oben, S. 62 unten, S. 65, S. 69 unten